3860 Bibl. Mon:

Rheineck's
medicinische und chirurgische
Beobachtungen
über
die einfache Methode
des
Seiten-Blasensteinschnitts.

Nebst
Anmerkungen
über
diese und andere Methoden.

Mit einer Vorrede
von
C. L. Mursinna,
Königlich Preuß. General-Chirurgus.

Mit 4 Kupfertafeln.

Berlin,
bei Achenwall und Comp.
1815.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dedication
an
die Königlich-Baierische Academie der Wissenschaften!

Da den mehrsten meiner 14jährigen Bemühungen im Blasensteinschnitte das Glück zu Theil geworden ist, daß die Unglücklichen, welche am Blasensteine litten, ein Ue-

bel, das die Leidenden, so wie die Aerzte aller Zeiten, schrecklich genug zu beschreiben wissen, von dieser Plage, mittelst der Operation, gründlich geheilt wurden, meinen hierüber gemachten Beobachtungen aber die Ehre widerfährt, daß der Königl. Preußische General-Chirurgus und Professor, Herr Dr. Mursinna, dessen Schüler ich bin, und dessen Lehrsätze ich bei meinen Operationen streng befolgte, dieselben einer öffentlichen Beurtheilung würdigt und sie mit

einer Vorrede begleitet, so glaube ich es ehrfurchtsvollst wagen zu dürfen, diese meine Beobachtungen über die Operation des Steinschnitts der Königlichen Academie der Wissenschaften zu dediciren, und von diesen erlauchten und verdienstvollen Koryphäen der vaterländischen Gelehrsamkeit für diesen schwachen Versuch meines Bestrebens, zur Ehre meines Vaterlandes und zum Besten meiner Mitmenschen zu leben und zu wirken, so viel es mir

meine beschränkten Kräfte erlauben, gütigste Nachsicht zu erbitten.

Der ich mit dem vollkommensten Respekte beharre

der Königlich-Baierischen Academie der Wissenschaften

inniger Verehrer

Johannes Rheineck.

Vorrede
des
Generalchirurgus Mursinna.

Der in Memmingen praktizirende Wundarzt und Operateur, Hr. Rheineck, überschickte mir seine Beobachtungen über den Steinschnitt zur Durchsicht und Beurtheilung. Ich fand sie gut und seine Operationen nicht nur kunstmäßig, sondern auch vorzüglich, weil Er dabei nicht nur eine sehr richtige Urtheilskraft, die so wenige Operateurs besitzen, zeigt, sondern auch von dem gewöhnlichen Wege abweicht und endlich weil Er auch die große Fähigkeit besitzt, seine Operirten kunst- und zweckmäßig zu behandeln, und deswegen den Namen eines ächten Operateurs verdient. Dies ahnete ich schon vor vielen Jahren, da ich das Vergnügen hatte, Hrn. Rheineck unter meine fleißigsten Schüler zu zäh-

len, und zu bemerken, daß Er, außer seinem großen Fleiße, auch die nöthige Eigenschaft besaß, alles schnell zu fassen und auszuüben, dazu Er hier auf unserer Anatomie die beste Gelegenheit hatte. Dies bestimmte mich, auf Ihn besonders zu achten, Ihn täglich aufzumuntern, sein Talent zu benutzen, um einmal ein guter Operateur und Wundarzt zu werden. Dies hat Er treulich erfüllt, und nicht nur in dieser großen Operation des Steinschnitts bewiesen, sondern auch überhaupt in allen seinen medicinisch-chirurgischen Handlungen gezeigt. Die Beweise davon liegen vor mir, und ich werde sie nächstens dem gelehrten Publiko mit wahrem Vergnügen überreichen. Aus allen seinen Handlungen erhellt, daß Er nicht nur ein vorzügliches Talent als Operateur besitzt, sondern auch den Geist eines Wundarztes hat, um seine Operirten, so wie alle übrigen Verletzungen des Menschen, gehörig, kunstmäßig und menschenfreundlich zu behandeln. Darin besteht das Wesen eines Wundarztes! denn eine Operation machen, ein Glied abzusetzen, darin so viele Wundärzte sich groß finden, und daher Glieder abschneiden, die der ächte Wundarzt erhält, erfordert wenig

Kunst, wohl aber die Bestimmung dieser wie jeder Operation. Darauf sollten die Lehrer der Chirurgie ihre Zöglingie aufmerksam machen; alle ihr Wissen und ihre, so wie der besten Wundärzte Erfahrung anwenden, um sie von der unglücklichen Begierde abzuhalten, die jetzt, da alles Wundarzt seyn will, so herrschend wird.

Man hält sich nur für groß und wichtig, wenn man, besonders am Anfange der ausübenden Chirurgie, Operationen mit Geschicklichkeit verrichten kann. Es hat etwas Auffallendes und die Menschen zur Bewunderung und Verehrung des Wundarztes hinziehendes, zumal wenn die Operation wichtig und der Kranke bekannt und geschäzt ist. Schon das Mitleid zart fühlender Menschen wird dadurch äußerst erregt und zugleich an die Unmöglichkeit angereihet, daß ohne diese Operation das Leben des Menschen nicht hätte erhalten werden können. So wahr dies im eigentlichen Verstande ist, so unverantwortlich und grausam ist es, wenn eine Operation ohne hinreichenden Grund unternommen wird; das ist: wenn die Krankheit noch nicht absolut tödtlich ist, und noch andere Mittel vorhanden

sind, dadurch nicht nur das Leben erhalten, sondern auch die Krankheit gehoben werden kann. Wie groß ist da der Wundarzt, der durch sanftere Mittel, zwar langsam, aber doch ohne Operation, ohne Verstümmelung, die Krankheit heilet! Dies Glück ist mir und mehreren Wundärzten öfters zu Theil geworden, und hat mich mit der Kunst und meiner oft sauren Bemühung ausgesöhnt, und mich zu neuen Versuchen und Thaten angespornt, um Operationen zu vermeiden und doch zu heilen. Wie sehr mir dies gelungen ist, beweisen meine Handlungen in der Charitee und in meiner Privatpraxis, die nie ohne ächte Zeugen unternommen worden sind. Das Resultat hievon ist nun deutlich und bestimmt: daß der Wundarzt mit der größten Sorgfalt die Ursachen jeder äußern Krankheit erforschen soll — welches hier größtentheils leichter als bei innern Krankheiten ist — um auszumitteln, ob sie ohne, oder nur durch die Operation zu heilen ist. Im letztern Falle muß sie, wenn auch nur noch eine Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß das Leben dadurch erhalten werden kann, sogleich unternommen werden.

Zu diesen Operationen gehört nun besonders

der Steinschnitt. Sind Steine in der Harnblase, und haben sie solche Größe und Härte erreicht, daß sie weder chemisch zersetzt, noch durch die Harnröhre ausgeführt werden können; so ist gleich der Blasenschnitt deutlich bestimmt. Hier zaudern und innere oder äußere, auch die berühmtesten Mittel zu gebrauchen, um den Stein aufzulösen, ist unfruchtbar, ja gefährlich. Es haben sich sehr verdiente Männer, als Fourcroy, Vauquelin und Ritter in Cassel rc. bemüht, Mittel zu erfinden, dadurch der einmal erzeugte Stein in der Blase aufgelöst und in flüssiger Gestalt durch die Harnröhre ausgesondert werden sollte. Sie haben diese Mittel theils innerlich nehmen, theils durch die Harnröhre einspritzen lassen, und geglaubt oder vielmehr aus denen Versuchen, die sie mit solchen Steinen außer der Harnblase unternommen und deren Auflösung durch chemische Mittel bewirkt haben, geschlossen, daß dies auch in dem menschlichen Körper erfolgen werde. Dieser Schluß ist aber falsch, und gründet sich auf einen bloßen chemischen Proceß mit Steinen, die außer dem lebendigen Körper liegen und daher durch solche Mittel, dadurch die Mischung dieser Steine getrennt und zerstört

wird, auch die Auflösung derselben erfolgen muß. Aber wie schwierig, wie unsicher, ja wie gefährlich sind diese angegebenen Mittel auf einen Stein in der Harnblase anzuwenden!

Erstlich weiß man nie die Bestandtheile des Steins in der Blase, kann sie nie wissen, was man auch dafür alles angeführt hat. Zweitens wirken diese Mittel durch die Einspritzung nicht so dauernd und eindringend wie dies wohl zuweilen bei solchen Steinen außer der Blase geschehen seyn kann, weil diese Einspritzungen immer mächtiger in die höchst empfindliche Blase wirken, als in den Stein, und daher den schnellen Abfluß der Einspritzung verursachen und den Stein unbeschädigt zurücklassen, und folglich immer größere Schmerzen und nicht selten heftige, schwerer zu hebende Zufälle erregen. Drittens wird dadurch die Zeit verschwendet und der Leidende nicht nur größern Martern ausgesetzt, sondern auch der günstigere Zeitpunkt zur Operation versäumt, und diese dann nicht nur künstlicher, sondern auch gefährlicher, weil natürlich der Stein täglich vergrößert und die innere Haut der Blase empfindlicher und endlich wirklich exulcerirt wird.

Diese Gründe sind hinreichend, jeden Wundarzt zu überzeugen, daß alle gepriesenen innern und äußern Mittel, den Stein in der Blase aufzulösen, nicht nur unzureichend, sondern auch schädlich sind, und daß nur allein die Operation das einzige Rettungsmittel dieser Unglücklichen ist. Je früher sie unternommen wird, ehe noch der Stein sehr groß, die Blase noch nicht angegriffen, schwierig und der Mensch sonst gesund ist, desto leichter wird sie verrichtet und desto glücklicher ist der Erfolg.

Nach diesen Gründen, die aus richtigen Erfahrungen fließen, muß der Wundarzt äußerst bemüht seyn, jede Blasenkrankheit zu erforschen, die oft zweideutig ist und dem Leidenden, wie mehreren Aerzten, unbedeutend scheint, und dann leider ganz zweckwidrig behandelt wird. Der gründliche Wundarzt wird aber bald die wahre Ursache der Krankheit an den gewöhnlichen Erscheinungen erkennen und sich durch die örtliche Untersuchung von der Gegenwart eines Steins in der Blase überzeugen. Diese Kennzeichen sind so deutlich und sinnlich, daß sie, gehörig angestellt, von einem ächten Wundarzte nie verkannt

werden können, wie ich nach meinen Erfahrungen vollkommen überzeugt bin. Die Untersuchung geschieht theils durch den Mastdarm, theils durch die Harnröhre. Wird diese Untersuchung nicht nur einzeln, sondern auch zusammengesetzt gehörig angestellt, so kann es nicht fehlen, daß der Wundarzt eine völlige Gewißheit von der Gegenwart eines Steins erhält; ob er gleich nicht immer die Größe und Festigkeit desselben eben so wenig erkennen kann, als ob mehrere Steine in der Blase befindlich sind. Ob nun zwar unter allen Bedingungen, wenn man nicht so engherzig, wie Herr Pajola, verfahren will, die Operation unternommen werden muß; so wird doch durch die Miskenntniß der Größe und Beschaffenheit des Steins die Prognose sehr eingeschränkt und unsicher. Aber auch dies hält den Wundarzt nicht ab, die Operation zu unternehmen, wenn anders der Kranke nicht zu alt ist und andere wichtige organische Fehler oder gar ein wirkliches abzehrendes Fieber mit Colliquationen hat, weil Erfahrungen vorhanden sind, daß auch große und übelgeformte Steine mit einem glücklichen Erfolge ausgeschnitten worden sind.

Nach dieser Betrachtung bleibt also noch

immer die Operation das einzige und sicherste Mittel, den Stein aus der Blase zu nehmen. Nur die Art der Operation kann einen großen Einfluß auf den glücklichen Erfolg derselben haben. Und dies wollen wir nun näher untersuchen.

Ohne die alten Methoden des Steinschnitts, als die von Celsus, Marianus und Franco, zu erwähnen — weil sie alle bekannt sind und ihre Ungründlichkeit hinreichend bewiesen ist — will ich nur bloß noch etwas von der neuern allgemeinen Methode des Seitenschnitts (sectio lateralis) anführen. So gewiß dies die beste, die leichteste und gründlichste Methode ist, so gewiß wird sie jetzt noch gar häufig, seltener aus Unwissenheit — weil Unwissende diese Operation eigentlich nicht verrichten — als aus Eigendünkel, Ruhmsucht und Neid falsch verrichtet. Ein sich groß dünkender Wundarzt hält es unter seiner Würde, auf gleiche Weise und mit gleichen Instrumenten, wie seine Vorfahren, zu operiren, daher verändert er die Methode in etwas, oder doch wenigstens die Instrumente. So klein, so verwerflich dies ist, und so unschuldig es auch bei der ersten Betrachtung zu seyn scheint, so

wichtig wird es für die Wissenschaft und den Menschen. Erstere wird dadurch erschwert und unsicher und letzterer gar oft bitter gekränkt, wo nicht unnöthiger Weise, aus zu großer Kunst, getödtet.

Daher sollte man endlich geneigt seyn, die beste, die bewährteste Methode allgemein einzuführen und allen Studirenden als die vorzüglichste zu empfehlen. Und welche wäre dies denn? Vom Bruder Jacob von Boulier, der zuerst den Seitenschnitt angegeben hat, bis jetzt, ist zwar diese Methode fast allgemein als die beste angenommen, aber auch so verschieden ausgeübt worden, daß sie mit der erstern Bestimmung dieser Operation nichts ähnliches hat, als daß die Vorsteherdrüse seitwärts gespaltet werden soll. Dies ist also das Wesentlichste der Operation. Es kömmt nun darauf an, auf welche Weise und durch welche Instrumente wird dies am leichtesten und glücklichsten verrichtet?

Ohne hier die vielerlei Arten Instrumente und Anwendung derselben um Erreichung des Zwecks anzuführen, will ich nur die letztere, allgemein gepriesene Methode des Pajola erwäh-

nen.

nen. Nach dieser soll, nach der Meinung der competentesten Richter, die Operation am leichtesten, sichersten und glücklichsten verrichtet werden können. Dies wollen wir einmal untersuchen und die Methode des Herrn Rheineck zuerst beschreiben. Dieser macht auch den Seitenschnitt durch die Prostata, nur rechterseits, statt alle Wundärzte den Schnitt linkerseits der Raphe durch die äußern Bedeckungen machen und dann auch links die Prostata seitwärts spalten, verrichtet Er diesen Schnitt ganz auf die nämliche Weise rechts der Raphe. Dies zeugt schon von seiner Urtheilskraft, seinem Genie und seiner Erfahrung. Bis jetzt hat jeder Wundarzt, vom Bruder Jacob bis auf Dessau und von diesem bis auf Langenbeck, Pajola und mich, den Schnitt auf der linken Seite gemacht und geglaubt, daß dies der beste, der vorzüglichste sey. Herr Rheineck ist der Erste, der ihn auf der rechten Seite macht, und gewiß so viele glückliche Erfolge zählt, deren sich wenige Wundärzte rühmen können — außer Herrn Pajola, aus bekannten Gründen — und die man gewiß in seinen Beobachtungen mit Vergnügen lesen und bewundern wird. Er hat den Steinschnitt

bei allen Menschen, den zartesten Kindern, im Mittelalter und bei Greisen mit solchem glücklichen Erfolge verrichtet, daß man, wenn auch nicht seine Methode, doch sein Talent bewundern muß. Seine Methode wird man aus seiner eigenen Beschreibung einsehen und sein Talent darnach würdigen. Erstere hat für mich nichts vorzügliches, daher ich immer den Schnitt auf der linken Seite vorziehen würde; letzteres ist mir schon früher bekannt und durch seine jetzigen Beobachtungen nur in ein helleres Licht, oder vielmehr deutlicher dargestellt worden. Herr Pajola macht den Schnitt auf die gewöhnliche Art, nur mit einem eigenen Instrumente, und spaltet nur die Prostata seitwärts, vermeidet aber den Schnitt in dem Blasenhalse als gefährlich, und dehnt dagegen diesen durch ein stumpfes Instrument aus, dadurch gewiß mehr Nachtheil als durch den Schnitt verursacht wird, welches ich bei einer andern Gelegenheit beweisen werde. Herr Rheineck hat die Operation nicht nur unter allen Umständen und in jedem Alter, sondern auch bei einigen Kranken wiederholend und glücklich verrichtet; unter denen ich die bei dem Dominicus Ruff dreifach verrichtete Operation besonders be-

wundere. Dieser Mann wurde in 18 Jahren dreimal operirt, jedesmal ein, auch mehrere Steine ausgezogen und glücklich geheilt.

Endlich führt Herr Rheineck auch noch die Ursachen an, warum in Franken und Schwaben häufiger als in dem übrigen Deutschlande Steine in der Blase erzeugt werden. Er glaubt, daß dies vorzüglich in den Mehlspeisen, wodurch sich in Schwaben besonders die ärmeren Menschen ernähren, gegründet sey, weil das Mehl größtentheils von lockern Mahlsteinen bereitet würde, daher sich Staub und Steinsand mit dem Mehle vermischen und eine wirkliche Ursache des Blasensteins werden könne.

Diese Ursache der Steinerzeugung in der Blase leuchtet mir am wenigsten ein. Wenn auch wirklich Staub und Steinsand von den Steinen abgerieben und mit dem Mehle vermischt und verschluckt würde; so gelangt dies bloß in den Magen und die Gedärme, und wird leicht wieder aus dem After ausgeworfen, kann aber, nach meiner Physiologie, als solcher stumpfer, unauflösbarer Körper unmöglich zu den Nieren und der Blase dringen.

Es fragt sich nun, was denn eigentlich die Ursache sey, daß in gewissen Gegenden, als in Frankreich, Italien, England, Holland, Franken u. s. w. die Blasensteine häufiger als in andern Gegenden entstehen? Den ersten Ansichten nach sollte man glauben, sie entstünden häufiger im Süden als im Norden, und da ließe sich denn etwas auf das wärmere Clima rechnen, daß darin mehr Schweiß und weniger Harn abgesondert uud letzterer daher trüber, mit fremdartigen Stoffen geschwängert, abgesondert würde, so daß hier mehr Bodensatz entstünde, dadurch allerdings, bei der immer fortdauernden Absetzung dieses Sediments, eine Anhäufung und Verdichtung desselben und endlich eine wirkliche Versteinerung verursacht werden könnte. Aber auch dies stimmt mit der Geschichte und der darauf gebauten Erfahrung nicht überein. Diese belehrt uns, daß in den wärmsten Climaten, im südlichen Amerika, Asien, Afrika und China, fast gar keine Steinkranke oder daß sie doch so selten sind, daß sie von den wenigsten Menschen bemerkt und selbst von den einheimischen Aerzten bezweifelt und nur durch europäische Aerzte bekannt gemacht werden. Die Steinerzeugung bleibt also immer noch ein Pro-

blem, das wir nicht gründlich aufzulösen im Stande sind. Alle Ursachen, die man bisher angegeben hat, sind größtentheils erdichtet, oder doch nur durch Theorie aufgestellt und durch keine ächte Erfahrung bestätigt. Und daher hält dies auch nicht Stich und paßt auf keinen Fall der Steinkrankheit, am wenigsten auf ganze Länder, worin diese Krankheit öfters, als in Frankreich, Italien, Franken, Holland und England, bemerkt wird; dagegen sie in vielen angrenzenden Ländern, der Schweiz, dem größten Theile Deutschlands und besonders in den nordischen Ländern nur sehr selten entsteht und als eine außerordentliche Krankheit angesehen werden muß.

Wenn ich alles, was ich über die Erzeugung des Blasensteins gehört, gelesen und selbst beobachtet habe, genau untersuche und vergleiche, so finde ich, daß diese Menschen immer einen trüben, dunklen, höchst übelriechenden Harn ausleeren, der von dem bei gesunden, oder auch andern Kranken, sehr verschieden ist, und gewissermaßen — wenn man auf die übrigen Symptome nur aufmerksam ist — auf die Gegenwart eines Steins schließen läßt. Hier fragt es sich nun,

woher entsteht dieser Harn bei Steinkranken, oder auch nur bei denen, die eine Neigung zu dieser Krankheit haben? Könnte diese Frage gründlich beantwortet werden, so würden wir im Stande seyn, nicht nur die Ursachen dieser Krankheit zu ergründen, sondern solche auch zu heben und die Entstehung dieser fürchterlichen Krankheit zu vermindern oder gar zu verhüten.

Wenn wir die Absonderung des Harns physiologisch betrachten, so finden wir, daß nur der flüßigste Theil des Bluts, ein wasserartiger Stoff, höchstens mit etwas Phosphorsäure und einigem Salze geschwängert, zu den Nieren dringt und von da größtentheils in einer durchsichtigen Feuchtigkeit in der Blase abgesetzt wird und nach Willkühr eben so wenig verändert durch die Harnröhre abgesondert wird. Dieser Harn hat bei gesunden Menschen keinen Bodensatz, sondern wird, wenn er lange in einem Gefäße aufbewahrt wird, trübe und wolkigt. So bald er diese Eigenschaft verliert und entweder ganz weiß oder sehr trübe wird und einen starken Niederschlag erhält, ist der Mensch krank, wie dies allgemein bekannt ist.

Ist nun dieser Harn bei einem gesunden Menschen ohne Fieber u. s. w. stets trübe, höchst übelriechend und mit einem Bodensatze versehen, so zeugt dies von Krankeiten der Nieren oder des limphatischen Systems überhaupt, und in diesem Falle kann freilich ein trüber Urin, mit einem fremden Stoffe geschwängert, in den Nieren ausströmen und endlich in der Blase abgesetzt werden. Hier in diesem größern Behältnisse wird sich bald der fremdartige Stoff, der schwerere, gröbere Theil des Harns niederschlagen, zusammenballen und beim fortdauernden trüben Urin vermehrt, verdichtet werden, und endlich eine solche fremde Masse bilden, die durch die fortdauernde Absonderung des Urins immer größer, fester und endlich steinartig werden wird.

Hier bleibt nun noch besonders zu untersuchen, wodurch der vorhin beschriebene trübe, dunkle, höchst übelriechende Harn entsteht?

Nach meinen Erfahrungen entsteht ein solcher heterogener Harn nach sehr rohen Nahrungsmitteln, die schwer zu verdauen sind, daher ein gröberer Nahrungssaft bereitet wird und alle Absonderungen fehlerhaft werden. Daher entstehen,

nach dem langen Gebrauche solcher rohen Nahrungsmittel, bald fehlerhafte Lymphe, folglich Verstopfung der Drüsen, Scirrhen, Krebs, Auszehrung oder Wässersucht. Oder letztere Krankheiten werden in energischen Körpern dadurch verhindert, daß der zähere Stoff aus dem gröbern Nahrungssafte, durch andere Excretionen, durch den After oder in die Nieren abgesetzt werde. Im erstern Falle ist der Erfolg glücklicher als im letztern, weil hier, und besonders in der Blase, der fremdartige Stoff nicht wie durch den After ausgeführt wird, sondern sich senkt, ansammelt und endlich zur Steinerzeugung Gelegenheit giebt.

Daß die Menschen, die grobe Nahrungsmittel genießen, oder diejenigen, die eine schlechte Verdauungskraft haben, welches einerlei ist, einen fehlerhaften Nahrungssaft absondern können, und daß dadurch auch alle Absonderungen fehlerhaft werden und folglich ein roher Urin abgesondert werden kann, wird Jedermann zugeben und daher dies auch mit mir als eine Ursache der Steinerzeugung ansehen. Auch bestätigt die Erfahrung, daß mehrere Menschen der ärmsten

Classe, die grobe Nahrungsmittel genießen, und besonders diejenigen, die eine sitzende Lebensart führen, mehr zur Steinerzeugung geneigt sind, als die besser genährten und zugleich thätigen Menschen. So gewiß dies die richtige Erfahrung bestätigt, so wenig läßt sich daraus im allgemeinen auf die Ursache der Steinerzeugung schließen. Denn diese Ursache würde in allen Ländern der Welt wirken und folglich würde die Steinerzeugung in allen Ländern verhältnißmäßig gleich seyn. Dies verhält sich aber durchaus anders, so daß nur in gewissen Ländern die Steinkrankheit, sowohl bei Reichen als Armen, bei denen die rohe oder verdaulichere Nahrung genießen, häufiger herrscht, als in andern Ländern, so daß nicht selten die zartesten Kinder Steine haben, ja mit zur Welt bringen, ehe sie noch etwas anderes als Blut und Lymphe genossen haben, davon wir hier fast gar kein Beispiel haben. Freilich wird man da sagen, daß die Ursache dieser Krankheit in der Natur der Eltern gegründet sey und sich schon bei der Entstehung auf die Kinder fortgepflanzt habe, wie dies wirklich durch sehr viele Beispiele deutlich bewiesen ist.

Aus allem diesen erhellt, daß wir die eigentliche Ursache der Steinerzeugung nicht kennen, und daß mein ganzes Raisonnement nur zur Prüfung scharfsinnigerer Aerzte aufgezeichnet ist, um sie zur endlichen Ergründung der Steinerzeugung im Menschen, wie in den Thieren, aufzumuntern.

Vorrede des Verfassers.

Während meines Aufenthalts zu Berlin, von 1795 bis 1798, hatte ich das Glück, unter der Anleitung meiner unvergeßlichen Lehrer, Mursinna, Zenker und beider Walter, Vater und Sohn, nach vorausgegangenem theoretischen und anatomischen Unterrichte, mich an Cadavern auch im Steinschnitte zu üben. In diesen vier Jahren aber bekam ich niemals Gelegenheit, diese Operation an einem lebenden Menschen verrichten zu sehen. Indessen wurden die Schriften eines Heister, Bell, Bromfild, Plattner, Richter, Loder, Schmucker, Klein, Acrell, Mursinna, Langenbeck und v. Sybold (Pajola's Schriften über diesen Gegenstand sind mir bis jetzt noch unbekannt) meine Rathgeber, und, wenn ich so reden darf, meine Wegweiser, deren Leitung ich bei dieser Operation treulich folgte.

Den Erfolg hievon werden die vorliegenden Krankengeschichten darlegen.

Vor keiner chirurgischen Operation hatte ich im Anfange meiner Praxis so viele Abneigung, als vor der des Steinschnitts, demungeachtet aber von kei=

ner so viele Ehre und so vielen Dank eingeerntet, als eben von dieser; obwohl im Verhältniße ungleich weniger Vortheile, weil die meisten meiner am Steinschnitte Operirten zur unvermöglichen Classe gehören.

Gerade dieser Umstand ist es, welcher mich bestimmt zu glauben, daß der zu häufige Genuß von Mehlspeisen, welche besonders in Schwaben das gewöhnliche Nahrungsmittel der ärmern Volksklasse ausmachen, an der Erzeugung des Nieren- und Blasensteins Schuld haben, und zu wünschen, daß alle Mahlsteine von zu lockerer Consistenz, die sich zu leicht zerreiben und dadurch eine Mischung von Sand und Steinstaub unter das Mehl bringen, aus den Mühlen entfernt werden möchten.

Nach dem Zeugnisse des Herrn Professors Feiler in Landshut und mehrerer Aerzte und Wundärzte in Schwaben, welche die Operation des Steinschnitts von verschiedenen wohlbekannten Wundärzten mehrmals hatten verrichten sehen und auch selbige von mir sahen, ist meine Verfahrungsart die einfachste, und meine Fertigkeit nicht gemein.

Meine größte Freude besteht übrigens in dem süßen Bewußtseyn, eine große Anzahl Leidender von diesem schrecklichen Uebel gründlich geheilt zu haben.

Memmingen, den 24sten April 1811.

Rheineck,
ausübender Wundarzt daselbst.

Erklärung

der nach der Natur gezeichneten und nach der natürlichen Größe, Dicke und Länge abgebildeten Urinblasensteine.

Figur I. liefert die Ansicht der 1sten Beobachtung.
— II. — = — = 2ten —
— III. A. B. C. D. liefert die Ansicht der 3ten Beobachtung.
— IV. A. B. C. D. liefert die Ansicht der 4ten
— V. liefert die Ansicht der 5ten Beobachtung.
— VI. u. VII. liefert die Ansicht der 6ten u. 7ten Beobachtung.
— VIII. liefert die Ansicht der 10ten Beobachtung.
— IX. — = — = 11ten —
— X. — = — = 12ten —
— XI. — = — = 13ten —
— XII. u. XIII. liefert die Ansicht der 14ten Beobachtung.
— XIV. A. u. B. liefert die Ansicht der 16ten Beobachtung.
— XV. liefert die Ansicht der 18ten Beobachtung.
— XVI. — = — = 19ten —
— XVII. A. lief. die Ansicht der 20sten Beobachtung.
— XVIII. A. B. C. D. E. F. sind Blasensteine, welche ich einem Greise im Tode, 70 Jahre alt, aus der Blase durch die Sectio alta genommen habe.

Figur XIX. ist ein Blasenstein, welcher mir durch eine Familie mitgetheilt worden, wo der Operateur die Sectio alta machte, die Blase aber verfehlte und den Stein nicht herausbrachte, wo der Leidende den andern Tag an den Folgen der Operation starb.

— XX. ist ein Blasenstein von ungewöhnlicher Größe, 24½ *) Loth schwer, welchen ich aus dem Cabinette von Hommelsberg, bei Leutkirch, erhalten. Nur so viel Auskunft darüber konnte mir ein darangeklebter Zettel ertheilen: dieser Stein ist einem Manne, mit Namen Ziegler, ausgeschnitten worden. (Lebendig oder todt?)

— XXI. ist ein sehr seltenes, mir noch niemals vorgekommenes pathologisches Präparat, welches gewiß verdient, in einem anatomischen Museum aufbewahrt und vorgezeigt zu werden. Es ist ein versteinertes Gehirn (nicht verknöchertes) von einem Ochsen, nach der Natur treu abgebildet. Dieser Ochse wurde 1791, weil er lange wie rasend und zu Zeiten wie dumm war, von Martin Kleiber, Metzger in Memmingen, geschlachtet.

Das versteinerte Gehirn wiegt 24 Loth.

---

*) Ich besitze ebenfalls einen Stein von 24 Loth, den ich einem lebenden Manne durch die Operation aus der Blase genommen habe ꝛc. S. das 3te St. des 4ten B. meines Journals, S. 85. ꝛc. M.

Erklärung der Kupfertafel IV.

Figur I. Der Blasenstein wo Länge, Dicke, u. Schwere schon angegeben, u. der Patient den 9ten Tag geheilt war von Xaver Schnatterer.

— II. Der nehmliche Stein wie er mit der Steinzange gefaßt, u. in einem Halbzirkel ausgezogen wurde.

— III. Ein Blasenstein von einem Hrn. von Jänisch in Kempten, als ein Familienstück. vom Hrn. Bürger-Meister von Schütz in Memmingen für meine Stein-Sammlung zum Präsent erhalten.

— IV. Ein sehr lockerer Stein aus der Blase, vom Wundarzt Dibolder zum Präsent erhalten, dessen Vater ein berühmter Steinschneider seiner Zeit in hiesiger Gegend war

— V. VI. VII. Sind Steinlöffel nach meiner Methode — womit ich sowohl bey neu gebohrnen Kindern, als erwachsenen Menschen — Steinchen aus der Harnröhre nehme. Dieses einfache Instrument — ist dem Hunterschen Steinzieher vorzuziehen, welcher bey Kindern gar nicht anwendbar ist.

Einleitung.

Es ist Sache der Erfahrung, daß schon vor Alters in Franken und noch mehr in Schwaben, die Steinkrankheit öfter vorkommt, als in manchen andern Ländern. Weniger bekannt sind bisher noch die Ursachen der Erzeugung des Nieren- und Blasensteins geblieben.

Daß indessen der häufige Genuß von Mehlspeisen, weil das Mehl mit einer Menge Abgang von den Mahlsteinen öfters vermengt ist; dann eine besondere Beschaffenheit des Quellwassers — oder auch ein fehlerhaftes Mischungsverhältniß der Säfte, welches sich oft schon, wie die Gicht und andere Krankheiten als erbliche Anlage fortpflanzt, wenigstens stark mitwirkende Ursachen sind, ist Thatsache.

So große Sorgfalt die Aerzte von jeher angewandt haben, ein specifisches Auflösungsmittel des Steins zu entdecken, so sind doch leider alle ihre Bemühungen größtentheils bisher fruchtlos geblieben.

Ist einmal ein Stein von solcher Größe gebildet, daß er sich auf dem natürlichen Wege durch die Harnröhre nicht fortschaffen läßt, so ist es höchst wahrscheinlich, daß die Heilkunde auf denselben keine so wohlthätige Wirkung zu äußern vermag, daß die vollkommene Auflösung seiner Textur bewirkt werden könnte. Die großen Fortschritte, welche die Chemie in neuern Zeiten gemacht hat, findet nun folgende Stoffe auf, aus welchen die Nieren- und Blasen-Steine bestehen:

a) Aus Harnsäure, und phosphorsaurem Kalk,
b) aus harnsaurem Ammonium,
c) aus phosphorsaurer ammoniakalischer Bitter-erde,
d) aus kleesaurem Kalk,
e) aus Kiesel-Erde.

Immer ist damit eine thierische Substanz, als Eyweißstoff, oder Gallerte, welche zu ihrer festern oder lockern Verbindung beiträgt, verbunden.

Selten läßt sich aber vorher, wann der Stein noch in der Blase ist, die Natur desselben mit Gewißheit bestimmen, und die in neuern Zeiten dagegen empfohlenen innerlichen Mittel entsprechen leider nur sehr selten der Hoffnung, die man von ihrem guten Erfolge hatte. Die Auflösungsmittel der Concretionen, welche aus reiner Harnsäure, oder aus harnsaurem Ammonium bestehen, sind: die fixen und kaustischen Laugensalze. Für die übrigen, ausgenommen die Kieselerde, sind es Salpeter und Salzsäure.

Allein eine Menge Beispiele, daß durch den Gebrauch derselben die noch übrigen Gesundheitskräfte des Kranken auf immer vernichtet wurden, ja daß sogar dadurch die Aussicht auf einen guten Erfolg des Steinschnittes benommen wurde, rathen bei dem Gebrauche obiger Mittel die äusserste Vorsicht an.

Der Wundarzneywissenschaft bleibt es also größtentheils noch vorbehalten, durch die Operation, als dem einzigen wahren Hülfsmittel, dieses schreckliche Uebel gründlich zu heben; übrigens hat es oft auch seine eigenen großen Schwierigkeiten, den Blasenstein vor der Operation bestimmt zu entdecken, seine Lage und Größe zu erkennen, und sich von der Nothwendigkeit des Schnittes und der Wahrscheinlichkeit eines guten Erfolges gehörig zu überzeugen, wie ich in der Folge durch einige wichtige Beobachtungen zeigen werde. Die Größe und Gestalt der Steine, verbunden mit verschiedenen Formen der Theile, worinnen sie sich befinden, geben ihnen verschiedene Lagen, in denen Nieren-Uretheren und in der Urin-Blase, so daß ein in den Nieren entstandenes Steinchen, nicht selten weiter geht, und sich in die Harnleiter begiebt, bald höher bald niedriger sitzen bleibt, zuweilen sich in die Blase senkt, oder auch nicht weiter als in ihren Eingang kommt, ja sogar, wann es an die Blase gelangt ist, in derselben, oder in ihrem Halse sich neue Vertiefungen bildet, oder eine solche Ausartung derselben verursacht, daß die Blase eine besondere Gestalt annimmt, wie die Beobachtungen

eines Heister und Luiscius bewähren. Diese Fälle sind für den Arzt schwer zu erkennen, und noch schwerer zu heilen, und legen dem, der es übernimmt, jene Krankheits-Substanzen kunstmäßig mit der Hand heraus zu hohlen, nicht selten unübersteigliche Hindernisse in den Weg.

Die Extraction des Steins aus der Harnblase, durch die unter dem Namen des Steinschnitts, Lithotomie, bekannte Operation, ist zu Folge des Vorgesagten seit den frühesten Zeiten der Wundarzneiwissenschaft, bis auf den heutigen Tag, unter die schwierigsten und gefährlichsten Verrichtungen der Wundärzte gerechnet worden, die scharfsinnigsten Männer machten sie zum besondern Gegenstande ihres Nachdenkens, und suchten sie durch zahlreiche neu erfundene Instrumente zu erleichtern.

Die meisten Schriften der Wundärzte machen uns mit den Schwierigkeiten und Gefahren bekannt, welche mit der unter dem Namen des Steinschnitts bekannten Operation verbunden sind, und wir finden in den entferntesten Perioden der Heilkunde, die uns mit einigen Spuren dieser Krankheit bekannt machen, daß die Alten diese Operation, blos auf vorzüglich geschickte Wundärzte beschränkt zu sehen wünschten, welche sie dann zu ihrem ausschließlichen Geschäfte machten, und deshalb bei den Griechen Lithotomi,

bei den Neuern aber Lithotomisten genannt wurden; dieses scheint hinlänglich aus dem Eyde des Hippokrates hervorzugehen.

„Ich schwöre" sagt nehmlich dieser Vater der Arzneikunst, „bei Apollo, dem Arzte, Aesculap, bei „seinen Töchtern Hygieia und Panacea, und bei „allen Göttern und Göttinnen, daß ich mich mit „der Stein-Operation nicht befassen will." Hieraus fließt der Beweis, daß die Methode, den Stein zu operiren, in jener grauen Vorzeit sich blos in den Händen einer eigenen Gesellschaft von Aerzten befunden habe, welche die Operation des Steinschnitts höchst wahrscheinlich als ein besonderes Geheimniß betrachteten.

Nach einem Zeitraum von 12 Jahren habe ich nun 18mal größtentheils nach Cheseldens Art und nach Klein den Stein operirt. Von 2 Knaben starb der erste den 5ten, der zweite den 7ten Tag nach der Operation. Die Operation wurde bei beiden glücklich vollendet, der erstere litt 2 Jahre unerträgliche Steinschmerzen und war äußerst entkräftet. Eine Obduction konnte wegen zu großer Entfernung nicht vorgenommen werden. Beim 2ten Verstorbenen war der Stein von beträchtlicher Größe — wurde vorsetzlich zerbrochen, — der Steinkranke war auch schwächlich — und bei der Obduction wurde

ein beträchtlicher Absceß im Unterleibe, nebst Verwachsung und Vergrößerung der linken Niere vorgefunden.

Bei einem Knaben verletzte ich, aber nicht durch meine Schuld, den Afterdarm, der Kranke war über alle Beschreibung unruhig, während der Operation riß er alle Bande los, — ich hatte schlechte Gehülfen zum Festhalten des Patienten, auch war er der Erste, welchen ich in meinem Leben lebendig operirte. Ich hoffe, daß dieser Fehler mir nimmermehr begegnen werde, da meine Verfahrungsart denselben fast unmöglich macht. Ich spaltete nach Dessaults Rath den Afterdarm nebst dem Mittelfleisch und der Blase — es erfolgte aber keine vollkommene Heilung — sondern es blieb eine Fistel zurück, wodurch die Communication des Kothes und Urins immer noch statt findet —; eine gehörige Bandage mildert diese Incommodität. —

Habe ich durch die Sonde den Stein entdeckt — so reiche ich immer, besonders bei Kindern, gelinde Wurm abtreibende Mittel, und eine lindernde Emulsion von Mandelöhl — Gummi àrabicum — und Tinctura thebaica einige Tage vor der Operation. Bei dieser bediene ich mich keines dazu besonders gebauten Tisches, sondern ein guter fester Tisch, nebst einem fest gestopften länglicht runden

Sacke darauf, und einige Kopfkissen, zu erhöhtern Lage des Hauptes leisten mir alle Genüge. Hierauf richte ich den Apparat zu rechte, welcher vorzüglich — in einer passenden T. Binde Charpi-Compressen, einer sogenannten Mutterspritze, einiger aus Vorsicht gegen etwanige Verblutung dienlichen Unterbindungsfäden, nebst Pincette oder Arterien Haken, Oehl — warmen und kalten Wasser — 3 oder 4 Gehülfen, und aus folgenden Instrumenten besteht: — als: — einer, dem Diameter anpassenden krummen oder graden Stein-Zange — einer passenden gerinnten Stein-Sonde, und einem Scalpel, nebst dem Pottschen Bistouri, — welches aber im Hefte fest stehen muß; der Zeigefinger der linken Hand ist gewöhnlich mein Gorgeret, doch habe ich in einigen Fällen das stumpfe Gorgeret angewandt. Wenn Haare im Mittelfleisch vorhanden sind, lasse ich diese zuvor entfernen. Das Anlegen der Binden an Hände und Füße des Kranken, um diese fest und unbeweglich zu halten, ist dringend nothwendig; es mag den Unkundigen noch so schauderhaft vorkommen.

Ich versuche es nun, meine Methode in gedrängter Kürze zu beschreiben, und werde dann nach der strengsten Wahrheit dieselbe durch meine Kranken-Geschichten erläutern. — Nachdem der Patient auf einem festen Tische auf den oben beschriebenen Polster gelegt und vorsichtig gebunden ist, wird er mit dem Hintertheil ganz an den Rand des Polsters gebracht, mein Hauptgehülfe stellt sich zwischen die Schenkel

des Patienten mir zur Rechten. Die dem männlichen Gliede anpassende gebogene Sonde wird in Oehl getaucht und gehörig eingebracht. Dieser Gehülfe hält die Sonde nebst dem Scrotum in die Höhe.

Ich mache nun auf der rechten Seite des Mittelfleisches eine starke Hautfalte, indem ich einen Theil davon mit der linken Hand, mein Gehülfe den andern Theil mit der rechten Hand bildet. Die Falte wird schräg von der linken zur rechten Hand in des Patienten Seite gebildet, dem rechten Sitzbeine zu mit einem geballten Bistouri durchschnitten, wodurch die Wunde dann beinahe 4 Zoll lang wird.

Nun nehme ich die Stein-Sonde in meine linke Hand, halte den Griff etwas gegen die linke Seite, fühle die etwas gegen das Mittelfleisch angedrückte Sonde, und spalte das vor mir liegende Zellgewebe, nebst der vor mir liegenden Muskel-Lage — gewöhnlich in der nehmlichen Richtung, wie ich die Hautwunde bildete; öfters zeigt der Patient stärkere Empfindlichkeit, wenn ich die Harnröhre in der nehmlichen Richtung spalte. Blutet nun die äußere transversell laufende Schlagader — Arteria pudenda transversalis Perinaei externa stark, so wird dieselbe sogleich unterbunden. Nun bahne ich mir den Weg (vorsichtig das Messer in der Rinne haltend) durch den Isthmus und seitwärts der Prostata in die Blase, gewöhnlich fließt der in der

Urin-Blase enthaltene Urin nun durch die Wunde aus. Dieses ist die wichtigste Verrichtung des Steinschnittes. Nun bringe ich den Zeigefinger der linken Hand in die Blase, und mit der rechten Hand halte ich die Stein-Sonde; ist mein Finger in der Blase, so fühle ich dabei die Sonde und den Stein zugleich — ist nun etwa der Schnitt noch zu klein, so erweitere ich vorsichtig die Wunde in der Blase, wobei mich die Sonde gehörig leiten muß.

Nun wird der Zeigefinger der linken Hand abermals in die Blase gebracht, und die Sonde herausgenommen; mit der rechten Hand bringe ich nun das schmale, im Hefte befestigte Pottische Bistouri an meinem Finger in die Blase, und erweitere dieselbe seitwärts und nach unten so viel als nöthig ist — wobei ich die Größe des Steins zu gleicher Zeit mit dem Finger untersuchen kann.

Durch diese meine Methode, nach welcher ich an meinem Finger eine lebendige Sonde habe, mittelst deren ich jede Linie berechnen kann, glaube ich meinen Endzweck sicherer zu erreichen, als diejenigen Lithotomisten, welche sich, statt des Fingers und des Pottschen Bistouris des Lithotome caché von Cosmus bedienen.

Ist der Stein klein, so bringe ich durch den After einen auch zwei Finger der linken Hand, und mit dem rechten Zeigefinger hohle ich den Stein heraus. — Ist der Stein groß oder angewachsen, so löse ich ihn mit dem rechten Zeigefinger, gebe

ihm wo möglich eine längliche Richtung, bringe auf meinem Finger anfangs lieber die krumme als die grade Steinzange in die Blase, — das stumpfe Gorgeret brauche ich selten, und entferne nur langsam die beiden Griffe der Zange. — Dieses schmerzt zwar den Kranken, und ich habe öfters während der ganzen Operation keine Klage gehört, als gerade in diesem Zeitpunkte. Stellen sich Krämpfe ein, so gebe ich einige Tropfen Laudanum, auch spritze ich vorher Oehl in die Blase.

Sobald ich nun den Stein richtig gefaßt habe, so nehme ich beide Griffe der Zange in beide Hände und ziehe nach unten gegen den Maſtdarm zu. Je weiter ich die Zange heraus bringe, desto gerader steht die Zange, am Ende neige ich beide Griffe nach oben. — Auf diese Art bringe ich den Stein glücklich heraus. Sodann fühle ich nach, ob nicht noch mehrere Steine in der Blase sind — worauf dann das nehmliche wiederholt wird.

Ist der Stein zerbrochen, so spritze ich vermittelst einer Mutterspritze lauwarmes Wasser zu wiederholtenmalen, indem ich die Röhre der Spritze auf meinem Finger in die Blase leite, hinein, und entferne vermittelst der Zange und des Fingers alle zurück gebliebene Steine. Wenn nun alle Steinmasse entfernt ist, so fühle ich noch einmal in die Blase und spritze Oehl in dieselbe.

Dann löse ich Arme und Hände von den Fesseln los — lege trockene Charpie nebst Compressen

über die Wunde und T. Binden machen den Verband aus. Die Füße werden nun über den Knien und an den Knöcheln zusammengebunden, und der Operirte auf ein mit Hexel-Sprei gefülltes Lager gelegt. —

Jedesmal reiche ich eine dem Alter und der Constitution des Kranken angemessene Emulsion aus — Gummi arab. Ol. Amygd. dulc. — Tinct. Thebaic. und Syr. emuls. — dann lasse ich dem Unterleib täglich zum öftern ein Liniment aus Ol. Hyoscyami, Camph., Tinct. thebaica lauwarm einreiben.

Eine Tisane von Rad. Althæae. Rad. Liquir. Semin. Lini — und Semin. Cannabis — wird dem Kranken zum Getränk gereicht. — Ich pflege jedesmal noch einige Stunden bei dem Operirten zu verweilen. Eine Verblutung nach der Operation habe ich niemals beobachtet. —

Den andern und folgenden Tage lasse ich den Verband nebst Charpie — aus folgendem Linimente besorgen: Ungt. Althæae, Cerat. Saturn. und Ol. Hyoscyami, wobei der Verband täglich 3mal erneuert, und der Patient, wenn es nöthig ist, zum öftern trocken gelegt wird. Ist die Wunde in der Folge stark entzündet —, so wird reines Baumöhl in dieselbe und in die Blase mit einer stumpfen Sprize eingespritzt —, und wenn es nöthig ist, alle

2 bis 3 Tage ein Clysma von Milch und Oehl beigebracht. —

Die Speisen bestehen, vorzüglich die ersten 8 Tage, aus Gersten- oder Reiß-Schleim, — und etwas Kalbfleischbrühe.

In der 3ten oder 4ten Woche wird der Verband trocken gemacht, und wenn es von Nöthen ist, die Wunde zuweilen mit dem Lapide infernali touchirt. — In der 5ten oder 6ten Woche lasse ich den Patienten erst aufstehen, und nach 7 Wochen ist er gewöhnlich geheilt.

Warum ich den Stein-Patienten auf der rechten Seite im Mittelfleisch operire, geschieht aus folgenden Gründen. — Ich kann aus der Erfahrung beweisen, daß die Blasensteine sich größtentheils auf der rechten Seite der Blase befinden, und ich glaube mit Grund, das Intestinum rectum befindet sich im Laufe des Beckens immer mehr auf der linken Seite. Durch den Koth-Aufenthalt in diesem Darme, hat der Blasenhals nebst dem Stein in der Blase — mehr Gelegenheit sich auf der rechten Seite auszudehnen, — auch hat man beobachtet, daß selbst, wo die Natur Blasen-Fisteln bildete, Steine von der Natur auf der rechten Seite des Mittelfleisches (Camper) ausgestoßen wurden.

Zu dem kommt mir die Operation aus Gewohnheit leichter auf dieser Seite zu verrichten vor,

auch schneide ich niemals mit dem Messer gerne von mir weg, sondern lieber gegen mich zu. Das schneidende Gorgeret, und das Lithotome caché finde ich nicht so bestimmt sicher — als wenn ich vermittelst des eingebrachten Fingers mit befestigtem Pottschen Messer den Blasenhals und die Blase erweitere.

Erste Beobachtung.

Franz Urbin, 24 Jahr alt, ein Mahler, wurde im Monat August 1788 von Wien auf sein Begehren, in seinen Geburtsort zu seinen Eltern nach Amadingen bei Memmingen zurück transportirt.

Nach Aussage seiner Eltern wurde er in seinem 5ten Jahre von dem benachbarten Wundarzte, Diebolder von Grönenbach an einem Blasenstein glücklich operirt.

Sein Aufenthalt in Wien dauerte mehrere Jahre. — Er wurde allda in seinem 18ten Lebensjahre abermals von Steinschmerzen befallen, und suchte endlich Hülfe in einem dasigen Kranken-Hospital, wurde aber nach mehrern Monaten, nach seiner Aussage, als unheilbar auf sein Verlangen entlassen, und zur Pflege zu seinen Eltern im Jahre 1788 verwiesen.

Der leidende Urbin war sehr geschwächt und abgemagert — konnte nur mühsam gehen, sein Urin roch stinkend — und das Harnen war mühsam und schmerzhaft.

Ich fand auf der rechten Seite noch die alte

Narbe von der ehemaligen Operation, das Mittelfleisch, und die Gegend über dem Schaamknochen schmerzten ihn, wenn man darauf drückte.

Eine Sonde durch das Membrum einzubringen, erlaubte mir der Kranke nicht, — weil er mir versicherte, daß dieses unmöglich sey, sein Stein (nach der Aussage der Wiener-Aerzte) im Blasenhalse sich befinde, und sein Uebel durch keine Operation zu heben wäre.

Durch das äußere Gefühl, wie auch durch den After, konnte ich mich von dem Daseyn eines Steines deutlich überzeugen. Ich verordnete erweichende Bäder, eine schleimichte Tisane — und stärkende nebst Krampf und Schmerzen stillenden Medicamenten. Diese Palliativ Mittel schaften einige Linderung — und wurden daher auch in der Folge beibehalten. —

Auf mein Anrathen wurde zu einem Consilium Hr. Palm, Wundarzt von Ulm, zu Rathe gezogen, welcher sich vorzüglich in unserer Gegend als Lithotomist großen Ruhm erworben hat.

Allein auch dieser erklärte den Leidenden für unheilbar durch die Operation, indem der Kranke nicht nur sehr entkräftet — sondern auch der Stein zu groß wäre, und nach aller seiner Bemühung keine Stein-Sonde in die Blase gebracht werden könnte, indem alle Passage durch eine Stein-Masse versperrt sey.

Im August 1799 entzündete sich das ganze

Mittelfleisch, und es brachen endlich mehrere Oefnungen in dasselbe, wobei ich, vermittelst einer Sonde, die Steinmasse fühlen, und sogar den Stein sehen konnte.

Ich sprach öfters dem Leidenden Muth zu, erquickte ihn durch alle mögliche Unterstützung und milde Beiträge auf seinem Krankenlager, und bat ihn zum öftern, mir die Einwilligung zu ertheilen, die Fistel-Gänge im Mittelfleisch zu erweitern, und dann wahrscheinlich die feste Steinmasse zu entfernen, und dadurch Hülfe oder Linderung zu verschaffen; allein ich wurde von dem kleinmüthigen Kranken immer mit folgenden Worten abgewiesen: „daß „er sowohl in Wien, als auch von Hr. Palm, in „meiner Gegenwart für unheilbar erklärt worden „sei, und er sich in keinem Falle einer Operation „unterwerfen wolle."

Urin und Eiter flossen nun bis zu seinem Tode größtentheils durch das Mittelfleisch ab. — Unter qualvollen Beschwerden lebte der Leidende noch bis zum 22. May 1800.

Das ganze Dorf Amadingen wurde damals von französischen Republikanern geängstigt, auch unser Leidende mit Gewehrkolbenstößen mißhandelt, — woran er dann einige Stunden nachher starb.

In seinem Leben bat ich seine Eltern zum öftern, mir, für meine viele Mühewaltung nur den einzigen Wunsch zu befriedigen, ihren Sohn nach seinem Tode operiren zu dürfen, welchen Wunsch sie

mir

mir getreu erfüllten. Zwar hatte ich damals nach der Schlacht von Biberach und der Action bei Memmingen mehrere hundert Verwundete zu besorgen: allein ich riß mich von selbigen los, und operirte den Todten den 23. May.

Ich brachte den Cadaver in die gehörige Lage zum Steinschnitt, spaltete nach Cheseldens Methode das Mittelfleisch und den Blasenhals, nebst dem Isthmus und der Prostata — machte nun einen Versuch den Stein — Fig. I. welcher bis in die Harnröhre eingezwängt war, und seinen Sitz im Blasenhals und in der Blase selbst hatte — mit 2 Fingern heraus zu ziehen, allein in der Mitte brach er mir entzwei; hätte ich ihn im Leben operirt, so hätte ich den übrigen Stein zurück in die Blase geschoben, den Blasenhals noch mehr durchs Messer erweitert, und so die übrige Masse, vermittelst der Steinzange — aber wahrscheinlich, weil er sehr locker war, zerbrochen aus der Blase gebracht. Ich machte nun die Sectio alta und nahm das andere Stück aus der Blase. — Die Blase war nicht verhärtet. — In den Nieren wurden keine Steine vorgefunden, aber in dem rechten Harnleiter fand ich ein längliches Steinchen in der Größe einer Bohne. —

Dieser Obduction habe ich es vorzüglich zu verdanken, daß ich genau beobachten konnte, wie sich die Natur selbst helfen wollte, und daß, wenn ihr die Kunst nur etwas zu Hülfe gekommen wäre — der

Leidende von seiner Qual befreiet, und wahrscheinlich geheilt worden seyn würde.

Die 3te Steinkrankengeschichte wird beweisen, daß dieses möglich ist, und der seltene Blasenstein, Fig. III. A. B. C. D. den Erfolg darlegen.

Zweite Beobachtung.

Stein-Operation an einem 6jährigen Knaben, nach Cheseldens Methode, wo der Stein sehr hart und im Verhältnisse zum Alter des Kranken sehr groß war, und wobei der Mastdarm verletzt wurde.

Den Dominicus Madlener in Ungerhausen, hatte Hr. Physicus Dr. Benz in Ottobeuren die Güte, im Jahre 1805 an mich zu weisen.

Bei der Untersuchung entdeckte ich einen grossen und festen Blasenstein durch die Sonde. Alle steinauflösende Medicamente wurden fruchtlos gebraucht und ich wurde ersucht, den Leidenden, welcher Tag und Nacht heftig schrie und winselte, von seiner grossen Plage, welche schon 5 Jahre dauerte, zu befreien.

Ich machte den 20. April die Operation, in Gegenwart des Land-Chirurgus Hrn. Braun von

Hawangen auf obige Art, wie ich sie schon beschrieben habe.

Das Kind war auf das äußerste unruhig, und als ich eben den Schnitt zur Erweiterung der Blase machen wollte, fuhr er mir im selbigen Augenblick gegen das Messer, riß mir zugleich die Ledranschen Schlingen entzwei — und wie ich schon erinnert habe, ich hatte keine standhaften Gehülfen zum Halten, und bemerkte sogleich, daß ich leider den Darm verletzt hatte.

Dennoch erweiterte ich den Blasenhals kunstmäßig — und zog ohne Anstrengung den großen Stein vermittelst der krummen Zange heraus, Fig. II. Ich machte den gewöhnlichen Verband — und verschrieb oben genannte Medicamente. — Beim 2ten Besuch fand ich den Patienten in erträglichen Umständen, ausser daß er den 2ten Tag nach der Operation noch einige Spulwürmer ausgebrochen hatte. —

Der Kothausfluß aus der Wunde bestätigte die Verletzung des Afterdarms. Ich spaltete nun auf Richters Rath, welcher im 6ten Bande seiner Wundarzneikunst S. 345 sagt: „zuweilen sind dieses Folgen des Steinschnitts, wenn man bei der Operation des Steinschnitts den Mastdarm verletzt hat, welches der Ausfluß kothiger Feuchtigkeiten aus der Wunde, und der Finger in der Wunde gar bald entdeckt. Dann muß man (Desault) sogleich alle Theile, die sich zwischen dem Schnitte zum Steine, der Wunde im Mastdarm, und dem Rande der Oefnung

des Hintern befinden, ganz durchschneiden und spalten. Dadurch verhütet man am gewissesten, daß der Koth nicht durch die Wunde im Mastdarme in die Operations-Wunde dringt, und diese und jene fistulös macht. Der Koth dringt nach geschehener Spaltung der Theile frei nach aussen, und die Heilung erfolgt ohne Fistel, welche sonst unvermeidlich ist. Auch wenn sich bei Unterlassung dieser Heilungsart bereits eine Fistel erzeugt hat, müssen die Theile auf dieselbe Art gespalten werden. Desault." Ich that dieß, und besorgte den gehörigen Verband.

Leider wurde aber eine Radical-Cur dadurch nicht bewirkt — die Wunde blieb fistulös.

Bemerkung.

In Mindelheim ersuchte mich Hr. Chirurg Stollreiter, einen andern erwachsenen Menschen, wo das nehmliche Uebel durch die obige Art entstanden, von seiner Urin-Fistel zu befreien, — alles wurde nach Desaults Rath erfüllt, allein der Patient behielt auch nach dieser Operation die alte Incommodität.

Dritte Beobachtung.

Ein 24jähriger Bauer-Knecht Dominicus Ruf, wird am Blasenstein glücklich operirt und geheilt, nach Maret und Louis Methode à deux tems.

Dominicus Ruf von Zeizershofen, Landgerichts Türkheim, 26 Jahr alt, ein schön gewachsener Bauer-Bursche, muß im Monat Junius 1807 sich vor dem Königl. Landgericht Türkheim stellen, um sich wegen der Militär-Conscription untersuchen zu lassen.

Der dasige Landgerichts-Physicus, Hr. Dr. Eschenloher, und der Landgerichts-Chirurg N. N. wiesen ihn als unheilbar (seiner Aussage nach) in seine Heimath zurück.

Der Leidende war schon vor 16 Jahren von einem in der Gegend von Ulm wohnenden Wundarzt am Urin-Blasenstein operirt worden, und 10 Jahre lang gesund geblieben, jetzt aber konnte er wegen abermaliger Steinschmerzen seinem schweren Dienste als Oberknecht, so gern ihn auch sein Dienstherr hatte, nicht mehr vorstehen. Sein Leiden nahm immer mehr überhand, und seine Schmerzen beim Urinlassen waren schaudervoll.

Endlich unternahm er eine religiöse Reise nach Steinbach an der Iller, um von dem dortigen Gnadenbilde, und dem Charlatan Rieger, welcher beim

Volke in dortiger Gegend in großem Rufe steht, Hülfe oder Erleichterung zu erlangen.

Sein Weg führte ihn durch Memmingen, als er dahin gekommen, hatte er bereits 16 Stunden unter Schmerzen und Thränen zurückgelegt, und noch 3 Stunden waren zu machen. Hier hielten aber verständige Menschenfreunde ihn von der Fortsetzung seiner Reise nach Steinbach zurück, und wiesen ihn zu mir. Ich untersuchte ihn nach solchen Grundsätzen der Heilkunde, die nach meiner Einsicht die richtigsten sind, und fand, als ich die Stein-Sonde applicirt hatte, die Harnröhre, den Blasenhals, und mittelst des Zeigefingers durch den Mastdarm die Urinblase von einer Steinmasse incrustirt.

Unerklärbar war es mir, wie der Kranke noch Urin lassen und überhaupt noch leben konnte. Ich versprach ihm Hülfe, und nachdem ich ihm an seinen Stiefvater, und an seinen Beichtvater, Hrn. Pfarrer Gast, einen Bericht über seine Umstände mitgegeben hatte, nahm er unter tausend Thränen des Dankes und froher Hoffnung von mir Abschied, und kehrte getrost in seine Heimath zurück.

Den 10. Junius 1807 machte ich die Operation. Als der Kranke in die gewöhnliche Lage zum Lateral-Steinschnitt gebracht war, machte ich im Mittelfleisch auf der rechten Seite eine Hautfalte über dem Stein, welchen ich daselbst fühlte, spaltete nun die Muskel-Lage und die Harnröhre (eine Stein-Sonde konnte nicht applicirt werden, weil der

Harngang und die ganze Passage mit einer Steinmasse angefüllt war) öffnete nun den Blasenhals, und konnte ohne große Mühe, blos durch eine angemessene Erweiterung mit dem Pottschen Messer nach anatomischen Grundsätzen 2 Steine mit den Fingern herausnehmen. Fig. III. A. B. C. D.

Als ich den Isthmus mit dem Finger untersuchte, entdeckte ich einen dritten Stein, erweiterte denselben vorsichtig durch das Pottsche Bistouri und war so glücklich, auch diesen aus der Urin-Blase mit den Fingern zu nehmen. Ich bemerkte an diesem Steine, wie an den 2 vorigen, eine abgeschliffene Stelle, sondirte mit meinem Zeigefinger sorgfältig die Blase, und fand noch einen vierten Stein, der zur rechten Seite in Fossa Duglassii etwas verwachsen oder angeklebt war, und in der Urinblase gleichsam einen Sack bildete. Ich lößte denselben mit dem Zeigefinger ab, erweiterte vorsichtig mit einem langen und schmalen Knopf-Bistouri, wobei mir der Finger zur Sonde diente, die Blase zur rechten Seite, brachte eine krumme Steinzange in die Blase, nachdem ich vorher dem Steine sehr mühsam, weil er klein war, die passende Lage gegeben hatte. Nun stellten sich Blasen-Krämpfe ein, und ich konnte nach wiederholten Versuchen den Stein mit der Zange nicht finden.

Ich zog die Zange heraus, sondirte wieder mit dem Finger, brachte den Patienten wieder in verschiedene Lagen, allein ich konnte den Stein ein für

allemal nicht mehr finden, und gab für diesmal alle Versuche auf.

Standhaft und ohne Klagen über großen Schmerz hatte der Leidende dieses alles überstanden, und versicherte mir nun, daß er vor 16 Jahren eine wahre Tortur bei dieser Operation erlitten habe. Nachdem ich nun schmerzenstillende Emulsionen verordnet - und Hrn. Chirurgus Kuster die sorgfältigste Behandlung vorgeschrieben hatte, versprach ich ihm, daß, wenn keine besondere Zufälle eintreten würden, ich ihm nach 8 Tagen, auch den zurückgebliebenen Stein herausnehmen wollte, und verließ ihn mit der besten Hoffnung.

Den siebenten Tag fand ich den Operirten in den günstigsten Umständen, untersuchte nun die Blase, und konnte das vierte Stück von den Steinen deutlich wieder fühlen.

Ich fand aber für nothwendig, die Blase noch um einige Linien seitwärts und noch unten zu erweitern, es ward mir nun leicht, eine große gebogene Steinzange in die Blase zu bringen, und wie ich an den Zangengriffen bemerkte, den Stein wirklich zu fassen; aber weil er von sehr lockerer Consistenz war, zerbrach er im Herausziehen, und die Zangenlöffel waren voller Steinchen und Sand.

Als ich hierauf die Blase mittelst einer Mutterspritze mit lauwarmen Wasser öfters ausgespritzt hatte, und immer nur feiner Sand nachfolgte, ließ ich den Patienten von 3 starken Männern in die

Höhe halten, und während ich immer meinen rechten Zeigefinger in dessen Bla[illegible] hatte, ihn in verschiedene Lagen bringen, konnte aber zu seiner Beruhigung keinen fremden Körper mehr entdecken, und sah daher die Operation für geendigt an. Im Monat August war der Patient glücklich geheilt. —

Obiger Dominicus Ruf wurde nach Verlauf eines Jahres abermals von Steinschmerzen geplagt. — Bei der Untersuchung fand ich im Blasenhalse eine neue Steinmasse, der Leidende bat mich um die Operation, welche ich auch den 18. Juli 1808 — auf obige Art verrichtete. Weil der Stein nur die Größe einer Wallnuß hatte, konnte ich ihn mit den Fingern heraus nehmen, nach Celsus Methode. — Weiter entdeckte ich keine Steine, die Wunde schloß sich bei einer gelinden Eiterung, und in der vierten Woche war der Patient radical geheilt.

Vierte Beobachtung.

Geschichte eines glücklichen Blasen-Steinschnitts, nach Cheseldens und Celsus Methode.

Den 20. Juni 1808 ließ mir Se. Hochfürstliche Durchlaucht zu Babenhausen, durch den Leibarzt und Physikus Hrn. Dr. Gruber melden, daß vor eini-

gen Monaten, der 28jährige Schullehrer, Baumann, von Morenhausen, in das dortige Spital aufgenommen worden sey, und daß derselbe nach fruchtloser Anwendung alle Medicamente, jetzt dringend um die Operation bitte.

Da ich nun mehrere Steinkranke so glücklich geheilt hätte, so sey ich vom Fürsten zu dieser Operation vorgeschlagen worden.

Bei der Untersuchung des Leidenden, den 22. Juni, in Gegenwart des Fürstlichen Leibarztes und Leibwundarztes Hrn. Primus, fand ich mich durch die Applicirung der Steinsonde, und die Untersuchung mit dem Finger durch den Mastdarm, von dem Daseyn eines Blasensteins vollkommen überzeugt, an dem der Leidende, seiner Aussage nach, schon mehr als 10 Jahre gelitten hatte.

Sein äusserst abgezehrter Körper schien diese Aussage zu bestätigen. Er ließ in meiner Gegenwart, unter den heftigsten Blasenkrämpfen und gräßlichsten Gebehrden, etwas trüben Urin ab.

So gern ich Leidenden Hülfe leiste, und sie auch diesem zu leisten wünschte, so schien es mir doch unmöglich, unter diesen Umständen, und bei einem auf das äusserste geschwächten Körper, sich von der Operation einen guten Erfolg zu versprechen.

Der Leidende flehte aber mit aufgehobenen zitternden Händen, und thränenden Augen, ihn nicht zu verlassen, und die Operation wo möglich vorzunehmen, weil lediglich diese oder der Tod,

ihm Erlösung von seiner täglichen Folter gewähren könne.

Nachdem ich nun mit obigen Kunstverwandten, alle Verhältnisse reiflich überlegt hatte, versuchte ich nach einer Stunde die Operation.

Als nun der Patient auf dem Operirtisch gebunden lag, war es mir unmöglich, die gerinnte Blasenstein-Sonde im Mittelfleisch gehörig zu appliciren, weil der Blasenhals von der Steinmasse fest verschlossen war.

Ich machte daher im Mittelfleisch eine Hautfalte, auf der rechten Seite in etwas schräger Richtung nach der Tuberosität des rechten Sitzbeins hin, so daß ich 2 Zoll vom After entfernt war, und durchschnitt dieselbe mit einem 4 Zoll langen Schnitte. Eben so durchschnitt ich mit einem zweiten Schnitte in der nehmlichen Richtung den Accelerator, Erector, und die Quermuskel des Mittelfleisches, und fühlte jetzt deutlich den Stein in dem Blasenhalse, öffnete letztern in der nehmlichen Richtung, und war so glücklich, einen etwas zugespitzten Stein, Fig. IV. A. B. C. D., von lockerer Consistenz, mit den Fingern herauszubringen. Bei der Untersuchung mit dem Zeigefinger entdeckte ich noch 3 Steine, von der nehmlichen Größe in der Blase. Ich erweiterte nun nach Cheselden oder Klein die Blase, vermittelst des Messers, es war mir aber nicht möglich, durch Hülfe der Finger die Steine herauszunehmen. Nun brachte ich eine erwärmte und wohl geölte krum-

me Steinzange in die Blase, und zog glücklich den 2ten Stein heraus. Hr. Primus entfernte den 3ten glücklich. Der Leidende bat mich jetzt dringend, ihn ja nicht zu schonen, und ihn wo möglich auch sogleich vom 4ten Stein zu befreien, und in einigen Sekunden war auch dieser entfernt; er zerbrach zwar, doch wurden die Stücke mittelst einer Injektion von lauwarmen Wasser, durch eine Mutterspritze herausgespühlt, und der Leidende war nun von aller Pein befreit. Fig. IV. A. B. C. D.

Nach 3 Wochen hatte der Kranke merklich an Kräften zugenommen, er versicherte mir auch, daß er nichts mehr von Schmerzen empfinde, und der Urin floß schon wieder aus der Harnröhre aus.

In der 8ten Woche konnte der Kranke vollkommen geheilt das Spital verlassen, und seinem Schuldienst wieder vorstehen.

Es giebt vielleicht wenig Operationen der Art, welche unter so mißlichen Umständen vorgenommen wurden, wie diese, ihre Betrachtung soll dem Arzte Muth geben, auch unter hoffnungslosen Aussichten einen guten Erfolg von seinen wohlthätigen Unternehmungen zu erwarten.

Fünfte Beobachtung.

Ludwig Kaiser, ein 24jähriger Bauerbursch zu Woringen, Land-Gerichts Ottobeuren, den ich schon vor 5 Jahren wegen Steinschmerzen untersucht hatte, war nun fest entschlossen, sich den Blasenstein von mir operiren zu lassen, weil ihm sein Leiden unerträglich, und er selbst ganz unvermögend geworden war, seinem Beruf ferner vorzustehen.

Ich machte den 20. April 1806 die Operation, in Gegenwart des Orts-Geistlichen, Hr. Pfarrers Karrer, und des hiesigen Hrn. Stadt-Chirurgus Blank. Die Operation ging schnell und gut von statten, vermittelst einer krummen Steinzange nahm ich einen ganz runden, aber gestachelten Maulbeer-Stein, Fig. V., aus der Blase.

Auf der rechten Seite der Blase bemerkte ich noch 5 Steinchen von der Größe einer Erbse, aber alle stark angeklebt. Diese, weil ich alle mit dem Finger erreichen konnte, lößte ich vorsichtig los. Ich entferte sie zu gleicher Zeit vermittelst der Zange aus der Blase — und spritzte dann die Blase mit Oehl aus. — Meine gewöhnliche Behandlung wurde beibehalten. —

Nach 8 Tagen entstand eine starke Entzündung beider Testikeln, und eine beträchtliche Excoriation in der umliegenden Gegend.

Kalkwasser und Extr. Saturni mit Oehl — ho-
ben dieselbe sehr bald, nach 6 Wochen war der
Operirte glücklich geheilt — und stehet nun seit meh-
reren Jahren seinem Berufe wieder ganz gesund vor.

Sechste und Siebente Beobachtung.

Ein 5jähriger Knabe in Kaufbeuren, Rago Wendt, war seit mehreren Jahren kränklich, sehr entkräftet und Tag und Nacht mit Blasenkrämpfen und Steinschmerzen behaftet. — Hr Physicus Dr. Benz und Dr. Gugemos waren bei der Operation zugegen. —

Alles wurde glücklich vollbracht, und ein glatter Stein, von der Größe Fig. VI. vermittelst meines Zeigefingers, und zweier andern, die ich durch den After beibrachte, glücklich herausgezogen. Außer mehrmaligem Erbrechen von Spulwürmern, erfolgte nichts von Bedeutung in der Kur. — Auf passende stärkende Medicamente und nahrhafte Diät erfolgte die glückliche Heilung in der 5ten Woche, und der Operirte ist nun zum hübschen reizenden Jüngling schlank herangewachsen.

Auf ähnliche Art operirte ich mit dem besten Erfolg den 5jährigen Jägersknaben N. Edelmann in Dietenheim, Landgerichts Illertissen.

Der Stein hatte die Größe einer Mandel. Fig. VII.

Der unbedachtsame Chirurgus hatte den Mißbrauch, die Wunde beim Verband auszustopfen; sie heilte zwar zu, brach aber zum öftern wieder auf. Doch auf den Gebrauch des Lap. infernal. wurde einer Mittelfleisch-Fistel vorgebeugt — und in der 6ten Woche eine radicale Heilung bewerkstelliget.

Achte Beobachtung.

Der Chirurgus Gebele von Erkheim, Landgerichts Ottobeuren, berief mich nach Holzgünz, um das Kind des dasigen Schullehrers, 4 Jahr alt, an einer schon mehrere Tage daurenden Harnverhaltung ihm heilen zu helfen. — Bei meiner Ankunft fand ich das Kind äusserst abgemattet vom Schreien, das Scrotum vom infiltrirten Urin Faust groß aufgetrieben, und das männliche Glied ödematös entstellt und voller Blasen, auch die Harnröhre ganz verzogen. – Ich vermuthete einen Riß in der Harnröhre, durch einen Stein daselbst verursacht – und sah wegen des Brandes das Kind in der größten Lebensgefahr.

Zuförderst machte ich tiefe längliche Einschnitte,

sowohl in den Hodensack als auch in das Zellgewebe des Membrum. — Der Urin floß auf der Stelle heftig aus — und der Kranke fand sich erleichtert. —

Als das Glied eine natürliche Form wieder erhalten hatte — war ich nach einigen Minuten so glücklich, den Stein in der Tiefe der Harnröhre zu entdecken — und durch eine Oefnung in dieselbe mittelst einer Pincette heraus zu nehmen.

Er hatte die Größe einer Linse. Nach diesem wurde Kalkwasser mit Extr. Saturni und Oehl als Liniment zum öftern übergelegt; — innerlich eine öhlige Emulsion mit Opium verordnet. Nach einigen Tagen fand ich den guten Knaben vollkommen hergestellt.

Neunte Beobachtung.

Ein ähnlicher Fall ereignete sich bei einem Müllersknaben Martin Rabus bei Memmingen, 2 Jahr alt.

Ein anderer Arzt hatte den an einer Urinverhaltung Leidenden mehrere Tage fruchtlos behandelt. Endlich entdeckte er den Stein im Isthmus, machte mehrere Versuche, denselben mit dem Hunter-

terschen Instrument zu entfernen, aber alles ohne Erfolg.

Den 4ten Tag wurde ich berufen, das Kind war dem Sterben nahe, der ganze Körper ödematös angeschwollen. Ich bahnte mir mit Hülfe des Messers sogleich den Weg in den Isthmus; mit einiger Anstrengung zog ich einen incarcerirten Stein von der Größe einer Erbse glücklich hervor.

Auf obige Behandlung war alle Gefahr verschwunden, und in einigen Tagen der Kranke glücklich geheilt. Ein Jahr darauf starb der Knabe an einer Luftröhren-Entzündung.

Zehnte Beobachtung.

Wie schwierig oftmals die Entdeckung der Blasensteine ist, selbst wenn sie von einiger Größe sind, beweiset vorliegender Fall auf eine treffende Weise.

Balthasar Brennich, ein Schneider-Meister, — 58 Jahr alt, im Dorfe Dickenreishausen, Landgerichts Ottobeuren, litt seit mehreren Jahren eine drückende Empfindung im Becken, so daß ihm oft dadurch die Flatus aufgehalten wurden; hatte zum Theil Schmerzen beim Harnlassen, und auch blinde Hämorrhoiden.

Bei der Untersuchung, welche ich mit dem Catheter auf das sorgfältigste anstellte, auch nach einigen Wochen in Gegenwart des K. B. Landgerichts-Arztes Hrn. Dr. Mayer wiederhohlte, wobei ich vermittelst des Fingers durch den Afterdarm die Blase befühlte, konnte ein für allemal kein Stein in der Blase entdeckt werden.

Es wurden Bäder, die Uvae Ursi — die fixe Luft Clysmata — das Pulv. Ecphracticus nach Selle, das Pulv. aerophor Vogleri, Opium, das Extr. Hyoscyami und eine Menge innerliche und äußerliche Medicamente von Aerzten und Afterärzten leider fruchtlos Jahre lang verschleudert. Endlich nach mehrern Jahren hatte der Chirurgus Knappich von Wolfertschwinden das Glück, vermittelst des Catheters den Blasenstein zu entdecken.

Auf der Stelle wurde ich berufen, und ich überzeugte mich selbst von der Gegenwart desselben, so daß das Anklopfen an denselben den Umstehenden deutlich hörbar wurde.

Ich bereitete nun durch öhlichte Emulsionen den 62jährigen Blasenstein-Kranken zur Operation vor, und operirte denselben den 9. April 1810 nach meiner gewöhnlichen Methode in Gegenwart der H. H. Chirurgen Blank, Knappich, Miller, Haug und des Ortsgeistlichen, Hrn. Pfarrer Seyfried. —

Ich hatte das Glück, den unter Fig. VIII. abgebildeten Blasenstein, ohne beträchtliche Anstren-

gung, vermittelst der gekrümmten Zange, zur Freude aller Anwesenden, aus der Blase zu entfernen.

Ich besuchte den Operirten täglich selbst und besorgte den Verband.

Einige Tage nach der Operation war die äußere Wunde wie mit Kalk überzogen. — Durch öhlichte Einspritzungen und öhlichten Verband aber, nebst gehöriger, oben in der Einleitung beschriebenen Behandlung, wurde der von seinem so langen Leiden gepeinigte, in der 5ten Woche, zur Freude seiner Gattin und Kinder glücklich geheilt. —

Bemerkung.

Ich hatte das Vergnügen, den äußerst großen, und 9 Loth schweren Blasenstein, mehrern Kunstverwandten vorzuzeigen, auch wurde derselbe im Monat May 1810. durch einen meiner Bekannten, in der Königl. Baierschen Residenz-Stadt München Aerzten und Wundärzten vorgewiesen. Allein weil daselbst allgemein bezweifelt wurde, daß es unmöglich wäre — eine solche Steinmasse aus einem lebendigen Menschen zu entfernen, — und den Leidenden gründlich zu heilen, so bat ich den K. B. Landrichter Hrn. von Kolb zu Ottobeuren, durch ein gerichtlich ausgestelltes Attestat das Factum der Wahrheit gemäß zu bestätigen. Welches auch geschah.

Dieser Greis genießt nun die beste Gesundheit — und steht seinem Berufe als ein gesunder Mann wieder vor.

Elfte Beobachtung.

Christian Metzeler, ein Kind armer Eltern, in Memmingen, 6 Jahr alt, litt seit mehrern Jahren an Blasenstein-Schmerzen. Alle Medicamente dagegen wurden fruchtlos verwandt; das Geschrei und Wehklagen des Leidenden fiel endlich den Eltern zur wahren Last.

Den 25. November 1810 sondirte ich den Knaben zum erstenmal, war aber bei dieser Untersuchung nicht im Stande, mich von der Gegenwart eines Steins bestimmt zu überzeugen.

Nach einigen Tagen aber entdeckte ich den Stein sicher, verordnete nun Wurm abführende Mittel — und eine milde Diät. —

Der 16. December 1810. war zur Operation bestimmt, allein ich selbst, und die Anwesenden konnten uns von der Lage des Steins vor der Operation nicht bestimmt durch die Sonde überzeugen, — und daher wurde die Operation aufgeschoben.

Nach einigen Tagen fand ich sowohl durch

die Sonde, als auch durch den Finger in dem Mastdarm den Stein ganz bestimmt, — und verrichtete den 24. December in Gegenwart des Hrn. Dr. Fleschwitz nach meiner gewöhnlichen Methode die Operation. —

Vermittelst des Zeigefingers entfernte ich den Stein Fig. IX. leicht aus der Blase. — In der 3ten Woche war der Knabe glücklich geheilt.

Zwölfte Beobachtung.

Im Jahr 1811 den 14. Januar, ersuchte mich ein Wagenbauer von Unterroth, Namens Johann Schörer, im Königl. Landgericht Illertissen, seinen 6jährigen Sohn, welcher von Gebnrt an beim Urinlassen Schmerzen empfinde, zu sondiren. —

Ich fand sogleich einen festen, und für das Alter des Kranken großen Blasenstein.

Der Knabe war nicht abgemagert, sondern vielmehr wohl genährt, und hatte ein blühendes Ansehen. — Der Vater erzählte mir, daß er bei verschiedenen Aerzten Hülfe gesucht, aber sein Kind allgemein als unheilbar zurück erhalten habe.

Ich unternahm den 23. Januar 1811 in Gegenwart obiger Kunstverwandten und des Orts-

Geistlichen Hrn. Pfarrer Wittwer die Operation. — Alles wurde sehr bald geendigt — und der 4 Loth schwere Stein, Fig. X., vermittelst der krummen Zange aus der Blase gezogen.

Den 29. Januar erhielt ich folgendes Schreiben von genanntem Hrn. Pfarrer: — „und die „Nachricht zu ertheilen, daß sich der kleine Patient „ungemein wohl befinde. — Er in äußerst munter, „schläft ruhig, der Appetit stellt sich ein, das Wund„fieber ist unbedeutend, er harnt durch die ordent„liche Röhre, die Wunde ist frisch ꝛc.

„Möge Ihre wohlthätige Hand stets so glück„lich seyn! Machen Sie mir das Vergnügen Ih„res nochmaligen Besuchs, und nehmen Sie die „Versicherung von mir, daß ich Ihre Prachtthat „stets und überall rühmen, und unaufhörlich seyn „werde,

Unterroth
den 28. Januar 1811.

Euer Wohlgeboren
dankvollster Wittwer,
Pfarrer.

In der 4ten Woche erhielt ich von Hrn. Chirurgus Selg von Illeraichen, welcher den Operirten zum Verband übernahm, die mündliche Nachricht, daß der junge Schörer gänzlich geheilt sey.

Dreizehnte Beobachtung.

Ein 23jähriger Barbier-Gesell, Caspar Faus, wurde mit Ende Decembers 1810 aus der Condition in Kempten, bei der Fr. Liebherr Wittwe entlassen, weil er wegen heftigen Beschwerden nimmer im Stande wäre, seinem Berufe vorzustehen. Ich wurde den 27. Januar 1811 in seinen Geburtsort Mörgen, ohnweit Kirchheim bei Mindelheim berufen.

Schon aus dem mündlichen Berichte des Bothen schloß ich auf einen Stein-Kranken, und nahm meinen Apparat dazu mit.

Bei meiner Ankunft fand ich den guten Faus kleinmüthig, zum Theil wie verzweifelnd. Er erzählte mir, daß er schon mehrere Jahre, wahrscheinlich an Steinschmerzen leide — mehrere Aerzte hätten ihm dagegen Medicamente verordnet, — aber alles fruchtlos. — Er sei aber noch niemals sondirt worden.

Der Stadtgerichts-Arzt, Hr. Dr. von Flacho in Kempten, hätte ihm vorzüglich eine Tisane aus Rad. Althae. Herb. Althae. und Herb. Melissae verordnet, worauf er einige Linderung verspürt habe.

Als ich ihn sondirte, entdeckte ich einen großen Blasenstein, wovon sich auch Hr. Dr. Felschütz und die Anwesenden überzeugten. Ich machte nun die Operation nach meiner gewöhnlichen Methode,

erweiterte durchs Messer die Wunde soviel als möglich, und die benachbarten Theile es erlaubten, fand aber nun den Stein auf der rechten Seite der Blase stark angeklebt. — Ich lößte mit dem Finger soviel als möglich war denselben los, worin auch Hr. Felschütz mich unterstützte, und sich von der Wirklichkeit der Verwachsung überzeugte; zum öftern spritzte ich in Menge Oehl und laues Wasser in die Blase, und machte einen Versuch mit der krummen Zange den Stein heraus zu nehmen. Die Zange glitschte mir aber zum öftern ab, ich brachte nun die Zange stark nach der rechten Seite ein, zog den Stein zwar hervor — und bemerkte, daß er los war. Ich wollte ihn zerbrechen, aber die Zange wäre eher zerbrochen als der Stein, denn als ich diese wieder heraus nahm, fand ich sie ganz verbogen.

Ich war ziemlich ermüdet, gab dem Kranken eine höhere Lage mit dem Hintern, munterte ihn auf, und sagte endlich: daß für diesmal von mir und Hrn. Dr. Felschütz der letzte Versuch gemacht werden sollte, und wenn dieser nicht gelänge, die Extraction des Steins auf einige Tage verschoben werden sollte.

Nachdem abermals Oehl eingespritzt worden, und ich mit dem Finger die Lage des Steins sorgfältig sondirt, und ihm die gehörige länglichte Lage gegeben hatte, applicirte ich die gerade Zange, und war so glücklich, den Stein hervorzuziehen: er glitschte aber von der Zange ab, so daß man ihn

sehen konnte. Ich triefte von Schweiß, zitterte am ganzen Körper — und war auf das äußerste ermüdet. —

Hr. Dr. Felschütz — applicirte nun abermals die Zange, und ohne große Anstrengung nahm dieser vortreffliche Kunstverwandte den 8 Loth schweren Stein heraus, Fig. XI. Ich spritzte nun abermals Oehl in die Blase und applicirte den Verband, wobei ich zum öftern den Leidenden mit Trost und einem guten Glase Wein aufmunterte. Keine Ohnmacht noch Krampf stellte sich während der Operation ein.

Ich ließ nun den Operirten auf das sorgfältigste bewachen, an dem Stein entdeckte ich ordentlich ein Häutchen von der Blase, wo der Stein mit derselben verwachsen war.

Unter allen meinen am Blasenstein Operirten hatte keiner so viel in der Operation ausgestanden als dieser Faus, und er gab mir selbst wenig Hoffnung, vielmehr vermuthete ich, daß der Leidende an den Folgen sterben werde. Als ich nach einigen Stunden den Kranken besuchte, fand ich ihn sehr kleinmüthig, und mehrere Weiber gegenwärtig, welche ihn mit Sterbegebeten noch mehr ängstigten. — Ich legte einen erneuerten Verband an, sprach Muth und Hoffnung in sein Herz, und entließ ihn nun aufgemuntert — nachdem schon ein Bothe nach Medicamenten abgesandt war — welche aus Emulsione

demulsiv. cum Laudano, öhlichten Einreibungen u. s. w. bestanden, und schrieb dem anwesenden Land-Chirurgus Kuster vor, wie er ihn ferner zu behandeln habe.

Nach 8 — ferner nach 14 und den 31 Tag nach der Operation erhielt ich Nachricht vom Pfarrer des Orts, Hr. Lahner; der letztere Brief lautete so: „Der operirte Faus wird glaublich außer Ge-„fahr seyn, sein Vater wird es Ihnen selbst münd-„lich hinterbringen, wie er sich befindet. Den Stein „will der Vater noch 14 Tage zurück behalten, da-„mit er denselben den Leuten zeigen könne, um von „ihnen ein Almosen zu bekommen dann werden Sie „denselben wieder erhalten.

den 24. Februar
1811.

Euer Wohlgeboren
ergebenster Diener
Lahner,
Pfarrer in Mörgen.

Nach genommener Verabredung hatte ich das Vergnügen, den 6. März den Operirten abermals wieder zu besuchen, und fand ihn in den besten Umständen; seine Körperkräfte hatten zugenommen, die Wunde hatte sich größtentheils geschlossen. Ich befahl nun den Verband trocken zu besorgen — und die Wunde zuweilen mit dem Lapide infernali zu touchiren. —

Nach 3 Wochen erhielt ich vom Vater des Kranken die Nachricht, daß sein Sohn nun vollkommen genesen sey. —

Vierzehnte Beobachtung.

Jacob Hüber, 32 Jahr alt, ein verehelichter Bauersmann in Fürbuch, Pfarrei Breitenbronn, Landgerichts Mindelheim, litt schon mehrere Jahre Steinschmerzen.

Hr. Kiederle, Chirurgus von Dirlewang, brachte im Sommer 1810 den Kranken zu mir — um ihn zu sondiren — wo ich mich dann deutlich durch die Sonde vom Blasenstein überzeugte. — Jahre lang waren Medicamente zwecklos angewandt worden. Aerzte und Wundärzte behaupteten allgemein, der Leidende habe keinen Blasenstein, und suchten den Kranken auf alle mögliche Art von der Operation abwendig zu machen. Ob wohl solche Maaßregeln nicht strafbar sind? — —

Erst im Jahre 1811. den 4. Februar entschloß sich der Kranke zur Operation, einige Wochen zuvor war ich bei einem andern Steinkranken, ohnweit Kamlach in Oberrieden, der Leidende wollte bei selbigem Steinschnitte zusehen, er kam aber zu spät, —

und niemals hätte ich diese Ansicht gestattet. Er brachte seinen 4jährigen Sohn mit, Johann Hüber, welcher auch mit der Steinplage behaftet war. —

Ich operirte nun den 4. Februar 1811 zuerst den Sohn und dann den Vater — letzterer durfte abermals nicht zusehen. — Bei beiden ging die Operation gut von statten — Fig. XIII. ist der Stein vom Sohn, — und Fig. XII. der vom Vater. Beim Vater fand eine geringe Verblutung statt, welche aber durch Unterbindung vor der Extraction gestillt wurde.

Der Stein vom Sohne wurde mit dem Finger, der Stein vom Vater leicht und schnell mit der Zange herausgebracht, in Gegenwart des Hrn. Dr. Felschütz und des Hrn. Chirurgus Kiederle von Dirlewang. — Getrost und voller Hoffnung eines glücklichen Ausgangs, konnte ich nun beide Operirten verlassen.

Hr. Kiederle gab mir zum öftern Nachricht von dem Befinden derselben, und den 6. März hatte ich das Vergnügen die Patienten selbst zu besuchen.

Der Vater war vollkommen geheilt. — Bei dem Sohne bildete sich ein kleiner Abscess im Mittelfleisch; durch erweichende Umschläge und erweichende Mittel schmolz alle Härte — und nach 14 Tagen war auch dieser vollkommen hergestellt.

Funfzehnte Beobachtung.

Johann Jacob Hieber, 7 Jahr alt, im Weiler Dankelsried, Pfarrei Erkheim, im K. Landgericht Ottobeuren im Illerkreis, litt seit 2 Jahren an Blasensteinschmerzen.

Die Eltern suchten Hülfe beim Orts-Chirurgus Gebele, welcher den Knaben sondirte, und einen Blasenstein entdeckte. Ich wurde nun gebeten, den Leidenden von seinem Uebel zu befreien. Zuvor verordnete ich ihm Wurm abtreibende Medicamente, und eine Tisane von Rad. Althae. Semin. Cannabis — und Semine Lini.

Nach 8 Tagen, als den 27. März 1811, machte ich die Operation nach meiner gewöhnlichen Methode, in Gegenwart des Ortspfarrers Hrn. Bauer, und Dr. Felschütz und des Chirurgus Gebele; der Kranke war bei der Operation sehr unruhig — dennoch wurde dieselbe in 10 Minuten glücklich vollendet, und der rauhe Stein von der Größe einer Mandel, vermittelst des Fingers und des Steinlöffels glücklich aus der Blase genommen.

Ich reichte nun dem Patienten 10 Tropfen Laudanum, und verordnete folgende Emulsion.

℞ Ol. Amygdal. dulc. ℥ß.
Gummi arabici ʒij
Aquae Chamomillae ℥v.

Laud. liquid. Sydenhami ʒß
Syr. emulsivi ℥j.

M. D. S. Alle 2 Stunden nach Umständen einen bis zwei Eßlöffel voll zu geben.

Den andern Tag versuchte ich mit folgender Salbe den Verband zu besorgen:

℞ Ungt. de Althaea ℥iv.
Cerati Saturni ℥ij.

M. S. Salbe zum Verband.

Um die Excoriation und Entzündung zu mäßigen, folgendes Liniment zum Bestreichen des Hodensacks und der umliegenden Gegend:

℞ Extr. Saturni unc. dimidiam.
Aquae Calcis unc. sex.
Olei Oliv. uncias duas.

Sig. Alle Tage 3mal, vermittelst eines Charpie Pinsels, die bewußten Stellen damit zu bestreichen.

Mit folgendem Liniment, alle Tage 3mal den Unterleib einzureiben, und mit 4facher warmer Leinwand zu bedecken.

℞ Ol. Chamomillae destill. drach. duas.
Ol. Hyoscyami. Unc. duas.
Laud. liquid. Sydenh. drach. duas.
Camphorae drachmam.
Spir. Salis ammon. caust. unc. dimid.

D. S.

Ich erhielt nun alle Tage die frohe Nachricht, daß sich der Operirte wohl befinde.

Den 10. April, als den 14ten Tag nach der

Operation, besuchte ich den Operirten, und fand alles in erwünschten Umständen, die Wunde konnte ich schon mit dem Lapide infernali touchiren, und einen trockenen Verband besorgen, indem ich dieselbe schon im Grunde verschlossen fand; der Knabe harnte durch die Harnröhre, und hatte das beste Aussehen.

Die 2 Leistenbrüche, welche er sich zuvor durch heftiges Schreien, Drängen und Drücken beim Uriniren zugezogen hatte, kamen nimmer zum Vorschein, und ich fand keine Bruch-Bandage vonnöthen, und konnte also diesen abermals mit so schnellem und gutem Erfolge Geheilten, für vollkommen genesen erklären; doch befahl ich den Eltern noch 14 Tage die Rücklings- und Seitenlage ihres Kindes im Bette zu beobachten. —

Sechzehnte Beobachtung.

Johann Michael Weiß, 37 Jahr alt, Gastwirth in dem benachbarten Dorfe Buxheim, eine Stunde von Memmingen, ersuchte mich i. J. 1808 ihm wegen Brennen beim Urinlassen, und Schleim-Ausfluß aus der Harnröhre Hülfe zu verschaffen. Ich muß frei gestehen, daß ich das Uebel für einen gutartigen Tripper hielt, und ihm dagegen Emulsionen von

Gummi arabico, Mandelöhl, und Nitrum verordnete, nebst einer schleimichten Tisane, von Rad. Althae. Herb. althaeae. Semin. Lini und Sem. Canabis. Ich erhielt nach einiger Zeit die Nachricht, daß der Wirth nach dem Gebrauch dieser verordneten Medicamente und vorgeschriebener Diät große Erleichterung erhalten, und nun seinen Krankheits-Umstand der Natur überlassen wollte.

Seit dieser Zeit vernahm ich sowohl von Kunstverwandten, als auch von andern Personen, daß alle Muthmaßung vorhanden sey, daß obiger Weiß an Blasenstein-Schmerzen leide. —

Anno 1809 ersuchte Hr. Dr. Schierd von Ochsenhausen den Patienten mich rufen zu lassen, um den Leidenden zu sondiren, worein aber der Patient nicht willigte. — Einige Aerzte und Wundärzte behaupteten das Gegentheil, daß er keinen Blasenstein habe, hielten sein Leiden für Hämorrhoidal-Beschwerden, und alle ihre Bemühungen ihm Linderung oder Hülfe zu verschaffen, blieben und waren fruchtlos.

Anno 1811 den 8. April wurde ich vom Kranken gebeten, bei ihm vermittelst der Sonde eine Untersuchung anzustellen, wo ich dann zuvor einen Kranken-Examen anstellte, und sogleich aus allen Symptomen schließen konnte, es müsse ein Blasenstein vorhanden seyn, welches dann auch durch die Sondirung mit der Sonde auf das vollkommenste bekräftigt wurde.

Ich

Ich fand nehmlich einen großen Stein in der Urinblase, welcher aus dem anklopfenden Ton zu schließen von sehr fester Cosistenz war — durch den After vermittelst des Fingers konnte ich den Stein nicht fühlen, welches den andern Aerzten auch so ergieng, und durch dieses Gefühl irre geleitet wurden, indem sie behaupteten, der Leidende habe keinen Stein in der Blase. Ich fand mit der Sonde noch einige Erhabenheiten am Stein, wobei ich zwar nicht bestimmt behauptete, jedoch muthmaßte, der Leidende habe eher zwei oder mehrere Steine in der Blase als einen, welche Muthmaßung aus dem Bau des Steins in der Folge erklärt wurde.

Der Stein lag nicht im Blasenhalse — sondern in der hintern und obern Wandfläche der Blase, und dieses war die Ursache, warum er beim Harnen keine zu große Schmerzen erlitt, und niemals an einer Urinverhaltung zu leiden hatte — wohl aber Schmerzen bei der Zusammenziehung der Blase empfand — wenn die Urinblase mit Urin angefüllt war. —

Daß der Stein mit spitzigen Zakken versehen sei, war nicht zu vermuthen, weil der Leidende niemals Blut harnte; welches Kennzeichen — Klein — sonst auf gezackte Steine schließen ließ. —

Den Leidenden fand ich nicht zu sehr abgemagert, er hatte aber ein gelbliches Ansehen, und seine übrige Constitution zur Phthysis geneigt.

Ich ersuchte nun den Leidenden sich von meinem Freunde und Kunstverwandten Hrn. Dr. Fel-

schütz sondiren zu laßen, welcher meine Aussage bestätigen würde; dieses geschahe aber nicht, sondern der Patient hatte das Zutrauen zu einem benachbarten Wundarzt Knappich, welcher denn auch den Stein fand, und die Anwesenden davon überzeugte. Ich bereitete den Patienten zur Operation vor, auf welche er mit Recht alle Hoffnung setzte, und auch auf den Besuch des geheilten, und von mir so schnell vom Stein befreiten benachbarten 64jährigen Schneider-Meisters Balthasar Brennich von Dickenreißhausen dazu aufgemuntert wurde.

Acht Tage trank er nun eine milde erweichende Tisane und eine Emulsion von Gummi arabic. Ol. Amygd. dulc. Laud. liquid. Sydenh. Syr. emul. auch ließ ich ihm den Tag zuvor ein erweichendes Clysma reichen.

Ich wurde den Tag vor der Operation gebeten, so wenig Personen als möglich wäre, zur Operation einzuladen. Sie waren also nur, Hr. Dr. Felschütz, Hr. Stadt-Chirurgus Blanck, sein Gehülfe Hr. Baader, der Chirurgus Knappich und Goll, der Orts-Pfarrer Hr. Endres, und die sehr resolute Gattin des Patienten.

Ich reichte dem Patienten 15 Tropfen Laudanum liquid. Sydenh.

Weil ich mich auf einen großen Stein vorzüglich gefaßt machte, so äußerte ich meinen Kunstverwandten, daß ich die Wundeso groß als möglich

machen würde — um die Extraction des Steins zu erleichtern.

Der Schnitt gelang bald und schnell auf das vollkommenste, nach meiner gewöhnlichen Methode, als ich aber die Blase nebst dem Stein mit dem Finger untersuchte, fand ich nicht nur einen großen Stein, welcher mit betrüglichen Auswüchsen umgeben war, ich mochte ihn drehen oder umwälzen wie ich wollte, (welches zwar mühsam geschah) so fand ich immer, da ßer von anderer Form sey — und vorzüglich an der hintern und obern Fläche der Blase mit seinen Zacken zwar nicht angewachsen — aber doch fest sitzend (pierres enkistées) wäre.

Mit der größten Behutsamkeit aber — und ungeachtet meiner häufigen Uebung und Erfahrung — war ich dennoch nicht im Stande den Stein glücklich zu fassen, und genau nach den Regeln der Kunst aus der Blase zu ziehen.

Ich wollte endlich den Stein zerbrechen, allein bei aller angewandten Gewalt war es unmöglich. Drei der besten Steinzangen, eine krumme und eine gerade, welche mich bisher noch niemals verlassen hatten, waren verbogen und unbrauchbar geworden.

Der Leidende war standhaft — und bat mich, ihn wo möglich von seinem Stein zu befreien.

Oehl und lauwarmes Wasser wurden zum öftern in die Blase eingespritzt, auch wegen wiewohl nicht heftigen Blasenkrämpfen noch etwas Laudanum gereicht.

Hr. Dr. Felschütz, welcher mir schon 8mal bei der Extraction des Steins behülflich war, berechnete mit mir die Möglichkeit, daß der Stein dennoch könnte ausgenommen werden — die Zange glitschte ihm aber auch zum öftern ab. — Er war überhaupt auch hier für Richters Meinung, welcher in seiner Wundarzneikunst 7 Band S. 152 und 187. sagt: „Ueberhaupt ist es immer besser, wenn man gleich „nach der Operation den Stein ausziehet; der Kran„ke ist immer ruhiger, wenn die Operation ganz ge„endiget, und der Hauptzweck der Operation er„reicht ist; so wie es den Patienten beunruhigen „muß, wenn der Haupttheil der Operation noch „übrig, und der Erfolg derselben noch nicht ent„schieden ist."

Kein heftiger Blasenkrampf, weder Verblutung, noch Verhärtung, und keine Verwachsung des Steins waren vorhanden, — der Leidende war immer standhaft, und ertrug allen Schmerz geduldig.

Dieses bewog mich und Hrn. Dr. Felschütz noch den letzten Versuch zu machen und die Operation fortzusetzen.

Und so gelang es endlich auch Hrn. Dr. Felschütz, den seltsam geformten Blasenstein Fig. XIV. A. leider aber nur mit zu großer Gewalt aus der Blase zu ziehen; denn die Wunde noch mehr zu erweitern, konnte nicht statt finden, weil sie in jeder Rücksicht groß genug war.

Daß der Mastdarm durchs Messer nicht verletzt

wurde, davon konnte ich mich vor der Extraction ganz bestimmt überzeugen; aber einige Tage nach der Operation wurde dieses durch den Ausfluß der Clysmata und des Kothes aus der Wunde widerlegt, diese Verletzung war aber durch die Gewalt der Zacken vom Stein bewirkt worden.

Der Operirte war nun sehr entkräftet — alle mögliche Sorfalt und Krankenpflege wurde angewandt, aber alle Symptome ließen keinen guten Erfolg hoffen, denn Singultus und Erbrechen stellten sich den andern Tag ein. Moschus, Castor., Opium und Camphor bewirkten jedoch Erleichterung.

Ueber Schmerzen in der Blasengegend beklagte sich Patient niemals.

Ich ersuchte nun Hrn. Dr. von Erhardt, Stadt-Physicus in Memmingen, den Kranken mit mir ferner zu behandeln. Flüchtige Reitzmittel nebst Calomel, und endlich die Naphtha mit Laudanum, warme fomentationen öhlichtes Einreiben, nebst Opiat-Klystiren wurden gehörig applicirt.

Patient starb aber den 7ten Tag an den Folgen des kalten Brandes.

Bei der Obduction wurde die Blase, nebst dem rechten Harnleiter brandig gefunden, die Därme hatten ein mißfarbiges Ansehen, und eine mephytische Luft erfüllte das Kranken-Zimmer.

Lungen, Leber, Milz und Nieren waren in einem mittelmäßig guten Verhältniß.

Sehr schmerzhaft war für mich dieser Fall,

bisher hatte ich unter meinen am Blasenstein Operirten nur zwei verloren, und dieser ist nun der Dritte.

Bemerkung.

Der Stein ist mit mehrern Zacken oder Auswüchsen besetzt, mehr rund als oval, wog $7\frac{1}{2}$ Loth. Ich ließ ihn durchsägen, Fig. XIV. B. und fand ihn so hart wie Marmor. Der innere Kern ist merkwürdig, sein Durchmesser war von der Dicke, 2 Zoll lang, 2 Zoll 2 Linien breit, 2 Zoll.

Siebzehnte Beobachtung.

Matthias Brell, 32 Jahr alt, ein Zimmermann, in Itelsburg, Landgerichts Grönenbach, wurde durch den Chirurgus Knappich von Wolfertschwenden an mich gewiesen; bei der Untersuchung den 21. May, entdeckte ich vermittelst der Sonde einen sehr großen lockern Blasenstein, der Patient litt von Geburt an Steinschmerzen, hatte sein ganzes Vermögen mit Mediciniren verschwendet, und bat mich inständig, so bald als möglich ihn von seinem so langen Leiden doch endlich zu befreien.

Den 24. May 1811 nach gemachter Vorbe-

reitung wurde von mir die Operation glücklich vollendet — 12 Loth Steinmasse wurde vermittelst der Zange nach und nach entfernt, — weil er sehr locker war, konnte ich ihn sehr leicht mit Vorsatz zerbrechen.

Patient war sehr ruhig und geduldig bei der Operation, obwohl ich ¾tel Stunden Zeit brauchte, bis ich den größten Theil der Steinmasse entfernt hatte.

Oehlichte Einspritzungen und lauwarmes Wasser kam mir dabei vortrefflich zu statten.

Die Blase zog sich hie und da krampfhaft zusammen, und ich befahl dem Chirurgus Knappich, täglich mehrmal öhlichte Einspritzungen zu machen, indem wahrscheinlich noch kleine Steinstückchen in der Blase vorhanden wären. Dieses wurde auch bestätigt, indem Herr Knappich den 27. May ein beträchtliches Stück von der Größe einer halben Wallnuß aus der Wunde vermittelst des Fingers entfernte.

Den 29. May besuchte ich den Operirten, und fand ihn in den hoffnungsvollsten Umständen; bei der Untersuchung der Blase fand ich noch einige kleine Stückchen von Steinen, welche ich mit dem Finger heraus nahm, nachher konnte ich den Patienten unter ferneren guten Aussichten verlassen.

Den 5. Juny zog ich abermals ein Stückchen Stein von der Größe einer halben Nuß vermittelst des Fingers heraus. Patient war übrigens wohl,

die Wunde suppurirte stark, die Blase war gleichsam in 3 Säcke getheilt; übrigens konnte ich versichert seyn, daß nun alle fremde Körper entfernt waren.

Ich spritzte nun zum letztenmal Oehl in dieselbe, zur Erholung, und um die verlornen Kräfte wieder herzustellen, verordnete ich ein Decoct von China, Lich. islandicus — und Laudanum, nebst nahrhafter Diät, und verlies nun Patienten abermals mit der Erwartung eines guten Ausgangs.

Den 14. Juny erhielt ich ein Schreiben vom Hrn. Chirurgus Knappich; „ich gab dem Operirten Brell vergangenen Montag den 10. Juny — „ein Klystir, und gleich beim ersten Druck fließt „solches gleich bei der Wunde heraus, ich spritzte „noch zweimal in den Afterdarm hinein, aber nachgehends blieb solches, und ging erst in Zeit einer „Stunde durch die Wunde wiederum ab, welches „er selbst bemerkt hatte, auch gehen jetzt immer „Flatus durch die Wunde, übrigens ist der Kranke „ganz ordentlich, und die Wunde heilt außerordentlich schnell.“

Dieser widerwärtige Zustand ereignete sich erst den 18ten Tag nach der Operation, der Operirte hatte unter dieser Zeit per anum zum öftern Stuhlgang gehabt, wobei nicht der geringste Kothausfluß aus der Wunde bemerkt wurde.

Ich fand den 5. Juni beim Sondiren den Afterdarm unverletzt, wie auch gleich nach der Operation, wobei wohl zu merken ist, daß mir den 5ten

Juny eine beträchtliche Menge vom besten Eyter entgegen kam, und dieserwegen empfahl ich auch dem Kranken eine erhöhtere Lage mit dem Rücken, um einen freien Ausfluß aus der Wunde zu erhalten. Hier hatte sich also durch die Suppuration der Eiter in der Blase einen Weg von da in das Intestinum rectum gebahnt, welches den 18ten Tag der Ausfluß des Klystirs mit Koth und Winden durch die Wunde bestätigte; oder hatte Knappich bei der Applicirung des Klystirs den 18ten Tag nach der Operation das Intestinum rectum bis in die Blase mit der Klystirröhre durchstoßen?? Letzteres kann ich kaum glauben, daß er in dieser Manipulation so rasch verfahren sollte.

Ich bin für jetzt Willens, den Fehler der Natur zu überlassen, indem ich Desaults Rath *) „in diesem Falle das Intestinum rectum und alle Theile die sich zwischen dem Schnitte der Wunde im Mast-

---

*) Dieser Rath ist ganz falsch. Dies habe ich schon immer in meinen Vorlesungen getadelt und gelehrt, daß man diesen Schnitt im Mastdarm nicht verlängern, sondern ihn größtentheils der Natur überlassen soll. Ich selbst habe einmal bei einer Steinoperation den Mastdarm eingeschnitten. Ich verhütete jede Hartleibigkeit, reinigte den Mastdarm durch tägliche Einspritzungen und betupfte in der Folge die Wunde des Darmes öfters mit Höllenstein. Darauf im zweiten Monat eine völlige Heilung erfolgte.

Mursinna.

darme und dem Rande der Oeffnung des Hintern befinden ganz zu durchschneiden und spalten" — ohne guten Erfolg, wie schon oben angemerkt ist, angewandt habe.

Den 18. Juny machte mir Hr. Knappich einen mündlichen Rapport, daß den 17. Juny beim Stuhlgang eine häutige Substanz abgegangen wäre, und die er mir zur Ansicht mitbrachte; als diese ins Wasser gelegt und genau untersucht wurde, sahe sie aus, wie die Membrana decidua Hunteri. Sollte dieses der Beutel gewesen seyn, worin der Stein gelegen? oder die innere Haut der Urinblase sich abgesondert haben? Dieses ist sehr wahrscheinlich.

Ich verordnete dem Kranken ein concentrirtes China Decoct, mit Aether und eine nahrhafte Diät, mit dem dringenden Wunsche, wenn es nöthig wäre, mich zum Besuch je eher je lieber wieder abholen zu lassen.

Den 29. Juny fand ich Patienten im besten Zustande, fieberfrei, von gutem Appetit und Schlaf, er ging wider meinen Befehl alle Tage zum öftern schon im Zimmer herum; die Wunde touchirte ich mit dem Höllenstein, und befahl von Stunde an einen trockenen Verband zu besorgen.

Merkwürdig ist es, daß mehrere Tage kein Koth noch Jauche aus der Wunde beim Stuhlgang weiter heraus ging. Die obige Medicin, Wein und stärkende Diät wurde vorzüglich empfohlen.

Den 9. July 1811 erhielt ich folgenden Bericht: Berichte Ihnen wegen des Mathias Brell von Itelsburg, daß sein Befinden wirklich sehr schlimm ist, am vergangenen Sonnabend als den 29. Juny da Sie ihn besuchten, befand er sich ganz ordentlich, aber den andern Tag darauf genoß er nur ein wenig Rindfleisch, und er bekam gleich den andern Morgen eine heftige Diarhö, aber ohne Grimmen oder Kneipen im Leibe, und der Abgang ist ganz faulig, auch gehen sehr viel foeces durch die Wunde; vergangenen Mittwoch besuchte ich ihn, und fand obige Umstände schon seit dem Montag, ich fand ihn dabei auch sehr schwach, ich gab ihm also V menth. c. Laud. l. S. etc. und ließ es ihn löffelweise nehmen, auch ließ ich ihn etwas rothen Wein unter der Zeit trinken, das weiße Biertrinken stellte ich ab, so befand er sich bis Freitag etwas besser, aber die Diarhö wollte dabei noch nicht gänzlich nachlassen, trat aber doch nur alle 10 oder 12 Stunden einmal ein, doch ohne Schmerzen, und ich erkenne daß nebst diesem ein schleichendes Fieber zugegen ist, und daß eine vollkommene Auflösung der Säfte entstehet, und ihm damit ein Ende machen wird, weil die Excremente von einem sehr üblen Geruch sind, so daß es beinahe nicht auszuhalten ist, auch fließet noch ziemlich viel Eiter aus der Wunde, wo ich vermuthe, daß solcher von den Nieren abgeht, und daß diese ganz in Eiterung übergehen; die Wunde wäre beinahe geschlossen, bis an einen Theil, der sich

in eine Rundung formirt, wie eine Fistel, welches schwerlich könnte zur Heilung gebracht werden, aber ich denke er wird sich von dieser Welt beurlauben, und seinen Weg in die Ewigkeit machen, wo es ihm besser gehen wird.

Haben Sie indessen die Güte und ordiniren Sie ihm nach Ihrem Gutdünken, daß er doch wiederum neuen Trost empfindet, sonst ist so nichts mehr übrig.

Womit ich hochachtungsvoll mich nenne

Ihren

Wolfartschwenden den 7. July 1811.

ganz ergebensten Diener
J. X. Knappich
Chirurgus.

Ich verordnete ihm auf der Stelle ein China-Decoct mit Rad. Calam. aromat. Laudanum und Aether vitrioli — und das Klystir. Außerdem das Accid. Halleri, und Syr. rubidei unter das Getränk, welches ihm vorzüglich gut bekommt.

Rheinwein zum Getränk und ein schleimiges Nahrungsmittel. Den 9. July berichtete mir Hr. Knappich mündlich, wo er mir versicherte, daß es beim Patienten Brell wiederum zur Besserung gehe, — und vorzüglich obige Zufälle den Diätfehlern zuzuschreiben wären.

Achtzehnte Beobachtung.

Als ich den 24. May 1811 von meiner Reise von Itelsburg ermüdet zurück kam, wartete schon wieder ein anderer Steinkranker auf meine Hülfe, und dieser war eine vater- und mutterlose Waise, Namens Matthias Löcherer, 19 Jahr alt, von Statur und Ansehen glaubte ich aber, daß er erst 12 oder 13 Jahr alt wäre.

Der Domherr und Orts-Geistliche in Unterig-lingen bei Landsberg am Lech Hr. von Donnersberg hatte schon mehrere Jahre mit einem Wort als Vater an diesem Leidenden sich erwiesen; dieser Menschenfreund bat mich nun inständig, indem er alles Vertrauen in mich setze, und ich in der umliegenden Gegend mehrere ehemalige Steinkranke von ihren namenlosen Leiden glücklich befreit und geheilt hatte, auch diesem Leidenden wo möglich meine wohlthätige Hülfe nicht zu versagen.

Ich sondirte den Jüngling sogleich in Gegenwart des Domherrn auf meinem Zimmer, und fand vermittelst einer Stein-Sonde, welche ich aber nur bei Kindern von 3 oder 4 Jahren zum Steinschnitt brauche, (eine dickere konnte ich wegen dem zu engen Bau der Harnröhre nicht in die Blase einbringen) einen großen und festen Blasenstein.

So gern ich durch Bougie die Harnröhre nach

und nach erweitert hätte, so hielt ich doch dieses nicht dringend vonnöthen, indem mich auch die feinste gerinnte Stein-Sonde (wobei aber der Rücken vom Messer in die Sonde genau passen muß) noch niemals verlassen und mich sicher, genau und bestimmt alle Kunst- und Handgriffe glücklich vollbringen lies.

Ich bedauerte nichts mehr, als daß der Steinkranke 12 Stunden Weges in Gesellschaft des Herrn von Donnersberg mir zu Lieb zurück gelegt hatte, verordnete nun eine schleimichte Tisane auf die Rückreise, welche ich den andern Tag als den 25. May 1811 in Gesellschaft des Hrn. von Donnersberg und des Steinkranken zurück legte.

So gute Chausseen wir auch in Bayern haben, so fällt doch auch in der besten Kutsche das Rütteln und Schütteln einem Steinkranken beschwerlich. Zum öftern mußte der Wagen still halten, wo ich dann Augenzeuge einer traurigen Scene wurde, welche mein Herz aufs innerste erschütterte, und allen Anwesenden, selbst dem Fuhrmann, Thränen auspreßte.

Wenn der schöne und wohlgebaute Jüngling zum Harnen genöthiget wurde, so kann ein Weib wenn sie in der höchsten Periode der Geburt ist, (ich verstehe die durchschneidenden Wehen) nicht ärger Winseln und Zagen, er zitterte am ganzen Körper, der Schweiß träufte von ihm wie Wasser, er suchte Gegenstände sich daran zu halten, um höchst mühsam zu harnen, welches nach Verlauf von 4 bis 5

Minuten sich dann unter qualvollen Krämpfen endlich endigte.

Ich mußte leider über 12mal dieser traurigen Begebenheit beiwohnen.

Mancherlei Gedanken durchkreuzten sich jedesmal in mir, bei diesem traurigen Vorfalle; ich munterte den Leidenden auf zur Operation, wodurch er nun bald von seiner so langen Plage erlößt, und glücklich und schnell geheilt werden sollte.

Er dankte mir dann mit Freudenthränen, und sah hoffnungsvoll seiner Erlösung entgegen.

Der 26. May wurde nun zum Ausruhen bestimmt, und alle Anstalten zur Operation auf den 27. getroffen; Hr. von Donnersberg räumte wie ein Pflegevater in seinem Hause ein schönes und geräumiges Zimmer dem Kranken ein, drei Bedienten, und eine eigene vernünftige Wartfrau, waren auf jeden Wink in Bereitschaft. Die Medicamente wurden von Landsberg geholt, und zwei brave Chirurgen wurden von daher zur Operation eingeladen.

Ich ersuchte auch einen benachbarten Physicus der Operation beizuwohnen, dieser bat mich aber ihn zu verschonen, er setze alles Zutrauen in mich, an Todten könne er alle Operationen machen oder verrichten sehen, allein bei Lebendigen habe er ein zu gefühlvolles Herz; wenn in meiner Abwesenheit er in medicinischer Rücksicht Hülfe leisten könne, so stehe er willfährig in Bereitschaft.

Nachdem nun alles in Bereitschaft war, so

wurde den 27. May Morgens halb 6 Uhr die Operation von mir vorgenommen. Hr. Bühler war mir behülflich in der Bildung der Hautfalte, und die übrigen Gehülfen bat ich, daß sie mir nach genommener Verabredung alles treu erfüllen, und den Leidenden fest halten sollten. Ich hoffte, mich also auf diese 4 oder 6 Männer verlassen zu können, Bühler that mir zwar alle Hülfleistung, allein als ich den Isthmum entwickelte, und vorzüglich um Ruhe bat, war der Leidende in einer krummen Lage, so sorgfältig ich ihn auch gebunden hatte.

Ich erinnerte die Gehülfen auf das ernsthafteste, daß nicht ich, sondern sie es zu verantworten hätten, wenn sie ihre Pflicht nicht erfüllten.

Nach einigen Secunden vollbrachte ich den Schnitt, und ich darf wohl sagen: glücklich!

Ich untersuchte nun mit dem Finger den Mastdarm, und fand diesen unverletzt, erweiterte die Wunde mit dem Knopf-Bistourie — wobei ich niemals den Afterdarm verletzen kann.

Der forschende Finger entdeckte einen länglichten, festen und großen Blasenstein, die Wunde fand ich hinreichend erweitert, und brachte nun auf meinem Finger eine starke krumme Zange in die Blase, und faßte den Stein glücklich der Länge nach. Aus der Entfernung der Zangengriffe konnte ich auf die Größe des Steins schließen, ich mußte nun wie bei einer Zangen-Geburt den Kopf des Kindes — hier den Blasenstein in 3 Perioden entwickeln, nach einigen

gen Secunden war dieses vollbracht, und der $7\frac{1}{2}$ Loth an Gewicht haltende Blasenstein, Fig. XV., ohne zu große Gewalt aus der Blase gezogen, welcher alle Anwesende in Erstaunen setzte, Hr. Pfarrer von Donnersberg vergoß Freudenthränen, sprach dem Leidenden immer Trost und Hoffnung ein, und war bei der Operation stets zugegen.

Ich untersuchte nach der Operation die Blase genau, und fand keinen fremden Körper mehr darin; als der Operirte gehörig verbunden war, sahe er sehr blaß aus, und war mit häufigem Schweiße bedeckt, ich erquickte ihn mit einigen Löffeln Wein, und gab ihm noch 15 Tropfen Laudanum liquidum Sydenhami mit Aether. und legte ihm ein trockenes Hemde an, und munterte ihn mit der Versicherung auf, daß der krampfhafte Schmerz in der Blase nach einiger Zeit nachlassen werde.

Er verfiel nun in einen sanften Schlaf, aus dem er nach einer Stunde erquickt erwachte.

Ich setzte nun Hrn. von Donnersberg schriftlich in genaue Kenntniß, wie der Operirte von Hrn. Chirurgus Bühler in der Folge behandelt werden sollte, welches dann auch genau befolgt wurde, worauf ich noch selbigen Abend abreisete.

Nach acht Tagen erhielt ich die mit Sehnsucht erwartete Nachricht über das Befinden des Kranken, sowohl von Hrn. von Donnersberg, als auch von Hrn. Chirurgus Bühler.

Ich erschrak aber darüber, daß den 3ten Tag

bei Verrichtung des Stuhlgangs Koth aus der Wunde gedrungen sey; übrigens waren alle Umstände erträglich.

Den 14ten Tag nach der Operation besuchte ich den Patienten selbst, fand ihn munter und wohl, und hörte, seit 3 Tagen sey kein Koth mehr aus der Wunde geflossen; ich fand das Sondiren auf jede Art unnöthig, und war fest entschlossen, für jetzt diesen Umstand der Natur zu überlassen, und befahl, den Verband sowohl als auch das von Hrn. Chirurgus Bühler verordnete China-Decoct fortzusetzen.

Den 21. Juny erhielt ich folgendes Schreiben von Hrn. von Donnersberg: „die Umstände meines lieben Patienten (den 22ten Tag nach der Operation) seit Ihrer Abreise den 10. Juny sind in kurzem folgende: er hat beinahe alle Tage Stuhlgang von selbst durch den Mastdarm, aus der Wunde zeigt sich gar kein Koth mehr, die abgenommene Charpie ist immer beim Erneuern des Verbandes, mit dickem, reinem Eiter bedeckt, die Wunde schließt sich immer mehr und mehr.

Seit dem 14. Juny kommt in das Glied ein Reiz zum Urinlassen, am 17. Juny kamen das erstemal einige Tropfen Urin — und am 18 und 19. Juny noch mehr Urin durch die Harnröhre; wenn der Urin ordentlich geht, fühlt er keinen Schmerz, wohl wenn etwas Eiter durch die Harnröhre abgeht, fühlt er etwas Stechen in der Harnröhre;

übrigens ist Appetit, Schlaf und Humor vortrefflich.

N. S. Den 15. fanden wir ein ganz kleines Stecknadelknopf großes Steinchen im Verband aus der Wunde, seither nichts mehr.

Bei dem Söldner in Erpfling, welchen Sie den 11. Juny am Stein operirt haben, geht es Gottlob auch gut, ich besuchte ihn vorgestern.

Neunzehnte Beobachtung.

Als ich den 27. Juny in Iglingen bei Landsberg obigen Löchner am Stein operirt hatte, wurde mir aus dem benachbarten Dorfe Schwab-Milhausen ein 9jähriger armer Knabe nebst seiner Mutter zugesandt, mit einem vortrefflichen Empfehlungs-Schreiben vom dortigen Hrn. Pfarrer, worin mich dieser treue Hirt der Seelen dringend bat, mich dieses Leidenden zu erbarmen, alle Unkosten wolle er über sich nehmen, um nur wo möglich Hülfe oder Linderung zu verschaffen.

Leider fand ich ein Bild des Erbarmens vor mir, abgemagert wie ein Skelett, die Hände vor Schmerzen wund gerungen, die Geschlechtstheile excoriirt, das Scrotum nebst dem männlichen Gliede

wund gerissen, der Leidende konnte weder stehen noch gehen.

Als ich die Blase sondirte, fand ich sie mit mehreren Steinen vollgepfropft, ein tripperartiger Schleim kam mir beim Sondiren aus der Blase und Harnröhre entgegen. Der Knabe war beim Sondiren ganz gleichgültig, und äußerte keinen Schmerz.

Ich verordnete lauwarme Bäder, eine öhligte Emulsion, und eine schleimigte Tisane zum Getränk; äußerlich ein Liniment von Kalkwasser mit Oehl, die wunden Stellen öfters damit zu belegen.

Als ich nach 14 Tagen nach diesem Leidenden mich erkundigte, erfuhr ich, daß er vor einigen Tagen gestorben sey.

Dagegen wurde mir ein anderer Steinkranker vorgeführt. — Ein Knabe von 11 Jahren Matthäus Söldner aus dem Dorfe Erpfling bei Landsberg. Schon aus der Erzählung der Mutter konnte ich auf einen Blasenstein schließen, beim ersten Sondiren aber von dem Daseyn eines Steins in der Blase nicht ganz bestimmt überzeugt werden.

Der Knabe war übrigens munter und wohlgenährt, und hatte ein blühendes Ansehen.

Als ich ihn den andern Morgen den 11. Juny noch einmal in Gegenwart des Hrn. Chirurgus Bühler sondirte, hatten wir uns beide, vollkommen von dem Daseyn des Steins vermittelst der Sonde überzeugt.

Die Eltern baten mich die Operation vorzunehmen, indem sie alle Medicamente fruchtlos angewandt, und jahrelang vieles Geld damit verschleudert hätten. Vater und Mutter waren entzückt als ich Hülfe versprach, und um halb 1 Uhr langte ich an Ort und Stelle an, operirte ihn in Gegenwart des Hrn. Chirurgus Bühler, des Hrn. Orts-Geistlichen, des Schullehrers, und 3 starken handfesten Bauern, welche ihn während der Operation vortrefflich hielten.

Der Knabe mußte mit aller Gewalt zur Operation gezwungen werden, indem er vom Schneiden und Stechen nach seinem Ausdruck ein für allemal nichts wissen wollte. Die Operation nach meiner Methode ging gut von statten. Ich mußte eine der feinsten Stein-Hohl-Sonden nehmen, indem die Harnröhre sehr eng war, der Rücken vom Scalpell paßte aber genau in die Rinne, (ein Gegenstand, welcher ganz vorzüglich jedesmal berücksichtigt werden muß) und in einigen Sekunden war alles glücklich vollendet.

Ich entdeckte nun 2 Steine, jeden von der Größe einer Haselnuß. So gern ich sie mit dem Finger aus der Blase nehme, so fand dieses doch nicht statt; ich nahm sie nun auf zweimal vermittelst der Steinzange heraus, die ganze Operation war in 5 Minuten geendiget.

Die Anwesenden mußten während der Operation bald lachen bald weinen, indem der Knabe un-

aufhörlich mich mit Schimpfworten überhäufte, und als seine Mutter nach der Operation ins Zimmer trat, sagte er zu ihr: warum sie ihn verlassen hätte? wäre er nicht gebunden, er wolle sie schon bestrafen.

Mittags um 3 Uhr konnte ich ihn getrost verlassen; Abends 9 Uhr fand ich ihn munter und wohl. Morgens 3 Uhr den 12. Juny legte ich einen neuen Verband an, und unterrichtete die Mutter, wie sie in der Folge verfahren sollte.

Herr Bühler übernahm nun die fernere Besorgung des Kranken.

Den 11. Tag nach der Operation erhielt ich ein Schreiben von Hrn. von Donnersberg, worinn mir gemeldet wurde, beim armen Söldner in Erpflingen geht es Gottlob auch gut, ich besuchte ihn vorgestern.

Den 6. July 1811 erhielt ich folgendes Schreiben. Vor allem muß ich Sie dringend um Vergebung meines so langen Stillschweigens bitten, eine Menge Hindernisse, die ich Ihnen vorzulegen umgehen will, waren die Ursachen meines nicht gehaltenen Versprechens.

Den Patienten in Erpfling betreffend, befand sich derselbe vom Tage der gemachten Operation außer eines den 8ten Tag nach der Operation entstandenen Friesel-Ausschlages (welcher meines Erachtens daher entstand, daß an einem Regentage die Stube ziemlich stark geheitzt wurde, das Haut-Organ überreitzt, daher sehr leicht jener Ausschlag entstehen konnte,

welcher aber ohne alle Folgen und mit nur geringem Fieber verbunden war) ganz wohl; deshalb kann ich Ihnen zu Ihrer größten Ehre, und meiner nicht geringen Freude, die einen Arzt belohnende Nachricht geben, daß die Wunde des gedachten Patienten bis auf einige Linien geschlossen und höchst selten 3 — 4 Tropfen Urin durch die Wunde, wohl aber durch den natürlichen Weg bogenförmig in großer Menge abgeht, in wenig Tagen hoffe ich Sie mit der Nachricht der gänzlichen Heilung dieses Knaben erfreuen zu können.

Die Umstände des Löchners in Igling scheinen sich auch immer mehr zu bessern, der Urin fließt manchen Tag häufig den natürlichen Weg, und nur zu Zeiten durch den Mastdarm, und tröste ich mich noch immer mit einer großen Wirkung der Natur. Das an Baron Donnersberg erlassene Schreiben werde ich genau befolgen, sonst habe ich nichts erhebliches zu berichten, schließe also mit der Bitte, mich Ihrem ferneren Wohlwollens empfohlen seyn zu lassen, und habe die Ehre mich zu nennen

Ihren

ergebensten Diener
Carl Bühler,
Wundarzt.

Zwanzigste Beobachtung.

Aloysius Birzle, 5 Jahr alt, von Ober=Roth, Landgerichts Illerdissen, ein Sohn vom dasigen Pferdehirten. - Seine Eltern waren nicht nur sehr arm, sondern der Leidende hatte noch 7 unmündige Geschwister. Nach Aussage seines Vaters litt er schon seit 3 Jahren die größte Plage an Steinschmerzen.

Bei der den 18. Juny 18 1 vorgenommenen Sondirung wurde von mir ein Blasenstein vorgefunden; nach Aussage des Vaters wurden bis jetzt alle Medicamente, den Stein aufzulösen, vergebens gebraucht; er bat mich sehr dringend, sein Kind zu operiren.

Ich machte auf der Stelle eine Bittschrift an den dasigen Königl. Baierschen Landrichter von Springer, in Illerdissen, um wo möglich den Leidenden auf seinem Krankenlager zu unterstützen, und mir für die Operation und Reise=Kosten u. s. w. nur die Hälfte von dem Honorar fl. 25 — seiner Zeit zu übermachen, indem zum öftern vom K. B. Landgerichte Ottobeyren, Kauffbeuren, Mindelheim, Schwabmünchen u. s. w. auch von Illerdissen in ähnlichen Fällen mir Genüge geleistet wurde. Auch legte ich eine Bittschrift im Namen der armen Eltern an den dasigen Orts=Pfarrer in Ober=Roth bei, um mein Gesuch, wo möglich beim K. Landge=

richte, durch sein gütiges Vorwort zu unterstützen, und dem Leidenden wo möglich behülflich zu seyn.

Ich erhielt leider auf mein Schreiben keine Antwort, weder vom Landgerichte, noch vom Hrn. Pfarrer in Ober-Roth.

Den 23. Juny kam ein Anverwandter des Kindes zu mir, und ertheilte mir über diesen Gegenstand folgende mündliche Nachricht:

Die beiden Bittschriften wurden sowohl an Hrn. Pfarrer, als auch an das Königl. Landgericht übergeben; allein Hr. Landrichter von Springer gab folgende Antwort:

Daß nun beim Königl. Landgericht ein Landarzt, Namens Fischer, angestellt sey; diesen wolle er in jeder Hinsicht befriedigen, wenn er die Operation verrichte; meine Person aber habe, wenn ich die Operation verrichte, keinen Kreuzer vom Königl. Landgerichte zu hoffen.

Der gekränkte arme Vater aber gab dem Landrichter zur Antwort: sein Sohn sey ihm so lieb, als des Königs Söhne; durch häufige Proben und durch meine Menschenliebe allgemein geschätzt und anerkannt, schenke er mir ein für allemal das vollkommenste Zutrauen, und Fischer habe bei ihm in diesem Falle keines. Das Landgericht gab ihm nun zur Antwort: das können sie ihm nicht nehmen, er könne nun Hülfe suchen, wo er wolle.

Ich entließ nun den Boten mit dem Bedeuten, mich bis kommenden 26. Juny in aller früh abho-

len zu lassen, wo ich den Knaben operiren, und wahrscheinlich glücklich heilen würde.

Hr. Selg, Wundarzt von Illereichen und sein Sohn wurden zu gleicher Zeit von mir in Kenntniß gesetzt, am 26. Juny an Ort und Stelle zu erscheinen, um bei der Operation gegenwärtig zu seyn.

Bemerkung.

Den 24. Juny 1811 hatte Memmingen das Glück, daß Se. Majestät Maximilian Joseph, unser Allergnädigster Landes-Vater, bei seiner Durchreise allda übernachtete.

In aller Frühe hatte ich das Vergnügen, seinem Leib-Arzte, Hrn. Geheimen Rath Dr. von Besnar, die Aufwartung machen zu dürfen, wo ich die Ehre hatte, in Gegenwart des Hrn. Präsidenten von Donnersberg meine seltene Blasenstein-Sammlung vorzulegen, und mich vorzüglich über die Stein-Operation und über das große Zutrauen des Kranken gegen den Arzt zu unterhalten, wo auch obige Angelegenheit des Landrichters von Springer in Illerdissen und des Landarztes Fischer allda ganz natürlich zur Sprache kam.

Den 26. Juni 1811 machte ich die Operation des Blasensteinschnittes nach meiner gewöhnlichen in der Einleitung beschriebenen Methode an dem Aloysius Birzle.

Die Operation ging schnell und glücklich von statten. Hrn. Professor Mathias an der hiesigen Real-Schule hatte ich als wißbegierigen Zuschauer zum Augenzeugen bei der Operation.

Der Leidende wurde vom Blasenstein, Fig. XVI., welcher rauh und wie candirt aussahe, vermittelst der Zange glücklich befreit.

Ich übergab ihn nun, nach verordneten Medicamenten, Hrn. Chirurgus Selg zur ferneren Aufsicht, Pflege und Wartung, mit dem Auftrag, mir in der Folge wieder Nachricht zu ertheilen.

Als dieß vollendet war, wurde mir ein 11jähriger Knabe von Unter-Roth vorgestellt, ein Knabe sehr armer Eltern, mit einer häßlichen angebornen Haasenscharte; dieser wurde nun auf der Stelle nach Mursinna's Methode operirt, und dem Gesicht eine menschliche Gestalt gegeben, und nun auch Hrn. Selg zur ferneren Besorgung übergeben.

Hr. Fischer hatte vom Vater auch kein Zutrauen, daß er diese Operation an diesem Knaben unternähme.

Ich erhielt für meine Bemühung die schönsten Dankthränen und ferneres Zutrauen, welches in meinen Augen so viel werth ist, als große Ehrentitel, Gold und Geld.

Den 2. July erhielt ich folgende Nachricht. Der von dem Blasenstein operirte Patient befindet

sich ganz gut; das Wundfieber ist mittelmäßig gekommen, und hat sich schon wieder vermindert. Der Puls ist gut, die Wunde fängt schon an roth zu werden, nur der Appetit ist sehr schwach, er will nichts als weiß Brod essen, und das sehr wenig.

Indessen habe ich die Ehre mich zu nennen

Unter-Roth
den 1. July 1811.

Ihren
ganz ergebensten Diener
J. G. Selg,
Chirurgus.

Ein und zwanzigste Beobachtung.

M. Barthel, Ober-Amtmann in Burtenbach, im Königl. Baierschen Landgericht Burgau, 61 Jahr alt, litt seit 30 Jahren an Blasenstein-Schmerzen, leider aber wurde die Krankheit, von Aerzten und Wundärzten gänzlich verkannt, und das Uebel, Magen- und Blasenkrämpfen, nebst Hämorrhoidal-Umständen zugeschrieben, und dagegen eine große Menge Medicamente fruchtlos vergeudet.

Hr. Baron von Herman in Memmingen, war mit der Frau Barons von Schertel und Hrn. Barthel vor 2 Monaten in einem Briefwechsel

begriffen, wobei ich denn von Hrn. von Herman, zur Untersuchung und als Helfer des Steinkranken Hrn. Barthels empfohlen wurde.

Von dem Daseyn eines Blasensteins hatte sich erst vor einigen Wochen vermittelst der Sonde der Landarzt Haugg von Ichenhausen überzeugt.

Mein Ruf, eine Menge Steinkranke so glücklich von ihrem namenlosen Leiden gerettet zu haben, verbreitete sich bis nach Augsburg.

Barthel hatte allda Bekannte, Freunde und Bluts-Verwandte, und diese correspondirten mit ihren Bekannten in Memmingen.

Allgemein erschallte das Loosungs-Wort mir die Operation anzuvertrauen, wie ich denn auch den 30. Juny 1811 Abends ein Schreiben mit einem expressen Boten von seinem Hrn. Sohne Barthel erhielt, welcher mir mit kurzen Worten das traurige Schicksal seines kranken Hrn. Vaters schilderte, und mich dringend bat, ihm so bald wie möglich zuzueilen, und wenn Menschenhülfe möglich wäre, diese zu leisten.

Den 2. July war ich in Burtenbach, und wurde von der Barthelschen Familie als Retter und Helfer empfangen.

Ich nahm noch einen Kunstverwandten, Hrn. Primus von Babenhausen mit. Herr Patient war äußerst ängstlich und kleinmüthig, doch als ich ihm Muth in seine Seele sprach, ihm eine große Menge Blasensteine zur Ansicht vorlegte von Leidenden, wel-

che ich glücklich gerettet hatte, so lebte er gleichsam von neuem wieder auf, und meine Worte ergossen sich wie Balsam in sein bekümmertes Herz.

Auf den Gebrauch meiner durch den Boten übersandten Medicamente, erhielt er schon gegen heftige Blasenkrämpfe einige Linderung, und ich bat nun den Leidenden, vermittelst der Sonde mir zu erlauben, eine Untersuchung anzustellen.

Er sagte zwar, daß ihm dieses durch Hrn. Hauggs Manipulation große Schmerzen verursacht habe, ich behauptete das Gegentheil, Hr. Primus und ich überzeugten uns nun von einem sehr harten, großen und nicht sehr rauhen Blasenstein.

Patient war ehemals ein corpulenter Mann, litt zuvor öfters an Leber-Zufällen, und die dunkle Flecken an beiden Füßen waren Spuren geheilter Fußgeschwüre.

Seine Hautfarbe war etwas dunkel, seine Augen nicht matt, im Gegentheil voll Feuer und Leben; der Appetit mittelmäßig, der Puls nicht geschwächt, und nach aller Ueberzeugung, konnte nur durch die Operation seinem schrecklichen Leiden abgeholfen werden.

Um diese bat er mich dringend.

Nach einigen Stunden überzeugte ich mich beim Urinlassen von seinen Schmerzen, seine klagende Stimme wiederhallte in ganz Burtenbach.

Von Stund an wurden seit meiner Ankunft alle Anstalten zur Operation getroffen.

Zuförderst wurden zwei Aerzte und ein Wundarzt von Ichenhausen auf den andern Tag als den 3. July zur Operation eingeladen; ferner ein Bote, nach Medicamenten in die beste benachbarte Apotheke abgesandt, ein dritter Bote zu einem dritten Wundarzt, welcher, so lange es vonnöthen wäre, bei dem Kranken Tag und Nacht beständig zu verweilen, und auf das genaueste Verband und das Eingeben der Medicamente zu besorgen hatte.

Als den 3. July Morgens um 7 Uhr die 2 Aerzte aus einer Entfernung von 4 Stunden noch nicht angekommen waren, bat mich der Kranke und dessen liebenswürdige Gattin, weil die Stunde der Hülfe schon geschlagen hatte, und übrigens alles in schönster Ordnung bereitet wäre, keine Minute Aufschub mehr statt finden zu lassen.

Ich legte nun den Patienten auf einen festen Tisch, mit einer Matraze von einem Sopha zur Unterlage, nebst 2 Polstern von Pferdehaaren unter die Nates, band ihn vorsichtig und fest, und applicirte meine große Stein-Sonde. 25 Tropfen Laudanum wurden zuvor eingeflößt, den Tag zuvor war das Mittelfleisch von den Haaren gereiniget, und durch ein öhligtes Clysma der Darm-Canal entleert worden.

Primus half mir auf der rechten Seite des Mittelfleisches die Hautfalte bilden, und in einigen Secunden war die Operation vollendet.

Allein ich entdeckte mit meinem Zeigefinger einen

harten Stein von der Größe, wie ich ihn noch niemals gefunden hatte, machte die Wunde in die Blase selbst so viel als mir nöthig schien, das Blut floß etwas stärker als es sonst gewöhnlich war, doch war es mehr venöses als arteriöses Blut. Als ich meine beste krumme lange und starke Steinzange eingebracht hatte, faßte ich zwar den Stein glücklich, allein die Griffe standen sehr auseinander, und die Zange glitschte mir zu wiederholtenmalen aus.

Nun traten die 2 andern Aerzte in das Zimmer, welche schon lange erwartet wurden, wovon mir einer über den Blutverlust geängstigt, aber mit kurzen Worten beruhigt wurde. Man konnte nun den Stein in der Wunde sehen. Hr. Primus und Haugg lößten mich in der Extraction zum öftern ab, aber beide hatten das Schicksal wie ich.

Nach mehreren Versuchen mit krummen und geraden Steinzangen blieb alles fruchtlos.

Ich entschloß mich nun, den Stein wieder zurück in die Blase zu schieben, und fand es nothwendig, die Blase noch um einige Linien seitwärts zu erweitern, legte meine krumme Steinzange wieder an, band noch beide Griffe der Zange so fest zusammen als möglich; zuvor spritzte ich Oehl bei 4 oder 8 Unzen in die Blase und erquickte den Leidenden mit einem Glase Burgunder-Wein.

Bei Erweiterung der Blase hatte ich mich in meinen linken Zeigefinger im zweiten Gelenk stark

ge-

geschnitten, achtete aber dieses nicht, und nun war es der letzte Versuch, die Extraction zu vollenden, und wo es nicht gelingen sollte, von den fernern Versuchen für diesmal abzustehen.

Dieser Wunsch wurde nun zur unaussprechlichen Freude aller Anwesenden von mir erfüllt.

Die Gewalt war nicht allzugroß, und dieses machte mir Hoffnung, daß keine Zerreißung statt gefunden, und die benachbarten Theile keine zu große Gewalt erlitten hatten.

Fig. XVII. ist der Stein, die Schwere betrug 10 Loth 2 Quentchen Baiersches Gewicht, die Breite 2 Zoll 2 Linien, Dicke, 1 Zoll 11 Linien und 3 Zoll 2½ Linie Länge.

Der Operirte drückte mich mit Freudenthränen dankbar an seine Brust, und welche Empfindung ich dabei genoß, läßt sich nicht beschreiben.

Ich flößte nun noch einige Tropfen Laudanum ein, legte einen trockenen Verband an, verordnete Moschus, Opium mit Camphor, Zimmet und Elaeosacch. Menth. piper.

Der Verband nebst der übrigen Behandlung wurde so angewandt, wie ich sie schon zum öftern beschrieben habe. Der Patient war nach der Operation in jeder Hinsicht erträglich.

Mit meiner Ordination waren die übrigen Aerzte einverstanden, und nun wurde eine genaue Verabredung genommen, in der Folge alles treu und in collegialischer Freundschaft anzuwenden, was die

Kunst vermag den Operirten zu retten, und wo möglich gründlich zu heilen.

Nachmittag und Abend erneuerte ich den Verband, und unterrichtete den wachthabenden Chirurgus, wie er in der Folge in der Manipulation verfahren solle; zum öftern trank der Kranke mit Wohlbehagen seine Tisane und genoß diesen Tag und den andern Morgen seine Fleisch-Suppe und Eiergelb mit Appetit.

Die Nacht nach der Operation ging erträglich vorüber, und die ehemalige Angst und Kummer weckte ihn aus seinem Schlummer, und immer glaubte Hr. Ober-Amtmann Barthel, er müsse erst operirt werden, bis ihn die zusammen gebundenen Füße an die vollbrachte Operation erinnerten.

Den Puls fand ich erhaben, und nach einigen abgegangenen Flatus nach dem Verband am 4. July am Morgen keine Beschwerden noch Schmerzen im Unterleibe.

Unter fernerer guter Wartung und Pflege konnte ich nun den Operirten getrost verlassen, indem meine Amtsbrüder alles in der Folge zu erfüllen versprachen, weil ich den andern Tag eine wichtige Castration zu unternehmen hatte.

Den 9. July 1811 erhielt ich folgendes Schreiben: Da Sie wünschen über das Befinden meines lieben Vaters so viel möglich immer unterrichtet zu seyn, so nehme ich mir die Freiheit diese Zeilen an Sie zu richten, da ich heute gerade anwesend bin.

Ueber die zwei ersten Tage nach der Operation werden Sie bereits durch den Hrn. Arzt von Babenhausen Nachricht erhalten haben. Am Sonnabend war das Fieber minder heftig als Tags zuvor, aber der Leib sehr aufgetrieben, welcher sich jedoch durch ein Paar starke Ausleerungen mit vielem Wind verbunden die Nacht über ziemlich setzte. Die Nacht war übrigens ruhig, und er konnte viel schlafen. Er war auch größtentheils bei sich selber, und erzählte mir am Abend selbst den Hergang der ganzen Operation.

Heute Morgen ist er auch ruhig; er empfindet Schmerzen an seiner Wunde, die jetzt eitert.

Sein Aussehen ist auch gut, so daß wir die beste Hoffnung haben, ihn in unserer Mitte zu behalten, und bald hergestellt zu sehen.

Auch ich verbinde meinen innigsten Dank, mit dem meiner lieben Mutter und übrigen Geschwister, für Ihre so thätige und menschenfreundliche Hülfsleistung. Nächst Gott sind Sie der Retter unsers Vaters, und ewig soll uns das in Erinnerung und unsere Dankbarkeit Ihnen gewidmet bleiben.

Ich habe die Ehre, mit vorzüglichster Hochachtung und Verehrung mich zu nennen

Burtenbach Ihren
den 7. July 1811.

ergebensten Diener
Carl Barthel.

Den 10. July 1811 erhielt ich folgende Nachricht: Ich habe Ihnen so viel es seyn kann Nachrichten von meinem lieben Mann zu geben, und ich thue dieses um so lieber, da ich Gott sey Dank so erwünschte Aussichten vor Augen sehe. So eben geht Hr. Dr. Kühninger, der mir versicherte, daß er meinen lieben Mann über alle Erwartung gut angetroffen. Die Delirien und Spannung des Bauchs hätten fast ganz nachgelassen, auch gehe es mit der Eiterung der Wunde recht gut, und der Puls hätte mehr Kraft, und wenn es nur noch einige Tage so gut fortgehe, so befinde sich der Patient außer Gefahr.

Mit was für dankbaren Empfindungen ich immer an Sie theuerster Hr. Doctor denke, vermag ich nicht zu beschreiben, wie sehr wird Ihnen einst auch mein lieber Mann danken, wenn er seiner ganzen Besinnung wieder mächtig ist.

Da ich die persönliche Bekanntschaft Ihrer lieben Frau so sehr wünsche, so hoffe ich, Sie kommen bald mit ihr zu uns; indessen empfehlen Sie mich ihr auf das freundschaftlichste.

Mit wahrer Verehrung bin ich

Burtenbach
den 8. July 1811.

Ihre
ergebenste Dienerin und Freundin
Auguste Barthel.

Den 10 July 1811 erhielt ich abermals folgendes Schreiben. Unserer wiederholten Unterredung zufolge besuchte ich verflossenen Sonnabend den 6. dieses Hrn. Ober-Amtmann in Burtenbach, und erfuhr in Hinsicht seines Befindens damals folgendes:

Es war frühe 9 Uhr, als ich zu dem Krankenbett des Ober-Amtmanns kam, in welchem derselbe in einer Rückenlage sich ganz ungezwungen befand, und aus einem kurzen Schlaf erwachend, mich augenblicklich erkannte. Außer der Klage über allgemeine Mattigkeit und eine lästige Trockenheit mit beschwerlichem Schlingen, vernahm ich vom Kranken selbst nichts. Uebrigens bemerkte ich etwas abgestumpftes Gehör bey demselben, sein Gedächtniß geschwächt, seine geistigen Handlungen rasch, und überhaupt seinen Geist verworren. — Die Brust war nicht im mindesten angegriffen. — Der Unterleib war zwar etwas aufgetrieben, keineswegs aber meteoristisch. Derselbe nahm auf einen öftern Abgang von Blähungen und die 2mal sich von selbst eingestellten Entleerungen derber Excremente merklich an Größe ab.

Diese Entleerungen traten mit vollkommenem Bewußtseyn des Patienten ein. Der Puls war zwar nicht besonders frequent und zählte in einer Minute höchstens 75 Schläge, allein derselbe intermittirte unregelmäßig, so, daß bald der 15te bald der 30ste Schlag unterblieb.

Uebrigens war er nicht besonders gesunken. —

Die Haut war gleichmäßig feucht, weich, und von mäßiger Temperatur. Durst hatte der Kranke, ohngeachtet der besagten lästigen Trockenheit, fast gar nicht. — Die Wunde war schlapp, unempfindlich, aber keineswegs brandig. Der Harn gieng durch dieselbe frei ab, und außer diesem keine fremde Flüssigkeit. — Des Nachmittags um 2 Uhr (am 6. dieses nehmlich) bekam Patient abermals 2 mäßige Stuhlentleerungen, die breiartig und mit Erleichterungen verbunden waren.

Vor meiner Abreise kamen wir (Hr. Dr. Kühninger, Haugg und ich) rücksichtlich der Ordination dahin überein, daß Patient mit dem bisherigen Gebrauch der China-Infusion mit flüchtigen Reizmitteln verbunden continuiren müsse. Hr. Dr. Kühninger setzte derselben aus Furcht vor einer Diarhö: noch Alaun bei. Nebst diesem werden äußerlich über den Unterleib warme Fomentationen von spec. aromat. gemacht, und das Liniment. volat. in denselben eingerieben.

Zum Verband der Wunde schlug ich das Betupfen derselben mit ol. thereb. vor.

Wie der Kranke sich vor meiner Ankunft befunden, werden Sie aus der beigelegten Geschichte, die Hr. Dr. Kühninger in lateinischer Sprache aufgesetzt hinterließ, und die ich abcopirte, vernehmen.

Sie werden, mein Freund, aus meiner gegebenen Relation nicht verkennen, daß Patient in einem

gefährlichen Typhus darnieder liege. Uebrigens halte ich seine Lage keineswegs für hoffnungslos. — Künftigen Dienstag erhalten Sie vom Hrn. Sohne des Kranken über Memmingen wieder Nachricht, die ich mir von Ihnen erbitte. Kann ich Ihnen ferner in der Sache dienen, so äußern Sie es mir nur.

Die liebe Familie des Hrn. Patienten, dann beide Hrn. Aerzte, Hr. Pfarrer ꝛc. empfehlen sich Ihnen, und ich verbleibe

Babenhausen
den 8. July 1811.

Ihr

aufrichtiger Freund
Primus.

Den 12. July 1811 erhielt ich folgende Nachricht. Beauftragt im Namen der tiefgebeugten Wittwe und Kinder des nun seelig entschlafenen Hrn. Ober-Amtmann Barthels, die Todes-Anzeige zu machen — schreibe ich Ihnen in aller Eile, daß unser guter Dulder, unser unvergeßlicher Hr. Oberamtmann, diesen Morgen mit ¾ auf 3 Uhr sanft entschlief. — Heute Nacht nach 12 Uhr fühlte er Bangigkeiten — bekam starken Frost, — war nur einige Augenblicke beim Bewußtseyn — und schloß die Augen ohne Krämpfe und Zuckungen des Körpers.

Den Gang seiner Krankheit wissen Sie schon zum Theil aus den schriftlichen Nachrichten. —

Empfehlen Sie mich Ihrer ganzen werthen Familie.

Ich verbleibe

Burtenbach den 10. July 1811.

Dero
ergebenster Freund
J. K. Kleinknecht,
Pfarrer.

Zwei und zwanzigste Beobachtung.

Johann Georg Pruttscher, ein Bauerknabe, 5 Jahr alt, aus dem Weiler Wittzenberg, Pfarrei Legau, Landgericht Grönenbach, wurde mir wegen Steinschmerzen nach Memmingen gebracht, wo ich einen harten nicht allzugroßen Blasenstein, den 11. November 1811, vermittelst der Sonde ertdeckte.

Die Blasenkrämpfe, Dringen und Pressen auf den Mastdarm, verursachten einen Mastdarmvorfall. Die Harnröhre fand ich sehr enge, und ich mußte mit einer sehr dünnen Sonde die Blase untersuchen.

Ich wollte diese, vermittelst Bougies nach und nach erweitern, gegen etwanige Wurmzufälle den Steinkranken zur Operation vorbereiten, die Ankunft des Vaters vom Kinde abwarten, welcher wegen Pferde- und Kornhandel abwesend war. Allein alles

dieses half nichts. Die Mutter vom Kinde und Anverwandte, baten mich dringend um die Operation, und verachteten alle Medicamente.

Den 13. Novbr. 1811 wurde ich zur Operation abgeholt. Ich nahm den hiesigen Chirurgus, Hrn. Blank, als Gehülfen mit. Bei der Operation ließ ich den ausgetretenen Mastdarm vorliegen; zwei zugerufene Chirurgen verbaten sich die Einladung zur Operation, weil sie diese nicht mit ansehen konnten, und es wurde beinahe Nacht, bis ein dritter Wundarzt, Namens Sander, ankam, um den Operirten in der Folge zu behandeln.

Bey der Einreibung des Blasenhalses drängte sich die Blase krampfhaft zusammen, und der Mastdarm wurde gleichsam wie bei dem Tenesmus noch stärker vorgetrieben. Ich endete zwar die Operation, es begegnete mir aber das Unglück, den Mastdarm leider! zu verletzen. Der Stein wurde leicht ausgezogen. (Fig. XXIII.) Hr. Sander besorgte nun den Verband.

Nach 14 Tagen besuchte ich den Operirten, und fand ihn munter und froh. Es blieb jedoch eine Fistel in der Folge zurück, welche unheilbar ist, wie ich schon in zwei andern Beobachtungen erwiesen habe.

Bemerkung.

Der Wahrheit liebende Wundarzt muß auch seine Fehler bekennen! Hatte ich hierin gefehlt? —

Vielleicht hat der Tenesmus und der Vorfall des Darms zur Verletzung des Mastdarms vieles beigetragen, wie auch die sehr enge Sonde, wo das Messer leicht aus der Rinne glitschen konnte. Ist sehr wahrscheinlich.

Drei und zwanzigste Beobachtung,

den 9jährigen Töpfers-Sohn, Aloisius Engel in Boos im K. B. Landgericht Babenhausen betreffend.

Aloisius Engel litt seit mehrern Jahren an Blasensteinschmerzen, obwohl das Uebel größtentheils verkannt wurde.

1809 kam die Mutter zu mir, und bat mich um Hülfe. Aus ihrer Erzählung konnte ich auf einen Blasenstein schließen. Ich ersuchte die Mutter, den Knaben zur Untersuchung zu mir zu bringen, welches aber damals nicht geschah, und von dieser Zeit an wurde mir von den Krankheitsumständen dieses Knaben nichts mehr gemeldet.

1812 den 6. April ersuchte mich der verdienstvolle Landgerichts-Wundarzt und Accoucheur, Hr. Primus zu Babenhausen um Beistand, weil ein

Knabe in Boos mit Steinschmerzen auf das äußerste geplagt wäre, alle Medicamente fruchtlos gebraucht worden wären, und die Eltern des Knaben ihn dringend um die Operation gebeten hätten.

Ich bot diesem meinen Kunstverwandten meinen Beistand bei der Operation an.

Als ich den 7. April 1812 in Boos ankam, fand ich leider den Steinkranken entkräftet, blaß aussehend und abgemagert. Vermittelst der Blasensonde konnte ich mich auf das deutlichste von dem Daseyn eines lockern Blasensteins überzeugen, und ein dunkles Gefühl vermuthete noch einen kleinern Stein in der Blase.

Sein männliches Glied war zu diesem Alter ungewöhnlich groß, die ganze Harnröhre so weit, daß man leicht eine dicke Steinsonde in die Blase bringen konnte, welches ein guter Zufall war.

Weil ich, wie bekannt, eine große Menge Steinkranker, worunter mehrere vom Leiden abgezehrt und entkräftet waren, mit dem besten Erfolge operirt und glücklich geheilt habe, so konnte dieser Tragödie nur durch die Operation abgeholfen werden. Keine Gegenindication wider die Operation fand nach meiner Einsicht statt, und dieser Meinung stimmten auch Hr. Physicus Dr. Gruber und Hr. Primus bei.

Als nun der Apparat zur Operation aufs genauste zugerichtet war, so verrichtete Hr. Primus die Operation auf der rechten Seite, nach Cheseldens Methode. Der Hautschnitt, die Erweiterung

des Blasenhalses — mit Einem Wort, alle Manipulationen wurden auf das genaueste vollendet, und die Wunde so schön erweitert, daß nicht nur die größte Steinzange sehr leicht ein- und ausgeführt werden konnte, sondern der Stein mit dem Finger leicht entdeckt wurde, und keine Verblutung statt fand.

Allein wider unsere Erwartung war der größere Stein an der vordern Fläche der Blase angewachsen, und nur der kleinere Stein konnte dem Leidenden das Uebel vergrößert haben, weil dieser öfters in den Blasenhals eingezwängt wurde, und die Urinverhaltung oder auch die zum Harnlassen bestimmte Passage versperrte.

Der kleinere Stein wurde schnell herausgezogen, aber bei dem größern fanden sich größere Schwierigkeiten. Oehleinspritzungen, ein sanfter Druck auf die vordere Fläche der Blase begünstigten zwar nebst einer nach vorn geneigten Körperrichtung des Kranken, die öftere Fassung des Steins, der aber jedesmal sich wieder zurückzog, so daß die Steinzange leer blieb, oder mit einigen kleinen Stückchen der Steinmasse angefüllt war.

Hr. Primus applicirte öfters den Steinlöffel, und es ist wahrscheinlich, daß der Stein dadurch zum Theil von seiner Adhäsion gelößt wurde. Ich lößte Hrn. Primus bei der Extraction des Steins öfters ab, fand den Stein zwar nicht zu groß, und von lockerer Consistenz, aber die Anwach-

sung machte die größte Schwierigkeit. So gern ich Menschenleiden lindere, und wo möglich Hülfe leiste, so wurde ich doch und alle Anwesende von dem innigsten Mitleiden durchdrungen. ¾ Stunden war ich und Hr. Primus mit der Extraction ohne Erfolg beschäftiget und wir waren warlich ermüdet, doch hegte jeder den Wunsch, das Angefangene zu vollenden.

Ich applicirte nun zum letztenmale die krumme Zange nnd ließ dem Leidenden eine mit der Brust und dem Kopfe vorwärts geneigte Lage geben. Hr. Primus wandte einen sanften Druck über dem Arcu oss. pubis an, ein dunkles Gefühl und die Entfernung beider Griffe der Zange gaben den Beweis, daß ich den Stein gefaßt hatte. Ich mußte nun vermittelst der Zange nach der Axe des Beckens einen halben Zirkel beschreiben, und zog nun den Stein Fig. XXV. leicht aus der Blase. Daß der Stein mit der Blase, und vorzüglich an der vordern Fläche derselben angewachsen war, war bewiesen. Würde hier die Sectio alta angewandt worden seyn, so hätte wahrscheinlich der Patient bei der Extraction nicht so viel leiden müssen, und der Ausgang der Heilung würde vielleicht mit dem besten Erfolg gekrönt worden seyn!

Ich gab Hrn. Primus und Hrn. Physicus Dr. Gruber wenig Hoffnung, vielmehr daß Patient wahrscheinlich in einigen Tagen an den Folgen der Schwäche und Brand ꝛc. sterben würde, obwohl

ich ähnliche Fälle in meiner Abhandlung über den Steinschnitt aufgestellt habe, wo die Patienten, eben soviel oder noch mehr bey der Operation ausstehend, mit dem Leben davon kamen und glücklich geheilt wurden, wie mir beide obige Kunstverwandte von einem ähnlichen Falle bezeugen können.

Der Patient wurde nun sanft verbunden, erhielt noch einige Tropfen Laudanum, und nach einigen Stunden wurde ihm eine Emulsion mit Syr. Diacodii eingeflößt in kleinen Gaben. Hr. Primus mußte nun wegen einer bevorstehenden Entbindung einer hohen Dame abreisen, weswegen ich und Hr. Dr. Gruber abwechselnd den Besuch übernahmen. Der Orts-Chirurgus N. N. besorgte den Verband, und gab mir alle Tage Rapport vom Operirten. Den 8ten Tag nach der Operation fand ich den Operirten zwar in erträglichen Umständen, die Wunde in Eiterung, den Unterleib nicht gespannt, aber den Puls geschwind und klein; aber eine große Entkräftung und ein Dahinsinken der Lebensthätigkeit ließen keinen guten Erfolg hoffen. Ich verordnete China mit Aether, und ließ die Blase mit Oehl öfters injiciren. Den 14ten Tag erhielt ich Nachricht, daß der Aloisius Engel an einer gänzlichen Entkräftung gestorben sey.

Die Entfernung des Leichnams erlaubte mir nicht, die Obduction vorzunehmen.

Vier und zwanzigste Beobachtung.

Den 25. März erhielt ich ein Schreiben vom Hrn. Chirurgus Röck, von Wartenberg Roth folgenden Inhalts.

Ein wichtiger Kranker in Ochsenhausen, zu welchem Hr. Dr. v. Schirt und ich gerufen wurden, macht es nothwendig, an Sie zu schreiben, und Sie zugleich zu bitten, einen Tag zu bestimmen, an welchem Sie in Ochsenhausen erscheinen können, um über besagten Patienten zu consuliren. Auf jeden Fall versehen Sie sich aber mit Steinsonden, und mit dem zu dieser Operation nöthigen Apparat. Das Uebrige der Krankengeschichte werden Sie näher bei mir erfahren, wenn Sie nächsten Charfreitag als den füglichsten Tag für Hrn. Dr. v. Schirt in Roth eintreffen, von wo aus wir dann in Gesellschaft unsere Reise dahin fortsetzen werden.

Am bestimmten Tage holte ich Hrn. Röck in Roth ab, und erfuhr nun von diesem die weitere und bestimmtere Nachricht.

Der Wirthssohn, Joseph Zahn, 19 Jahr alt, von Ochsenhausen gebürtig, wurde von ihm vor einigen Tagen mit dem Catheter sondirt, wobei noch ein Wundarzt, N. N. zugegen war. Beide überzeugten sich von dem Daseyn eines Blasensteins,

obwohl er vermuthete, daß er von lockerer Consistenz sey.

Vor 2 Jahren wurde der Leidende von einem alten Chirurgus von Erpfingen bei Biberach, Namens Bechter, sondirt, und ein Blasenstein vorgefunden, und weil dieser Bechter schon mehrere Steinkranke in dasiger Gegend operirt hatte, auch bei diesem Leidenden um die Operation gebeten. Dieser nahm nun die Operation in Gegenwart des Hrn. Dr. v. Schirt und des Hrn. Chirurgus Zeichner vor. Nachdem er den Catheter applicirt hatte, soll er, wie ich nachher von Hrn. Dr. v. Schirt und Hrn. Chirurgus Zeichner mündlich erfahren, das Mittelfleisch vermittelst eines speerförmigen Instruments durchstochen, dann diese Wunde mit einem, einer Schuhmacherkneipe ähnlichen Instrument, die Blase geöffnet, — denn es soll Harn aus der Blase geflossen seyn, die Steinzange applicirt haben, über ¾ Stunden mit zitternden Händen verschiedene Manipulationen vorgenommen, dann aber bestimmt ausgesagt haben: es sey kein Blasenstein vorhanden; und nun blieb der Leidende seinem Schicksal überlassen.

Seit dieser Zeit wurden Aerzte und Afterärzte zu Hülfe gezogen, zu welchen auch der berüchtigte Charlatan Rigg'er von Steinbach zu zählen ist.

Bei meiner Ankunft fand ich einen blaß aussehenden und hagern Patienten, dennoch einen nach Hülfe seufzenden Jüngling vor mir. Sein Leiden

konnte

konnte ich gleichsam in seinen Gesichtszügen lesen, und schon auf die Fragen an ihn, über verschiedene Symptome seiner Krankheit, schloß ich auf das Daseyn eines Blasensteins. Der üble Geruch des vor ihm stehenden trüben Urins, welcher auch das Krankenzimmer erfüllte, machte keine gute Prognosis. Die silberne Steinsonde, welche ich leicht in die Blase brachte, überzeugte mich nun vollkommen schon beym Eingange in die Blase von einem großen und festen Blasensteine. Ich fand ihn nicht rauh, und seine Größe bestimmte ich nach der eines Enteneyes. Er lag mehr in der rechten Seite der Blase, wovon ich mich durch den Finger im Mastdarme überzeugte, und füllte die Fossa Douglassii aus. Ich war über diesen Fund höchst erfreut, flößte durch meinen sanften Zuspruch Hoffnung und Leben in sein Herz und sein mattes Auge lebte gleichsam von neuem wieder auf. Er umklammerte mich mit zitternden Händen und benetzte meine Hände mit bebenden Lippen durch Freudenthränen, als ich ihm Hülfe versprach, und daß ich ihn höchst wahrscheinlich von seinen namenlosen Leiden gänzlich befreien und von seinen Schmerzen erlösen wolle.

Herr Röck, mein einziger Freund, war bei dieser rührenden Scene zugegen, und ich überzeugte meinen Kunstverwandten nicht nur vom Daseyn, sondern auch von der Größe und Festigkeit des Steins durch den klopfenden und hellklingenden Ton, welchen die Sonde von sich gab. Herr Dr. v. Schirt

Bayerische Staatsbibliothek München

überzeugte sich auch von dem Steine, und nun wurde beschlossen, daß die Operation nach einigen Stunden, in Gegenwart obiger Kunstverwandten und des Chirurgi Zeichner, von mir vorgenommen werden sollte.

Auch diese Operation gieng nach Verlauf von 4½ Minuten schnell und glücklich von statten. v. Schirt und Röck bewunderten meine Fertigkeit. Der Kranke beklagte sich über das Binden der Hände und Füße mehr, als wirklich über den Schnitt und die Ausziehung des Steins aus der Blase. Der Stein wog 7½ Loth Medicinal-Gewicht; seine Länge betrug nach dem Nürnberger Maaßstabe 7½ Zoll, eine Linie, die Breite 2 Zoll, weniger 2 Linien, die Dicke 1½ Zoll, weniger 1 Linie. Die Farbe war weiß, hie und da mit kleinen Auswüchsen erhaben. Fig. XXIV.

Vor und nach der Operation bekam der Kranke eine Emulsion mit Laudanum liquid. Sydenhami. Der eingetretene Frost, welchen der Operirte nach der Operation bekam, hatte keine Folgen. Nach einigen Stunden legte ich einen neuen Verband an, wo zwar mehr venöses Blut, als gewöhnlich, sich ergossen hatte; deswegen legte ich einen festern Verband an und applicirte die Charpie, mit Weinessig getränkt, über die Wunde.

Auf die Emulsion, mit 15 Tropfen Laudanum verstärkt, fiel der Patient in einen sanften Schlaf und genoß denselben Abend noch mit Wohlbehagen eine Biersuppe mit Eygelb und Wein. Der consen-

Bayerische Staatsbibliothek München

suelle Schmerz von der Blase, längs den Harnleitern in die Nieren, hatte sich verloren, und nach einem sanften Schlafe die ganze Nacht hindurch, erwachte er mit Wonnegefühl und neu gestärkt, ohne alle Schmerzen.

Nachdem ich den Herrn Chirurgus Zeichner von allem Nöthigen gehörig unterrichtet und nochmals den Verband, mit Mandelöl getränkt, in Gegenwart des Obengenannten besorgt hatte, und der glücklich Operirte unter der sorgfältigen Behandlung des Herrn Dr. v. Schirt und zweier Wundärzte war, konnte ich den Patienten hoffnungsvoll verlassen, um ihn nach 8 Tagen wieder zu besuchen.

Bemerkung.

Mit dem forschenden Finger konnte ich keinen fremden Körper mehr in der Blase vorfinden, deswegen fand ich alle Einspritzung in die Blase für unnöthig.

Folgende zwei Schreiben gaben mir den Erfolg von der Operation:

Wohlgeborner,
insonders hochzuverehrender Herr!

Bedaure von Herzen, Ew. Wohlgeb. berichten zu müssen, daß Joseph Zahn, der letzten Charfreitag so glücklich Operirte, diesen Nachmittag 3 Uhr vollendete.

Sie hatten wohl Ihr Möglichstes gethan, und

dort glücklich gethan; alle beste Hoffnung war da, bis gestern. Da folgte ein starker Husten, das Uebel nahm Nachts überhand; heute Morgen ward er nach unserm Brauch in die Ewigkeit vorbereitet, und vollendete. Mir und allen, beim Engel, thut leid, daß eine so glücklich ausgeführte Operation einen so traurigen Ausgang nahm. Sie waren einmal gewiß nicht Schuld daran.

Bitte, das Conto für gehabte Mühe ꝛc. gefälligst hieher zu schicken, und zugleich die kranke Therese, beim Engel, wegen eines Pflasters an ihren Fuß nicht zu vergessen. Das Uebrige verschrieb Hr. v. Schirt.

Geharre mit unbegrenzter Hochachtung

Ew. Wohlgeb.

ergebenster Diener
Ludw. Ambros. Haunstätter,
Caplan.

Ochsenhausen,
den 31sten März 812.

Der Engel empfiehlt sich Ihnen.
In Eile.

Euer Wohlgeboren!

Ich bedaure es recht herzlich, daß ich Ihnen, lieber Freund, die unangenehme Nachricht ertheilen muß, daß gestern Nachmittag unser Operirte gestorben ist. Gänzliche Entkräftung und Dahinsinken der

organischen Lebensthätigkeit führten den Tod früher, als zu erwarten war, herbei; die animalische normale Wärme kehrte mit der Operation nicht mehr vollkommen in die geschwächten Gebilde zurück. Der Unterleib wurde hart und alle Einreibungen und aromatische Fomentationen waren vergebens. Der Puls blieb zitternd und schwach; China mit Naphtha, spanischer Wein ꝛc. griffen nicht mehr ins Leben ein, — ein stilles Irreseyn beschloß diese jammervolle Scene dieses nur zu langen schmerzhaften Leidens und vernachlässigten Lebens.

Kann ich Ihnen, in was immer für einer Angelegenheit, nützlich seyn, so seyn Sie von meiner Freundschaft und Bereitwilligkeit vollkommen überzeugt. In der Hoffnung, Sie vielleicht selbst bald besuchen zu können, bitte ich Sie, indessen die herzlichste Versicherung meiner vorzüglichsten Hochachtung anzunehmen, mit welcher ich die Ehre habe, nebst meiner Empfehlung an Ihre Frau Gemahlin zu seyn

Ihr

ergebenster Diener und Freund

Schirt.

Ochsenhausen, den $\frac{1}{4}$ 1812.

Fünf und sechs und zwanzigste Beobachtung.

Mit dem besten Erfolge zwei Blasenstein-Operationen betreffend.

1812, den 3ten Juni, wurde ich nach Peternau, im Landgericht Mindelheim, berufen, um den 22jährigen Weberssohn, Ulrich Herz, am Blasenstein zu operiren. Ich erinnerte mich, diesen Leidenden ein Jahr zuvor sondirt zu haben; aber damals hatte ich nicht bestimmt einen Blasenstein entdeckt. Ich ersuchte damals den benachbarten Chirurgus Kieberle, den Leidenden zu sondiren, die vorgeschriebenen Medicamente, welche aus einem Decoct der Uvä Ursi und Tropfen aus dem Ol. Tartari per deliq. bestanden, zu wiederholten malen anzuwenden, und mich von Zeit zu Zeit in Kenntniß zu setzen. Herr Kieberle entdeckte in der Folge einen beträchtlichen Stein, und der Leidende bat dringend um die Operation. Diese wurde nun von mir den 3ten Juni, in Gegenwart der Herren Chirurgen Kieberle und Arnold, glücklich vollbracht. Der Steinkranke war bucklig, dieses hinderte mich aber in nichts. Der Kranke war sehr ruhig und standhaft bei der Operation. Als ich die Zange öffnete, fand ich den Stein, wie die Figur No. XXVI. anzeigt, etwas zerbrochen, aber nicht den geringsten Schiefer oder Splitter mehr in der Blase.

Kiederle und Arnold wandten allen Fleiß an. Medicamente wurden nicht angewandt, und die Wunde vereinigte sich so schnell, daß obiger Herz in der vierten Woche gründlich geheilt war.

Folgender Fall wurde gleichfalls mit so gutem Erfolge gekrönt:

Elias Karrer, 23 Jahre alt, ein Dachdecker von Volkrathshofen, im Landgericht Ottobeuern, wurde vom Herrn Landgerichts-Physicus, Dr. Tingwert, zu mir gewiesen, um ihm zu helfen. Herr v. Kolb, Königl. Baierischer Landrichter, versicherte mir durch ein Schreiben v. 18ten Juli, daß man mir wegen dieses armen Elias Karrer eine billige Honorirung von Seiten des Landgerichts verschaffen werde.

Bei der Untersuchung wurde ein rauher Stein vorgefunden. Der Leidende versicherte mir, daß er von Jugend auf an Steinschmerzen leide, und er könne nun die Operation kaum erwarten. Diese wurde nun den 20sten Jul. 1812 von mir vorgenommen. Herr Chirurgus Unold, Herr Büchele, 4 andere Gehülfen und 2 Schaafhirten baten mich, der Operation beiwohnen zu dürfen. In 4 Minuten wurde alles glücklich vollbracht. Der maulbeerartige Blasenstein, Fig. XXVII. a. und XXVII. b., setzte die Anwesenden in Staunen.

Herr Chirurgus Unold besorgte den Verband. Weil der Operirte nur eine Stunde von Memmingen entfernt war, so besuchte ich ihn in 4 Wochen viermal. Der Urin gieng den fünften Tag schon wieder größ-

tentheils durch die Harnröhre ab. Der Operirte besorgte den Verband selbsten. Es stellte sich kein widriger Zustand ein und in der fünften Woche war obengenannter Elias Karrer radical geheilt. Ich ließ den Stein durchsägen, fand aber nichts als eine schöne Crystallisation in demselben, wie die treue Abbildung, Fig. XXVII. b., ausweiset.

Nachricht von einer Obductionsgeschichte, einen sehr großen Gebährmutterstein betreffend.

Catharina Blank, eine 72jährige arme Jungfer, im Dorfe Ungerhausen im Landgerichte Ottobeuern, bat mich im Jahre 1803, ihr, wegen ihrer Krankheitsbeschwerden, beizustehen. Sie erzählte mir, daß sich ihr Uebel nach und nach vergrößert, und sie bereits 24 Jahre daran leide. Bei der Untersuchung fand ich einen wohlgenährten und übrigens gesunden Körper vor mir, allein eine, sage 9 Zoll breite, steinharte Geschwulst erhob sich über dem Schaambeinbogen und erstreckte sich bis 4 Zoll über die Nabelgegend. Vor einem Jahre sey diese Geschwulst, ihr zur großen Erleichterung, aufgebrochen. Eine Fistel-Oeffnung, von der Größe einer Erbse, seitwärts des Nabels, gab durch die Sonde den Aufschluß, daß diese Deformität einen Stein zur Grundlage habe. Ohne die Fistel zu erweitern, nahm ich ein lockeres Stückchen Stein aus der Fistelöffnung. Dieses sahe

wie Tuffstein aus und war kalkartig und aufgelockert. Die Jauche, welche ausfloß, war geruchlos und wie aufgelößter Kalk anzusehen. Ich touchirte die Jungfer, fand den Muttermund geschlossen, aber sehr herunter ins untere Becken gesunken und war einem stumpfen harten Kegel zu vergleichen. Schob ich diesen mit 2 Fingern in die Höhe, so war dieser Gegendruck mit der äußern Fläche in Verbindung.

Ich unterrichtete nun diese Person, wie sie den Verband der Fistelöffnung besorgen sollte und besorgte ihr eine Bandage, welche die Last zu tragen es ihr erträglicher machte. Sie versicherte mir, daß sie niemals in ihrem Leben einen Beischlaf genossen, noch viel weniger ein Kind geboren hätte. Ihre Menstruation hätte sie im 46sten Jahre verloren; keine Beschwerden, weder in der Leibesöffnung, noch im Urinlassen, keine Hämorrhoiden ꝛc. gehabt. Sie genoß wirklich in ihrem 72jährigen Alter noch eine gute Gesundheit. Die Last der Geschwulst zu tragen und die Fistelöffnung waren die einzigen Beschwerden. Sie gieng alle Tage einen weiten Weg in die Kirche und ernährte sich vom Spinnen. Schon mehrere Jahre aber wurde sie von den Einwohnern des Dorfs reichlich und redlich unterstützt.

Seit 3 Jahren besuchte ich sie jedesmal, wenn ich durch dieses Dorf reisete, und setzte auch den damaligen Dr. Bentz, in dessen Physicat die Patientin gehörte, von dieser seltenen Krankheitserscheinung in Kenntniß, und bat den Herrn Landrichter v. Kolb

und den Herrn Pfarrer des Dorfs, Grismaier, wenn sie sterben sollte, mir ja die Obduction zu erlauben. Der Todesfall wurde mir auch seiner Zeit redlich angezeigt.

Anmerkung.

Ich erinnerte mich, in dem damaligen Walterschen anatomischen Cabinet in Berlin 1796 ein versteinertes Kind, wo eine Bauchschwangerschaft Statt fand und 22 Jahre die Mutter schwanger gieng, gesehen zu haben; auch zeigte mir mein unvergeßlicher Lehrer, Walther, zwei Gebährmuttersteine, von denen jeder wie ein Hühnerey groß war, und die er unter die größten Seltenheiten rechnete. Auch fand dieser große Anatom in dem Leichname einer alten Frau einen großen Mutterkranz in der Scheide, welcher mit einer einen halben Zoll dicken Steinmasse überzogen war. Als die Schwere von diesem Kranze ihm ungewöhnlich vorkam, ließ er einen Theil von der Steinmasse abschlagen und fand zu seinem Erstaunen, daß die Form des Kranzes von einem ½ Zoll dicken Eisenring war.

Herr Professor Sick in Berlin zeigte mir einen mehrere Pfund schweren Stein, den er bei der Section eines kranken Pferdes im Magen gefunden hatte. Als er diesen glatt und etwas rund geformten Stein durchsägen ließ, fand er in der Mitte desselben zur Grundlage einen eichelförmigen mit einer Oese versehenen bleiernen Knopf, um welchen sich die Steinmasse bildete.

(Daß man sehr oft kleine Steinchen und Sand in der innern Fläche der Nachgeburt findet, ist jedem Geburtshelfer bekannt. Dieses nur im Vorbeigehn.)

Wie aber die Natur, im Großen wie im Kleinen, oft so wunderbare Deformitäten bildet, erregt oft Staunen. So viel ich mich erinnere, gaben sich Osiander und Siebold Mühe, zu beweisen, daß die Exstirpation der Gebärmutter beim Menschen möglich wäre; ja, eine Hebamme im Hannöverschen soll einen Prolapsus Uteri glücklich abgeschnitten und diese Frau geheilt haben. Bei obiger Catharina Blank fand ich aber das Uebel unheilbar und war nur begierig, durch die Section meine Wißbegierde zu befriedigen.

Den 12ten März 1806 endete sie ihr Leben durch einen sanften Tod im 72sten Jahre. Ich nahm zur Obduction mehrere junge Wundärzte mit und kann also darüber folgenden Befund mittheilen:

Der Körper war gar nicht abgemagert; 4 Zoll rechts vom Nabel die Fistelöffnung noch vorhanden. Bei Eröffnung der Linea alba kam die Gebärmutter zum Vorschein, in welcher sich ein Auswuchs wie eine große Kegelkugel bildete; dieser Auswuchs war mit der Substanz der Gebärmutter fest verbunden; die beiden Muttertrompeten waren gleichfalls mit Steinmasse angefüllt und beide Eyerstöcke so groß, wie eine Mannsfaust. Das Ganze hatte die Form, wie ich hier den Umriß im Kleinen ungefähr vorstelle.

Jch öffnete nun die Gebährmutter. Diese fand ich an allen Stellen mit dem Steine verwachsen, präparirte nun etwas von der Substanz der Gebärmutter los und fand die Steinmasse überall der Tuffsteinmasse ähnlich; fand weder die Gebärmutter, noch die Eyerstöcke, mit den Gedärmen und übrigen angrenzenden Theilen widernatürlich verbunden. Jch präparirte nun die ganze Gebärmutter los und verschloß die ganze Masse in Weingeist.

Um nicht durch weiteres Untersuchen das Ganze unkenntlich zu machen, oder vielleicht mich in den Verdacht zu setzen, das ganze pathologische Präparat wäre fingirt, sollte die fernere Untersuchung einem größern Anatomen und Naturforscher vorbehalten werden.

Jch übersandte nun das Präparat nebst der Obductions-Geschichte der damaligen Königl. Baierischen Landesdirection nach Ulm, von wo Herr Medicinalrath Wetzler dasselbe wahrscheinlich der Facultät in Landshut oder in das Naturalien-Cabinet nach München gesandt hat. Jch erhielt darüber ein Belobungsdecret; sonst habe ich bis jetzt über den großen vorgefundenen Gebährmutterstein nichts erfahren können.

Operation eines Gichtsteins am rechten Ellenbogen.

Den 9ten März 1812 wurde ich zu einem Consilium in das nun säcularisirte Carthäuser-Kloster Buxheim, eine Stunde von Memmingen, berufen, wo ich an dem Pater Johannes eine Operation vornehmen sollte. Der Patient war 26 Jahre in diesem Orden; sein Alter 46 Jahre, und seit 9 Jahren war er mit der Arthritis nodosa behaftet.

Der Königl. Baierische Stadtphysicus, Dr. v. Ehrhardt in Memmingen, behandelte ihn seit mehreren Jahren. Dieser Mann ist ganz contract und an Händen und Füßen mit dem Chiragra und Gonagra behaftet. Am rechten Ellenbogengelenke, über dem Ellenbogenhöcker, (Olecranon) hat sich seit mehreren Jahren ein Gichtknoten gebildet, welcher sich zur Größe einer Apfelsine erhob, endlich exulcerirte und ein bösartiges Geschwür bildete. Der nach Fourcroy und Rollo aus phosphorsaurem Kalk gebildete Gichtknoten gab eine Jauche mit Eiter und wirklichem Kalk von sich, welcher einen Stein zur Grundlage hatte, der sich in einem Schleimbehälter absetzte.

Bemerkung.

Ich sahe im Walterschen Cabinette in Berlin mehrere präparirte Menschenaugen, wo die Choroidea und Sclerotica verhärtet und verdickt war und wovon eine kreidenartige Substanz abgeschabt werden konnte. Diese Menschen litten am schwarzen Staar,

welcher die Folge von Gichtstoff war und wo sich phosphorsaurer Kalk auf obige Augenhäute ablagerte, daß die Retina dadurch ihre Sehkraft verlor.

Ich kam nun mit obigem Arzte und dem Kloster-Wundarzte, Herrn Goll, überein, die ganze Masse mit der Umgebung der Geschwulst zu exstirpiren.

Diese Operation vollendete ich den 20sten März glücklich; so fest auch die Geschwulst auf der Gelenk-Kapsel auffaß, so wurde diese dennoch nicht verletzt und alles, so viel als möglich, rein mit dem Messer weggenommen. Die Steinmasse rauschte unter dem Messer, und ich nahm noch mit der Pincette und dem Scalpel mehr Steinmasse fort. Das Zurückgebliebene hoffte ich, werde sich durch die Eiterung losstoßen, welches dann auch geschahe, als sich die Wunde sehr schön in der Folge reinigte, eine schöne Granulation sich einstellte und nach einem Verlaufe von 6 Monaten die Stelle sich fest vernarbte, ohne daß die geringste Steifigkeit des Ellenbogengelenks zurückblieb.

Zur genauern Einsicht habe ich den versteinerten Gichtstein abbilden lassen. Fig. XXVIII. a. von außen, und b. die innere Fläche darstellend.

Bis jetzt ist mir noch nicht das Glück zu Theil geworden, das weibliche Geschlecht am Blasensteine zu operiren.

Ich erhielt zwar den 17ten Septbr. ein Schreiben vom Herrn Dr. Wittwer, Königl. Baierischen

Landgerichts-Physicus in Oberdorf, daß sich im Weiler Riders, bei Oberdorf, eine ledige Weibsperson befinde, welche schon vor 18 Jahren am Blasensteine von einem Arzte in Steingarten wäre operirt worden. Diese Patientin leide abermals an Steinschmerzen, und bei der Untersuchung vermittelst eines männlichen Catheters habe er einen großen Blasenstein vorgefunden. Da alle Medicamente fruchtlos angewandt wurden, ward ich ersucht, die Operation vorzunehmen. Den 25sten Septbr. 1812 langte ich, in Gesellschaft des Hrn. Dr. Wittwer, des Landarztes Hn. Tusch, einer Hebamme und zweier Gehülfen, bei der Patientin an.

Die Steinkranke Crescentia Martin, 32 Jahre alt, fand ich nicht abgemagert; ich bat sie um die Untersuchung vermittelst der Sonde, und erfuhr nun, daß sie seit der Operation vor 18 Jahren, wo ihr, vermittelst der Zange, ein großer Blasenstein ausgezogen wurde, mit einem unwillkührlichen Abgange des Urins (incontinentia urinae) geplagt sei. Der Stein wäre damals zerbrochen worden und nach mehreren Jahren seyen noch kleine Steine mit dem Urine abgegangen.

Bei der Untersuchung konnte ich kein Orificium Urethrae entdecken, auch keine Fistel, weder in der Mutterscheide, noch in der Urinblase. Da mein Finger Raum genug in der Mutterscheide hatte, so suchte und fühlte ich behutsam nach einer Oeffnung, wo ich endlich im Dunkeln mit einem männlichen Catheter in

die Urinblase kam und der Ausfluß von einigen Tropfen Urin mich auf das vollkommenste überzeugte, daß ich mit demselben in der Urinblase sey. Mein Zeigefinger in der Mutterscheide gab mir durch das Gefühl den Beweis, daß ich diesen Zweck erfüllte. Herr Dr. Wittwer und Herr Tusch waren mit mir übereinstimmend; aber wir insgesammt konnten uns von dem Daseyn eines Blasensteins nicht überzeugen. Ich touchirte sie mit dem Finger durch die Scheide und fand die Gebärmutter in gesundem Zustande, aber der Urin floß immer unwillkührlich ab; die Urinblase war klein und die Häute derselbeu dick und zusammengefallen.

Nach 4 Stunden wurde die Steinkranke nochmals untersucht, und da dieselbe behauptete, sie fühle den Stein in der Urinblase, so ließ ich eine Theetasse voll Urin durch den Catheter ab; wir konnten uns aber von keinem Blasensteine überzeugen.

Eine Operation hier aufs Ungewisse vorzunehmen, fand ich in jeder Hinsicht für zwecklos. Ich ersuchte Hrn. Dr. Wittwer, durch Juvils Bandage vielleicht der incontinentia urinae abzuhelfen, obwohl der sphincter urinae bei der Operation vor 18 Jahren zerrissen und durchschnitten wurde, und sich jetzt der Harngang zwei Zoll tiefer in der Scheide den Ausgang bahnt. Sollte sich hier nicht ein eingesackter Stein in einem Beutel der Urinblase vermuthen lassen? oder ein Stein zwischen der Urinblase und dem Harngange, (urether) wo er sich in die Blase

öffnet.

öffnet, stecken, und die Beschwerden verursachen? Das sind aber nur Muthmaßungen.

Eine ähnliche Steinkranke kam mir vor 6 Monaten in Erlenmoos, bei Ochsenhausen, vor. Obwohl dieses Mädchen, 22 Jahre alt, seit 12 Jahren, wahrscheinlich am Blasensteine, Schmerzen leidet, so konnte ich und Herr Dr. v. Schirt, wo wir einen Stein vermutheten, doch keinen entdecken, und alle angewandte Mittel waren ohne Erfolg. Zum Beschluß muß ich noch anmerken, daß ich seit 12 Monaten über 20 Kinder in hiesiger Stadt und Gegend am Blasensteine behandelte.

Auf den Gebrauch des Olei Tartari per deliq., wo ich, nach den Umständen und nach dem Alter, täglich 3 bis 4mal 20 bis 30 Tropfen nehmen ließ, dabei eine Tisane von der Uva Ursi und Fol. Persicor. trinken lasse, erlangten die meisten Erleichterung und Hülfe, und wurden kleine Steine abgetrieben.

Diese Tisana lasse ich auch meine operirten Steinkranken in der Folge, nebst dem Oleo Tartari per deliq., als Vorbauungskur gebrauchen.

Erst kürzlich wurde ich hier, Nachts 1 Uhr, von einer armen Wittwe zu ihrem 3jährigen Knaben berufen. Das Kind schrie 3 Tage und 3 Nächte entsetzlich. Ein Arzt hielt das Uebel für Zahnreiz und Durchbruch von Zähnen, und verordnete dagegen dienliche Mittel.

Bei meiner Ankunft hatte sich das gute Kind die Hände wund gerungen. Es kann wohl seyn, daß

das Kind, bei dem Durchbruche eines Stockzahns, Fieber und Reiz bekam. Aber nun war wieder eine andere Ursache aufzusuchen.

Ein Stein, von der Größe einer Erbse, steckte am Ausgange der Harnröhre. Kein Tropfen Urin konnte ausfließen; die Blase sahe zum Mastdarme heraus und war zum Zerplatzen mit Urin angefüllt. Weil auf einen sanften Zug mit der Pincette, wegen der Incarcerirung, der Stein nicht folgen konnte, nahm ich sogleich das in diesem Falle so wohlthätige Scalpell und erweiterte die Harnröhre. Die Natur trieb nun den Stein selbst los, und ein starker Strom von Urin floß ab. Alles Uebel war nun gehoben; das gute Kind liebkosete mich und die arme Mutter benetzte meine Hände mit Dank- und Freudenthränen.

Sieben und zwanzigste Beobachtung.

1814, den 26sten Novbr., erhielt ich ein Schreiben durch einen eigenen Boten, worin ich vom Wundarzt, Herrn Kiederle in Dirlewang, in Kenntniß gesetzt wurde, daß sich in Unterauerbach, K. B. Landgerichts Mindelheim, ein Steinkranker befinde, Namens Xaverius Schnatterer, 26 Jahre alt, seiner Profession ein Schneider, ledigen Standes, welcher schon 24 Jahre an Steinschmerzen leide; er habe den Leidenden vor einigen Tagen sondirt, den Stein wirklich entdeckt, und ich möchte, so bald als

möglich, die Operation des Steinschnitts vornehmen, um den Patienten, wo möglich, von seinen Leiden zu befreien.

Den 28sten Novbr. d. J. fand ich mich beim Kranken ein. Sein Körper war nicht abgemagert, von schöner Größe; durch heftiges Drängen und Pressen beim Uriniren hatte er sich einen Scrotalbruch auf der rechten Seite zugezogen. Als ich einen gewöhnlichen Catheter appliciren wollte, konnte ich nicht, wegen Enge der Harnröhre, in die Blase gelangen, mit einer etwas dünnern Steinsonde gelangte ich in dieselbe, fand aber bei der ersten Untersuchung keinen Stein in der Blase, ich brachte einen, auch zwei Finger in den Mastdarm, auch da, wo ich gegen die Blase drückte, konnte ich mich von dem Daseyn eines Steins nicht überzeugen.

Der Patient beklagte sich vorzüglich über eine Schwere in der rechten Seite der Blasengegend; der Urin war nicht trübe, noch stinkend. Ich nahm eine sehr lange Steinsonde, ließ, als diese sich in der Blase befand, den Patienten auf die rechte Seite legen, auch aufstehen, wieder niederlegen, endlich, als ich vorzüglich das Ende der Sonde gegen die rechte Seite wandte, überzeugte ich mich zwar durch ein stumpfes Anstoßen, daß ein Stein vorhanden sey, aber gleichsam schwebend hin und her wankend; unterdessen kam auch, auf mein Verlangen, Herr Dr. Lechner, Physicus vom dasigen Landgerichte, und der Wundarzt Kiederle, beim Kranken an.

Ich erklärte beiden Kunstverwandten, daß ich mich zwar auf der rechten Seite in der Blase von dem Daseyn eines Steines überzeugt habe, aber entweder müßte derselbe in dasiger Gegend mit der Blase verwachsen seyn, oder in einem Sacke in derselben liegen; ein für allemal, frei und lose liege der Stein nicht in der Blase. Kiederle war auch der Meinung, obwohl mir in seinem Schreiben nichts davon gemeldet wurde.

Ich äußerte mein Bedenken Hrn. Physicus Dr. Lechner, daß, wenn ich auch noch so glücklich die Operation verrichtete, ich nicht versichern könnte, ob die Ausziehung des Blasensteins gewiß erfolgen würde, weil obige Erscheinungen beinahe bestimmt vorauszusagen wären; allein die völlige Ueberzeugung und Gewißheit könnte ich mir nur durch die Operation verschaffen.

Dieses Bedenken wurde nun dem Vater des Kranken auch im voraus gesagt; gern hätte ich noch einige Wochen lang durch Darmsaiten und Bougis seine Harnröhre zu erweitern gesucht, allein da ich schon so oft glücklich, auch bei Kindern, auf einer dünnen Steinsonde die Operation verrichtete, und in einigen Fällen, durch die Nothwendigkeit dazu gezwungen, auch ohne Applicirung diese Operation glücklich verrichte, so entschloß ich mich, weil der Patient und die Familie so gut gestimmt waren und mich um die Operation baten, diese auf einer dünnen und daher engen Steinhohlsonde zu verrichten.

In einigen Secunden war der Apparat zurecht gelegt, 10 Tropfen tinct. opii Eckh. mit 10 Tropfen naph. vitrioli eingegeben, und der gar nicht kleinmüthige Patient legte sich, voll Hoffnung und Muth, auf den Operationstisch; die Bauernstube war aber klein und dunkel und die Sonne ließ sich nur selten durch Wolken sehen.

Wie gewöhnlich, wenn nicht eine Ausnahme Statt findet, machte ich auch diesmal auf der rechten Seite im Mittelfleisch die Operation, denn hier lag ja auch, nach meinem dunklen Gefühle, der Stein, aber hoch oben, und rechts auf der Seite. Als ich die Hautfalte schräg durchschnitten hatte, spritzte mir ungewöhnlich viel Blut entgegen; durch zweimal in kaltes Wasser eingetauchten und auf die Wunde gehaltenen Badeschwamm wurde dieses gestillt. Ich fand das Mittelfleisch sehr dick, die Muskeln fett, selbst die Harnröhre ungewöhnlich starr und bei jedem Messerzuge stürzte und spritzte mir ungewöhnlich viel Blut entgegen. So gern ich die durchschnittenen Arterien und Venen unterbunden hätte, so begnügte ich mich doch mit dem kalten Wasser, und Hr. Dr. Lechner und Herr Kiederle unterstützten mich hierin redlich, drückten auch mit den Fingern auf die spritzenden Arterien, so viel sichs thun ließ, und so gelangte ich sicher auf der Sonde mit dem Messer in die Blase.

Bemerkung.

Meine Hand zittert nicht, ich besitze ein Felsenherz (man verzeihe mir diesen Ausdruck) und Muth, und bin jedesmal auf jeden Fall gefaßt, verliere auch meine Standhaftigkeit nicht, dabei voll Menschenliebe und wenn ich mit dem Operirten sterben sollte, so würde ich auch mein Leben willig aufopfern. So bildete mich Mursinna zum Wundarzte.

Mein linker Zeigefinger machte nun einen Druck in der Wunde, kaltes Wasser mit Schwämmen applicirt, stillte abermals den Blutstrom; ich fühlte den Stein, von ungewöhnlicher Größe, deutlich auf meinem Finger, spaltete nun den Blasenhals seitwärts nach der Richtung der äußern Wunde, mit dem Bistourie von Savigny ohne Schieber, ein neuer Blutstrom stürzte mir abermals entgegen, aber mehr venöses als arteriöses Blut. Ich nahm nun die krumme Steinzange, brachte diese auf meinem Finger in die Blase, die Griffe standen weit auseinander, nach einem sanften Zuge glitt mir die Zange aus und ich brachte eine stärkere krumme in dieselbe. Der Operirte fragte: ob ich den Stein noch nicht hätte? denn es wandelte ihn eine Ohnmacht an. Glücklich faßte ich den Stein, und da ich den Schnitt jedesmal größer mache und so viel als möglich alles Reißen vermeide, zog ich denselben glücklich aus, wo ich, wie bei einer Zangengeburt, einen halben Zirkel durchlaufen mußte. Ich fand keinen fremden Körper mehr in der Blase und der Blutfluß hatte vollkommen nachge-

lassen; ich schnit nun die Fesseln los und trug meinen halb ohnmächtigen Operirten, mit Hülfe der Anwesenden, auf sein Lager.

Das Zimmer wurde gelüftet; ich erquickte ihn mit einem Glase Wein, beobachtete sorgfältig die Wunde, bedeckte sie mit trockener Charpie, machte bloß mit einem Bausch von Compressen einen Gegendruck und legte die T. Binde vorsätzlich nicht an.

Der Pulsschlag war nicht zitternd, schlug wellenförmig und war deutlich zu fühlen. Die frische Luft, ein volatilisches Riechmittel und Wein ermunterten meinen Operirten so gut, daß er sich sorgfältig nach seinem Steine erkundigte, diesen mit Wonnegefühl betrachtete und Freudenthränen vergoß. Sein Durst (welcher nach jeder Verblutung entsteht) wurde mit geröstetem Brodte, welches in Wasser gelegt, mit etwas gutem Weine und Zucker zu seiner Labung versüßt war, gestillt.

Nach einer halben Stunde waren seine Lippen geröthet, die obere Schaamgegend weder schmerzhaft, noch aufgetrieben, und so war ich sowohl vor einer innern als äußern Verblutung gesichert. Als ich von Zeit zu Zeit die Charpie von der Wunde entfernte, seine über den Knien fest zusammengebundene Schenkel aber nicht lösete, sondern nur in einer Seitenlage den oberflächlichen Verband besorgte, fand ich diese bloß mit blasser Lymphe durchnäßt.

Zwischen 11 und 12 Uhr wurde die Operation verrichtet, und um 2 Uhr verfiel der Operirte in ei-

nen natürlichen Schlaf, welcher eine Stunde dauerte. Der Patient erwachte heiter und munter. Es wurde unterdessen eine China-Mixtur, mit naph. aceti und tinct. opii, besorgt, und der Patient genoß mit Wohlbehagen eine Kraftsuppe in kleiner Portion. Abends um 7 Uhr gieng sein Pulsschlag regelmäßig und am ganzen Körper war eine gleichmäßige Wärme; nun erst legte ich die T. Binde mit trockener Charpie an und blieb beim Patienten die ganze Nacht; er hatte Widerwillen gegen alle Medicin, aber die Nacht hindurch konnte er eine Maaß von seinem Labetrank getrunken haben. In der ganzen Nacht wurde er dreimal trocken verbunden und trocken gelegt; er schlief mehrere Stunden und beklagte sich bloß über Brennen in der Wunde, welches der Ausfluß vom Urin verursachte.

Morgens 6 Uhr legte ich ihn auf ein reines trockenes Lager und erneuerte den mit Urin durchdrungenen Verband. Er aß mit gutem Appetit seine Kraftsuppe zum Frühstück und ich konnte nun, unter der fernern Behandlung der Herren Physicus Dr. Lechner und der beiden Wundärzte Kiederle und Mayer, ihn hoffnungsvoll verlassen.

Bemerkung.

Erstlich ist es merkwürdig, daß ich einen so großen Blasenstein nur so dunkel entdeckte; daß er an einigen Stellen an der Blase angewachsen war, ist wahrscheinlich, ferner, kann man mir zum Vorwurf

machen, warum ich die so stark spritzenden Arterien nicht unterbunden hätte?

Das ist leichter gesagt als gethan. Die arteria transversa perinaei, einen starken Zweig der arteria pudenda, vielleicht die arteria pudenda inferior selbst und die vena pudenda inferior kann ich zwar wohl durchschnitten haben, die Natur variirt in diesen Gebilden, weil ich aber die Operation schnell zu enden glaubte, wollte ich diese Unterbindung erst nach der Extraction des Steins vorzunehmen versuchen, da dieses aber nicht mehr nöthig war, desto besser, und unter der Operation halfen mir der Gegendruck einiger Finger des Gehülfen und kaltes Wasser. Der Patient litt niemals an Hämorrhoiden, noch an varicösen Gefäßen an andern Theilen, aber die Natur kann, durch langes Sitzen, durch den langen Aufenthalt des Steins in der Blase, eine allgemeine Gefäßausdehnung in den umliegenden Gebilden hervorgebracht haben.

Warum ich nicht Thedens Wundwasser oder Weingeist, oder ein anderes Adstringens zum Blutstillen angewandt habe, geschah deswegen, weil kaltes Wasser nicht als ein so schädliches Reizmittel wirkt, und, wie andere neuere Beobachtungen lehren, dieses wohlfeile Mittel so gute Dienste leistet. Merkwürdig ist noch, anzuführen, daß die Blase durch die Schwere des Steins gleichsam rückwärts in das Bekken gezogen wurde; als ich mit dem Messer die pars membranacea öffnete, dann in schiefer Richtung die

prostata spaltete und nun mit dem Finger der linken Hand in der Wunde sondirte, kam mir mein Handgriff, an meinem Finger den Blasenhals zu erweitern, vortrefflich zu statten. Wie unsicher würde ich mit dem bistourie caché gefahren seyn? Doch ich will hierin diesem Verfahren keinen Vorzug geben. Uebung, Gewohnheit und Erfahrung ist der Grund, daß ich nicht gern von dieser Methode abgebe.

Diesen gewiß merkwürdigen Blasenstein ließ ich genau abzeichnen; er mißt, nach dem Nürnberger Maaßstabe, $2\frac{1}{2}$ Zoll 2 Linien, der Länge nach, die Breite ist 2 Zoll weniger 2 Linien, und die Dicke $1\frac{1}{2}$ Zoll mit der Zange, 1 Zoll 3 Linien ohne Zange; das Gewicht ist $6\frac{1}{2}$ Loth oder 3 Unzen 2 Drachmen Medicinalgewicht.

Daß der Stein an beiden Flächen rauh und besonders an den Erhabenheiten mit der Blase verwachsen war, (pierres enkystées) giebt die Ansicht desselben, Fig. I. Daß mit der Steinzange, welche stark und löffelförmig gebogen ist, der Stein besser gefaßt wird, als mit den geraden Zangen, lehrt meine Erfahrung; daß ich bei der Extraction einen halben Zirkel durchlaufen mußte, giebt die Ansicht im ersten Zeitraume Fig. II.

Ueber den Erfolg der Operation des Xaver Schnatterer erhielt ich folgende schriftliche Nachrichten:

Wohlgeborner,

Hochzuverehrender Hr. Dr. u. Operateur!

Da so eben kein Chirurgus zugegen und ich selbst auch keiner bin, so kann ich Ew. Wohlgeb. vorläufig in Eile nur so viel berichten: der Operirte befindet sich bis jetzt sehr wohl. Das Wundfieber soll bereits vorüber seyn und war nie sehr heftig, indem die Wunde schon in den ersten Tagen anfieng zu eitern; auch hat er sehr viel Appetit.

Will's Gott, so wird er also, dem jetzigen Anscheine nach, gerettet. Und dann ein neuer Ring an die Kette ihres Ruhms! Den Stein werde ich den Eltern sicher überliefern.

Womit ich mich empfehle und verharre hochachtungsvoll

Ew. Wohlgeb.

vorzüglich ergebenster
Jeremias Sandihanser,
Pfarrer-Vicar.

Oberauerbach, den 5ten Decbr. 1814.

P. P.

Schon lange wünschte ich Ihnen von dem am Blasensteine den 28sten November operirten Xaver Schnatterer, in Unterauerbach, Nachricht geben zu können, allein die Gelegenheit fehlte mir dazu und die Umstände des Patienten erforderten es auch nicht,

mich bei Ihnen Raths zu erholen. Obwohl die ersten Tage das Wundfieber sehr heftig war, so legte es sich doch vom 4ten bis zum 5ten Tage fast gänzlich. Nun befindet sich der Operirte sehr gut und ist in der Besserung so weit gekommen, daß er bereits schon 8 Tage den Urin durch den natürlichen Weg von sich läßt, doch immer sehr trübe und mit vielem Bodensatze, welches auch sehr gut ist. Die Wunde schloß sich gänzlich den 9ten Tag nach der Operation zu. Alle äußerlichen Mittel applicire ich ihm, wie bisher, noch fort; doch klagt er sehr über Hunger, denn ich hielt ihn bisher noch bei der Diät.

Nun wünscht er aber mehr essen zu dürfen, welches ich ihm, mit Ihrem Vorwissen, gern erlauben würde, indem es seine Schwäche bedarf und er es ertragen kann, worüber ich Nachricht von Ihnen erbitte.

Der Vater, der Patient und ich empfehlen uns alle Ihnen und den Ihrigen, und verbleiben, in Ansuchung einer baldigen Rückantwort, mit aller Hochachtung

Ew. Wohlgeb.

gehorsamste Diener.

Anton Miller, Chirurgus.

Stötten, den 8ten Decbr. 1814.

P. P.

Ihr an Herrn Pfarrer Vikar in Auerbach erlassenes Schreiben hat derselbe mir mitgetheilt, und ich will daher die von Ihnen geschehenen Fragen beantworten. Durch die Wunde geht kein Koth ab. Der Patient hat gar keine Schmerzen und die Wunde hat geeitert, nun aber ist sie ganz geschlossen. Der Operirte hat großen Appetit und nicht zu vielen Durst, kann auch die ganze Nacht schlafen. Der Urin geht vollkommen den natürlichen Weg, der Kranke liegt immer trocken und er befindet sich immer so, wie in meinem Schreiben vom 8ten Decbr. zu ersehen ist. Die Eltern und der Patient lassen Ihnen nochmals durch mich für alle gehabte Mühe danken.

Mit diesem beharre ich, nebst höflichster Empfehlung an alle die Ihrigen, mit vieler Hochachtung

Ew. Wohlgeb.

gehorsamster
Anton Miller, Chirurgus

Stötten, den 12ten Decbr. 1814.

Bemerkung.

Daß ich einen so großen Stein auszog, giebt die Ansicht, und auch daß ich eine große Wunde machen mußte, welche jedoch den 9ten Tag nach der Operation schon wieder gleichsam per reunionem geheilt war.

Diese wichtige Operation wurde abermals mit dem besten Erfolge gekrönt. Welcher Gewinn für die Wissenschaft und Kunst — ein 24jähriges Leiden so schnell und bald zu heilen! Und ob ich gleichwohl Anfangs bei der Untersuchung den Stein für eingesackt und an der Blase angewachsen hielt, wurden alle Schwierigkeiten dennoch nur durch die Operation entdeckt und so glücklich gehoben. Ach! welchen Dank — welchen inniglichen Dank bin ich der medicinischen und chirurgischen Schule in Berlin schuldig, wo ich zum Wundarzte gebildet worden bin.

Tausend Dank meinen mir unvergeßlichen Lehrern für solche Wohlthaten, welche diese verdienstvollen Männer durch ihren Unterricht mir erwiesen. In meinem Vaterlande erndte ich nun mit Dank, was dort gesäet wurde.

Erklärung der Instrumente, welche vom Verfasser beim Seitenblasensteinschnitt gebraucht werden.

Fig. I. ist ein stumpfes Gorgeret, welches ich selten gebrauche und jedesmal lieber die Steinzange auf meinem linken Zeigefinger in die Blase leite.

Fig. II. und III. sind 2 Steinlöffel, welche ich selten anwende, es sey denn nothwendig, dem Steine eine andere Richtung und Lage zu geben, oder wenn er angewachsen oder angeklebt ist, ihn damit zu lösen.

Fig. IV., VI., XI. und XII. zwei krumme und zwei gerade Steinzangen. Die krummen Steinzangen,

Fig. IV. und XII. thaten mir jederzeit die besten Dienste. Sie sind löffelförmig. Ich besitze von derselben Form 4 kleinere Steinzangen, welche gerade, aber auch löffelförmig sind, und glaube dieselben besser als die von Pajola zu finden. Die meinigen umfassen den Stein besser und umgeben ihn an mehreren Stellen als Pajola's Steinzangen. (Vom Dr. Rudtorfer abgebildet, Abhandlung über die Operation des Blasensteinschnitts. Fig. F. F.

Fig. V. ist eine gute Pincette mit einem Schieber zum Fassen der Arterien, welche ich seit mehreren Jahren, wenn ich eine Arterie unterbinden mußte, mit Nutzen gebraucht habe. Fig. VII. ist das bekannte Knopf-Bistourie, nach Savingni, wo ich aber den Schieber jedesmal zuvor ausschraube und diesen bekanntlich bei der Operation der unvollkommenen Mastdarmfistel gebrauche.

Mit diesem Instrumente erweitere ich den Blasenhals kunstmäßig sicher und bestimmt, und brauche daher niemals ein schneidendes Gorgeret noch Cystotom. Fig. XIII. ist das nämliche Instrument, nur etwas länger, und der schneidende Theil kürzer. Ich habe mich mit dem Savingnischen Bistourie zweimal an meinem Zeigefinger selbst verwundet, und das suche ich durch dieses Instrument zu vermeiden.

Fig. IX. ist das Scalpell von Cheselden. Mit diesem vollende ich oft die Operation allein. Ja viermal konnte ich bei Steinkranken keine Sonde in die Blase appliciren; ich wagte nach Celsus, alles zu

vollenden, und war glücklich, wie die Beobachtungen ausweisen. Fig. X. ist eine Leitungssonde mittlerer Gattung. Ich besitze 12 Stück. Sie müssen der Harnröhre angemessen seyn. Mir ist es gleichviel, ob die Rinne am Ende offen oder zu ist, nur muß der Rükken vom Scalpell gut darin passen, ja nicht ausglitschen, wo möglich eine tiefe Furche haben, sich nicht verbiegen und von festem Stahle gemacht seyn.

Eig. XIV. ist eine Mutterspritze, welche ich auch als Blasenspritze gebrauche.

Fig. VIII. ist ein Steinbrecher, nach Bell, von mir aber gebogen. Ich habe dieses Instrument noch niemals gebraucht. Die Zeichnung giebt Aufschluß vom Mechanismus.

Ich war erst so glücklich, als ich diese meine Abhandlung schon geschlossen, Franz Xaver Rudorfers Abhandlung über die Operation des Blasensteins, nach Pajola's Methode, in die Hände zu bekommen. Leipzig, bei Adam Friedr. Böhme 1808.

Merkwürdig ist Pajola's Behauptung, daß nach seiner Methode weder der Blasenhals, noch viel weniger der Blasenkörper durch ein schneidendes Instrument verletzt werden soll, sondern nur allein durch ein schneidendes Instrument die vorstehende Drüse gespalten und der Harnblasenhals durch ein stumpfes Werkzeug, Dilatorium, ausgedehnt werden soll.

Ru-

Rudorfer, welcher nach Pajola's Methode operirte, sagt aber in seiner Abhandlung S. 29. selbst: „Die Einführung der Steinsonde, der Haut- und Muskelschnitt, die Spaltung der Vorsteherdrüse, die Erweiterung des Harnblasenhalses, die Einführung der Steinzange, alle diese Handgriffe waren in einigen Minuten geendiget; der Stein wurde leicht gefunden und gefaßt, allein die weit von einander abstehenden Schenkel der Zange zeigten sogleich an, daß ich den Stein in einem zu großen Durchmesser gefaßt habe. Ich öffnete daher die Steinzange, gab ihr eine andere Wendung und suchte dadurch den Stein in seinem kleinen Durchmesser zu nehmen. Da aber, meiner wiederholten Versuche ungeachtet, die Schenkel der Steinzange noch immer sehr weit von einander entfernt blieben, so war es außer Zweifel, daß ich es mit einem ungewöhnlich großen Steine zu thun hatte."

„Ich hielt nun die Steinzange fest geschlossen und fing an, durch gelinde kreisförmige Bewegung die Ausziehung des Steins zu versuchen, allein es gelang mir nicht. Die Löffel der Zange glitschten von dem Steine ab und ich zog mit derselben nur abgestreifte Schichten des Steins aus der Harnblase hervor."

„Da ich nun die Steinzange zu wiederholten malen einzuführen genöthiget war, und diese immer wieder von dem Steine abglitschte, so überzeugten mich diese erneuerten und mißlungenen Versuche, den Stein herauszuziehen, von dem Daseyn eines örtli-

chen Hindernisses. Ich führte daher meinen mit Oel bestrichenen Zeigefinger in die Wunde und fand bei genauer Untersuchung, daß der erweiterte Harnblasenhals mit der Größe des Steins nicht im gehörigen Verhältnisse stehe. Es blieb mir folglich nichts übrig, als durch Erweiterung des Harnblasenhalses dieses Hinderniß zu heben."

„Da ich diesen Zweck durch das ganz geöffnete Dilatatorium zu erreichen nicht im Stande war, so mußte ich von Pajola's Methode, den Harnblasenhals durch ein stumpfes Werkzeug auszudehnen, abweichen, und denselben durch ein schneidendes Instrument erweitern."

„Ich führte daher unter dem Löffel der Steinzange an dem untern Winkel der Wunde ein, an seinem Griffe feststehendes, mit einem Knopfe versehenes schmales Messer ein, (also gänzlich stimmt Rudorfer mit meiner Verfahrungsart überein) und erweiterte damit den Blasenhals. Aber auch diese Erweiterung reichte nicht zu, diesen ungewöhnlich großen Stein herauszuziehen. Ich brachte denselben zwar bis an den erweiterten Harnblasenhals, allein die Steinzange glitschte immer ab und meine Bemühung war fruchtlos, so daß nur allein noch das Mittel, den Stein zu zerbrechen und stückweise auszuziehen, übrig blieb."

„Ich versuchte dieses, allein die Substanz war zu dicht, die Löffel zweier Steinzangen, die ich zu diesem Versuche brauchte, verbogen sich, und der

ganze Versuch mißlang. Schon glaubte ich der Unmöglichkeit weichen und den Stein in der Harnblase lassen zu müssen, als mir der Gedanke einfiel, das Abglitschen des Steins durch eine an seiner Grundfläche angebrachte Stütze zu verhindern und durch eine auf denselben wirkende Hebelkraft heraus zu schaffen; zu diesem Versuche bediente ich mich, in Ermangelung eines andern Instruments, des Steinlöffels. Ich führte daher die Steinzange neuerdings in die Harnblase, faßte mit derselben den bereits an dem Harnblasenhalse liegenden Stein und schob ihn, um Platz zur Einführung des Steinlöffels zu bekommen, etwas in die Harnblase zurück. Ich hielt sodann die Griffe der Zange fest, ergriff mit der rechten Hand den Steinlöffel, brachte denselben über dem Steine in die Harnblase und gab ihm eine solche Richtung, daß das löffelförmige Ende desselben auf dem Grunde des Steins auflag. In dieser Stellung ließ ich ihn von meinem an der rechten Seite stehenden Gehülfen halten, der Gehülfe an meiner linken Seite brachte den Zeige- und den Mittelfinger, mit Oel bestrichen, in den Mastdarm, um bei Herausziehung des Steins durch einen Gegendruck auf denselben zu wirken."

„Nun faßte ich die Zange, hielt sie gut geschlossen und fing an, durch wiederholte kreisförmige Drehung den Stein an mich zu ziehen. Der auf die Grundfläche des Steins wirkende Steinlöffel verhinderte das Ausglitschen desselben aus dem Löffel der Steinzange, die in den Mastdarm gebrachten Finger

wirkten dem Gegendrucke des Löffels entgegen, und so geschah es, daß durch die, vermittelst des Steinlöffels angebrachte Hebelkraft, die Ausziehung dieses ungewöhnlich großen Steins in Zeit von zwei Minuten erfolgte, nachdem ich mich, dieses zu bewerkstelligen, bereits durch ¾ Stunden vergebens bemühet hatte."

„Dieser Stein war an seinem Grunde sehr rauh, seine Form eyrund, 2½ Zoll lang, 22 Linien breit, 20 Linien dick und 7 Loth schwer."

Daß ich Steine, mit dem glücklichsten Erfolge, von 3 Zoll 2½ Linien Länge und 2 Zoll 5½ Linien breit, 1 Zoll 11 Linien dick und 10 Loth 2 Quentchen schwer, nach dem Baierischen Civilgewichte und Münchner Maaßstabe, nach meiner Methode, aus der Blase öfters genommen habe, beweisen meine Krankengeschichten. Rudorfer stellt selbst diesen Beweis auf — daß er in diesem Falle Pajola's Methode, den Harnblasenhals durch stumpfe Werkzeuge auszudehnen, verlassen und denselben durch ein schneidendes Instrument, wie ich, erweitern mußte.

A. a. Art. Fol. XV. jede Verletzung des Harnblasenhalses, noch mehr aber die Verletzung des Blasenkörpers selbst, durch ein schneidendes Instrument, hält Pajola für gefährlich — und bei seinen Operationen des Blasensteins ist es ein feststehender Grundsatz, daß die Harnblase mit keinem schneidenden Werkzeuge verletzt werden darf.

Wenn also, nach Verhältniß, ein zu großer Blasenstein vorhanden ist, muß, nach Pajola, der Leidende seinem Schicksale überlassen werden, oder die Theile werden durch das Dilatatorium zerrissen — und dadurch heftige Entzündung und Brand verursacht — oder es bleiben, wenn alles noch erträglich geht, Blasenfisteln, welche größtentheils unheilbar sind, zurück.

Es scheint, daß Pajola so glücklich war und im Durchschnitt von 200 Operirten nur 3 Todte zählt, er nur kleine Steine aus der Blase zog — und wo er einen oder mehrere große vermuthete, diese nicht operirte und die Leidenden ihrem Schicksale überlassen hat. Ferner sey es mir erlaubt, von Pajola's Steinzange zu bemerken, daß zwar kleine Steine wohl mit derselben können ausgezogen werden, allein ich kann aus Erfahrung beweisen, daß die krummen Zangen mit gebogenen Löffeln nach der Axe des Bekkens gerichtet — mir bessere Dienste leisteten, als die geraden. Den Steinlöffel habe ich bis jetzt wenig gebraucht, indem ich, wenn dieser etwa angezeigt ist, mit meinem Zeigefinger schnell und sicherer meinen Endzweck erreichte.

Seine Injections-Spritze ist zu klein, eine Mutter-Spritze ist hierin vorzuziehen. Was desselben Dilatatorium anbetrifft, so halte ich dieses für zweckwidrig mit der Steinzange, wenn ich diese von einander entferne, erreiche ich den nämlichen Zweck, und noch besser, weil die Zange breitere Löffel hat und

nicht auf zwei so kleine Flächen wirkt, wie das Dilatatorium. Ich besitze schon seit 14 Jahren das Gorgeret Cystotome dialatoire, ein Instrument, womit die Vorsteherdrüse gespalten und der Blasenhals erweitert werden kann, und das auch zugleich zur Einführung der Steinzange dient. Ich hatte es noch niemals nöthig, Pajola aber spaltet die Vorsteherdrüse mit dem einfachen Cystotom. Ich glaube aber, daß dies bestimmter und genauer, auch sicherer, nach meiner Methode erreicht werden kann.

Rudorfer — gab uns vortreffliche Regeln, liebt die Wahrheit — schreibt aus Erfahrung, und diese vortreffliche Abhandlung verdient, gleich wie Langenbecks, von einem jeden Lithotomisten gelesen zu werden, der sie gewiß mit Dank aus den Händen legen wird.

Nachtrag.

Obwohl die letzteren Beobachtungen etwas unvollkommen waren, als ich sie niederschrieb, so bin ich doch jetzt im Stande, das fehlende zu ergänzen.

Johann Brell, in der 17ten Beobachtung, lebt und hat seine Entkräftung verloren, obwohl eine Fistel von der Blase im Mastdarme zurückblieb, welche ihn aber wenig incommodirt, daß also sein Leben erträglich ist, und er sich seines Daseyns freuen kann.

In der 13ten Observation kann ich folgendes ergänzen:

Kaufbeuern, den 30sten Aug. 1811.

. . . .

Sie haben jetzt erfahren, daß ich bei Hrn. Chirurgus Sutor in Condition bin und mich, Gottlob, recht gut befinde, nichts mehr achte von der Operation des Steinschnitts und der Vorsehung und meinem Retter danke, daß ich wieder vollkommen geheilt bin und als ein ganz gesunder Mensch daher wandeln kann.

Ich habe die Ehre zu seyn

Ew. Wohlgeb.

ergebenster Diener
Caspar Faus.

Die 18te und 19te Observation erhält folgende Ergänzung:

. . . .

Was den guten Löcherer in Unter-Igling anbetrifft, so hat er wenig Incommodität mehr, die äußere Operationswunde ist vollkommen geheilt; nur zuweilen, wenn die Blase voll ist, fühlt er einen Drang zur Nothdurft, wo dann Urin mit dem Kothe abgeht. Ich hoffe, daß die stärkenden Eisenbäder Linderung verschaffen werden. Der Knabe von Inpflingen, Namens Söldner, ist vollkommen geheilt,

er war schon bei mir auf Besuch und freut sich seines gesunden Lebens ꝛc.

. . . .

v. Donnersberg, Pfarrer.

Igling, den 24sten August 1811.

Herr Pfarrer Wittwer von Unterroth, Landgericht Illertissen, ertheilte mir den 27sten Aug. 1811 folgenden Bericht, den Aloisius Birzle von Oberroth betreffend:

. . . .

Buchstaben sind todt. Der Dank ist heiße Empfindung der Seele. Wer kann ihn ausdrücken?

Sie haben viel mehr gethan, als gewöhnliche Menschen! Gott vergelte es Ihnen! Die Welt ist undankbar; Gott seegnet. — Sein Seegen ruhe ewig auf Ihnen und Ihrem wohlthätigen Berufe!

Möge Ihre Hand stets so gesegnet seyn, wie sie in unsern Gauen dies Jahr war! . . .

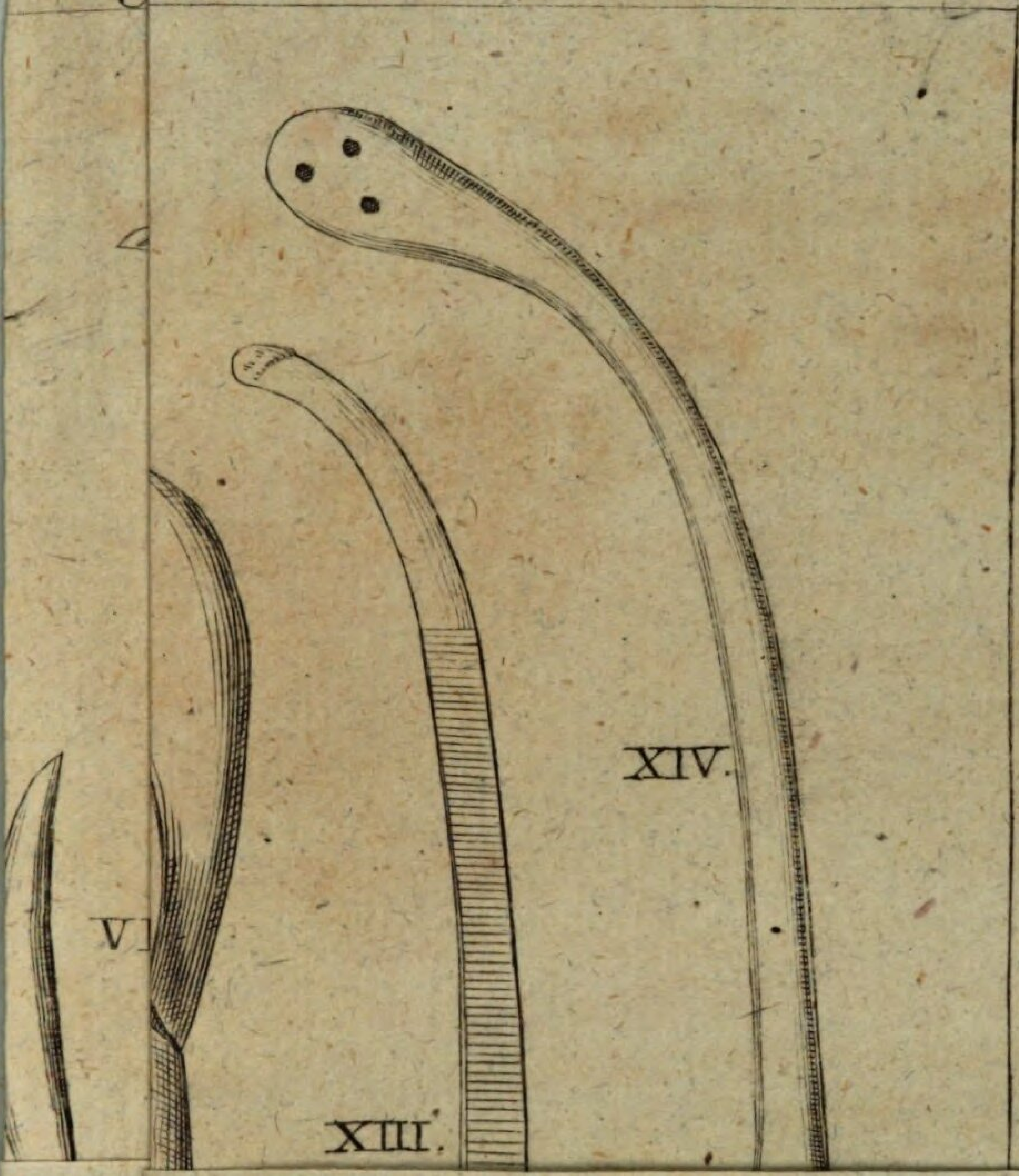
Mit dankvollstem Herzen

Ihr

ergebenster

Wittwer, Pfarrer.

Bayerische Staatsbibliothek München


XIV.
XIII.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rheineck, Johannes,

Rheinecks medicinische und chirurgische Beobachtungen über die einfache Methode des Seiten-Blaseneinschnittes nebst Anmerkungen über diese und andere Methoden ; mit 4 Kupftertafeln

Berlin 1815

Bibl.Mont. 3860
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10723848-2